Die Benediktiner... St. Martin bei Trier

Armin Tille


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
·LIBRARIES·
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817





Die Abtei St. Martin bei Trier

nach einem Aquarell von **Lothary** (c. 1800)

aufgenommen und reproduciert von **Schaar & Dathe, Trier.**

Die

Benediktinerabtei St. Martin

bei Trier.

Ein Beitrag zur Trierer Klostergeschichte

von

Dr. Armin Tille.

Trier, 1900.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung
Friedr. Val. Lintz.

Sonderabdruck aus Heft 4 des Trierischen Archivs.

Jacob Lintz, Buchdruckerei, Trier.

Vorwort.

Die gegenwärtige, vornehmlich wirtschafts- und rechtshistorische Arbeit verdankt ihre Entstehung dem Interesse des Kgl. Gerichtsassessors a. D. Herrn Dr. iur. Karl Stein zu Trier an der Geschichte seiner Heimat und insbesondere seines elterlichen Hauses, des ehemaligen Benediktinerklosters zum heiligen Martin.

Spärlicher als bei mancher anderen Trierer Ordensniederlassung fliessen heut zu Tage die Quellen zur Geschichte St. Martins, denn dieses ist trotz seines hohen Alters nach aussen wenig hervorgetreten, sein Archiv aber, nach Auflosung der Abtei teils zerstreut, teils vernichtet, konnte auf besondere Bedeutung kaum Anspruch erheben. Unter diesen Umständen war ein desto sorgfältigeres Nachspüren auch nach den scheinbar unbedeutendsten Nachrichten unerlässlich und es gebührt dem Trierer Stadtbibliothekar und Archivar Herrn Dr. Keuffer herzlicher Dank dafür, dass dies Bemühen seinerseits so liebenswürdiges Entgegenkommen und immer bereite Unterstützung gefunden hat.

Wenn der unterzeichnete Bearbeiter heute eine zwar nicht vollkommene, aber die bisher bekannten Quellen möglichst erschöpfende Geschichte des Benediktinerklosters St. Martin der Öffentlichkeit übergiebt, so geschieht es mit dem lebhaftesten Wunsche, es möchten recht viele andere Besitzer vormaligen Klosterguts dem gebotenen Beispiele folgen und durch ähnliche Einzeluntersuchungen an ihrem Teile dazu beitragen, für die künftige Klostergeschichte Deutschlands eine immer breitere Grundlage zu schaffen!

Leipzig, im Juni 1900.

Dr. Armin Tille,

Mitglied der „Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde“
Herausgeber der „**Deutschen Geschichtsblätter**“ und
Mitarbeiter der „Kgl. Sächsischen Kommission für Geschichte.“

Inhalt.

I. Kapitel.

Die Quellen zur Geschichte von St. Martin.

Die Beschreibung der Geschichte einer klösterlichen Niederlassung ist schon an sich eine lohnende Aufgabe, und sie wird es um so mehr, wenn die Stadt, wo ihre Kirche steht, Trier heisst und das Gotteshaus seine Geschicke bis in die Tage des heiligen Martin von Tours zurück zu verfolgen vermag. Freilich die Benediktinerabtei St. Martin hat keine Geschichte wie St. Maximin, das dauernd seinen Anspruch auf Reichsunmittelbarkeit gegenüber dem Erzbischofe und Kurfürsten geltend machte [1]), oder wie St. Mattheis, von wo aus die sog. Bursfeldische Klosterreform sich über Deutschland verbreitete [2]). St. Martin hat vielmehr nur ein bescheidenes Dasein geführt, es war weder ein reiches Kloster noch befand es sich in irgend welcher besonderen Stellung zum Erzstifte oder gar zum Reiche, unter den vier Benediktinerabteien Triers wird es stets an vierter Stelle, nach St. Maximin, St. Mattheis und St. Maria ad martyres genannt. Hervorspringende wichtige Ereignisse fehlen in der Geschichte unserer Abtei fast völlig, aber die Durchforschung ihrer Vergangenheit wird dadurch nicht weniger anziehend: gerade deshalb, weil äussere Einflüsse hier weniger wirksam wurden als anderwärts, lässt sich an St. Martin die typische Entwicklung eines mässig begüterten Klosters verfolgen, und dass — ganz abgesehen von dem Interesse, welches der Freund der Ortsgeschichte ihnen entgegen bringt — solche Untersuchungen noch an vielen Stellen des deutschen Landes nötig sind, wird niemand mehr fühlen als der künftige Bearbeiter der Klostergeschichte Deutschlands.

---

[1]) Marx, Geschichte des Erzstifts Trier, d. i. der Stadt Trier und des Trier. Landes. II. Abteilung, erster Band (1860), S. 118.

[2]) Marx, a. a. O. S. 208, sowie Schreiner I, 367 Nr. 168. Übrigens nahm auch St. Mattheis für sich die Reichsunmittelbarkeit in Anspruch, vgl. Johann Jacob Moser, Staats-Recht des Chur-Fürstlichen Erz-Stifftz Trier (Leipzig und Franckfourt 1740), S. 63.

Man hat sich früher gewundert, dass die Quellen zur Geschichte von St. Martin so spärlich fliessen, und doch ist dies nicht allzu auffallend, zumal wir die Bestände des Klosterarchivs aus einem Inventar von 1748 [3]) kennen und daraus ersehen, dass seitdem wesentliches nicht abhanden gekommen ist. Unsere Abtei tritt in der That unter den Kirchen Triers relativ zurück, sodass man wohl sagen darf: wenn uns auch sämtliche je im Kloster vorhandene Archivalien noch zu Gebote ständen, wir würden schwerlich erheblich mehr daraus für die Vergangenheit von St. Martin gewinnen können als wir beim heutigen Stande der Überlieferung wissen, denn nicht die Menge der zufälligen Ereignisse, die Gütererwerbungen und Besitzwechsel interessieren uns, sondern das Leben der Mönche im Kloster, die Lage der abhängigen Leute, ihr Wirtschaftsbetrieb und ihre Lebensweise. Ein wirkliches Bild dieser Zustände zu geben, bleibt dauernd ein Ideal, dem sich der Geschichtsschreiber wohl nähern, das er aber nie erreichen kann. Wenn wir aber eine Annäherung versuchen wollen, so wird uns weniger die Erzählung der Chronik als Quelle dienen können als vielmehr die Fülle der Urkunden, deren jede nur ein einzelnes Ereignis behandelt, die aber, aneinander gereiht, manchen tiefen Einblick thun lassen, die Weistümer und Prozessakten, Rechnungsbücher und dergleichen.

Naturgemäss wird in den verschiedensten Quellen zur Trierer Geschichte auch die Abtei St. Martin gelegentlich erwähnt, aber irgend welche eingehendere Nachrichten fehlen aus den oben angeführten Gründen. Im Gegenteil sind es immer wieder dieselben z. T. sagendurchwobenen Berichte über die Geschicke der Kirche vor der endgültigen Einrichtung zur Abtei, die Drangsale, die sie dann erfuhr, die Armut, an der sie litt, von denen uns erzählt wird. Bei Brower († 1617) und Masen (geb. 1629) erfahren wir sowohl in den *Antiquitatum et annalium Trevirensium libri XXV* [4]) als auch in der *Metropolis ecclesiae Trevericae, quae metropolitanae ecclesiae originem .... complectitur* [5]), nichts andres als was die leicht zugänglichen Quellen bis zum elften Jahrhundert berichten und darüber hinaus nur eine trockene Abtsreihe. Auch W. Kyriander in *Augustae Treverorum annales sive commentarii historici* [6]) giebt nicht

[3]) Im Kgl. Staatsarchiv zu Coblenz. Vgl. Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter II. Bd., S. 723.

[4]) *Leodii 1670.* 2 Bände fol.

[5]) Herausgegeben von *Chr. de Stramberg*, 2 Bände 1855/56. 1. Bd. 438—448.

[6]) *Biponti 1625 fol.*

mehr, und dasselbe gilt für Mabillons *Annales Benedictini.* Unter den neueren kommt auch Marx in seiner schon oben angeführten Geschichte des Erzstifts Trier, wo er St. Martin achtzehn Seiten widmet, abgesehen von einzelnen feineren Bemerkungen nicht darüber hinaus. Da auch die Urkundenbücher im ganzen nur recht weniges über St. Martin enthalten, müssen wir in reichlichem Masse zu ungedrucktem Material unsere Zuflucht nehmen, das uns allerdings mit verschwindenden Ausnahmen [7]) nur in jüngeren Abschriften überliefert ist. Erst mit dem dreizehnten Jahrhundert beginnen ja die Quellen, wie meist, so auch hier so reichlich zufliessen, dass es möglich wird, tiefere Einblicke in die klösterliche Wirtschaft zu thun. — Für die Frühzeit hingegen fehlen entsprechende Quellen, wir erfahren vielmehr Einzelheiten nur aus den Schriften Eberwins, welcher etwa von 995 bis 1040 Abt von St. Martin war und auf Veranlassung des Erzbischofs Poppo (1016—1047) das Leben des 1035 in Trier verstorbenen und 1042 am 8. September heilig gesprochenen Simeon [8]), sowie das Leben des heiligen Magnerich [9]), des Trierer Bischofs und eigentlichen Gründers unseres Klosters († 596), beschrieb. Die geschichtlichen Nachrichten, die darin überliefert werden, erschienen auch den Herausgebern der *Monumenta Germaniae historica* so wichtig, dass sie wenigstens Auszüge daraus in ihr grosses Sammelwerk aufgenommen haben [10]). Der Anhang zur *Vita Magnerici* war bereits früher von Kraus [11]) herausgegeben worden, doch hat ihn vollständig und besser Sauerland [12]) aufs neue veröffentlicht, welcher überhaupt die Überlieferung zuerst mit hervorragendem Scharfsinn kritisch untersucht und damit speziell für St. Martins Urgeschichte wesentlich neues zu Tage gefördert hat.

---

[7]) Eine undatierte Originalurkunde (vgl. unten Anm. 21), die zwischen 1180 und 1196 gehört, und auf welche noch zurück zukommen ist, hat *Dr. Keuffer* in neuerer Zeit im Trierer Stadtarchiv entdeckt, eine zweite von 1227 mit 5 Siegeln (Görz, Mittelrh. Regesten Nr. 1836, Mittelrh. Urkundenbuch III, 262) findet sich im Staatsarchiv Coblenz.

[8]) Vollständig gedruckt in *Acta Sanctorum* Juni Bd. 1, S. 89—106.

[9]) Ebenda Juli Bd. 6, S. 183—192. Die letzten Kapitel (52—60) hat auf Grund mehrerer Handschriften neu herausgegeben Sauerland in „Trierer Geschichtsquellen des XI. Jahrhunderts“ S. 41—45. Bezüglich der Unterschiede seiner Ausgabe gegenüber den *Acta Sanctorum* vgl. die Bemerkungen S. 7.

[10]) *Scriptores* Bd. 8, S. 208—211.

[11]) *De calamitate abbatiae sancti Martini Treverensis* in den „Bonner Jahrbüchern“ Heft 44/45 (1868) S. 168—171 und daraus übernommen in *Mon. Germ. Scriptores* Bd. 15, S. 739—741, vgl. auch Bd. 8, S. 171.

[12]) Trierer Geschichtsquellen des XI. Jhrh. (Trier 1889) S. 46—52.

Lamprecht hat in seinem „Deutschen Wirtschaftsleben im Mittelalter“ [13]) auch eine Übersicht über die Quellen zur Geschichte der Abtei St. Martin gegeben, aber seine Angaben bedürfen der Berichtigung. Unter den nicht allzu zahlreichen Akten über St. Martin im Coblenzer Staatsarchiv finden sich neben den Urkunden, die allerdings meist nur in jüngeren Abschriften vorliegen — auf eine Originalurkunde ist oben Anmerkung 7 hingewiesen —, einige für die Abteigeschichte recht wichtige Stücke aus dem achtzehnten Jahrhundert, unter denen hier besonders das kurz nach 1783 entstandene *Verzeichniß sämtlicher Einnahm und Ausgab der Abtey von Sanct Martin bei Trier* [14]) hervorgehoben sei. Die „Büchelschen Kopieen“ [15]) bieten hingegen, so viel ich sehe, nichts von Belang, was nicht bereits in Schreiners Abteigeschichte, die Lamprecht seiner Zeit nicht zugänglich war, enthalten wäre.

Bei weitem die wichtigsten Aufschlüsse verdanken wir der letztgenannten Handschrift [16]), welche ein Urkundenbuch mit sachlichen Noten darstellt und nur im Anfang Erzählung giebt. Die Mehrzahl der Urkunden — es sind über 350 Stück in wesentlich zeitlicher Reihenfolge — sind vollständig abgeschrieben, aber bei einem auch nicht ganz unbeträcht-

[13]) Bd. II, S. 722—23.

[14]) Nr. 13. Die 12 Abschnitte behandeln nach einander:
a) Jährliche Einnahme (9232 Reichsthaler),
b) Jährlicher Aufwand (8539 Reichsthaler),
c) Frohnden, Gerichtsbarkeit, Gebäude,
d) Vorräte an Geld, Frucht, Wein (14117 Reichsthaler),
e) Zehnjähriger Durchschnitt der Zehntbezüge (1774—1783),
f) Dreijähriger Durchschnitt der Einnahmen aus den in eigener Wirtschaft gehaltenen Ländereien,
g) Zehnjähriger Durchschnitt des Weinertrags,
h) Jährliche ungefähre Ausgabe für Krämer, Apotheker und Handwerker,
i) Personalverzeichnis,
k) Urkunde Erzbischofs Dietrich von 1227,
l) Ein Schreiben betreffend die Bursfeldische Kongregation von 1770, Februar 12.
m) Bericht über die Verluste des Klosters.

[15]) Im Stadtarchiv zu Trier, früher in der Stadtbibliothek, Katalognummer 1754, alte Standnummer 1564, neue Standnummer 949.

[16]) Stadtarchiv zu Trier, Hs. 2164, Standnummer 702, 703, 2 Bände, fol. Titel: *Historia chronologico-diplomatica de origine, fundatione etc. ecclesiae et abbatiae S. Martini prope Treviros instituente et dirigente . . . D. Carolo de Sachs eiusdem ecclesiae et abbatiae abbate dignissimo a Josepho Schreiner d. abbatiae cellerario anno 1778 incohata et a supradicto reverendissimo domino 1784 continuata.*

lichen Teile der Urkunden — es sind meist solche von geringerer Wichtigkeit — ist neben dem Regest nur der Anfang wieder gegeben und im übrigen auf ältere Kopiare verwiesen [17]). Dank der Zuvorkommenheit der Verwaltung der Trierer Stadtbibliothek war es mir möglich, diesen Codex längere Zeit auf der Bonner Universitätsbibliothek benutzen zu können, und aus ihm ist in der That das meiste genommen, was die folgenden Blätter enthalten. Zum Glück sind wir auch in der Lage uns ein Urteil über die Zuverlässigkeit zu bilden, mit welcher Schreiner seine Abschriften gefertigt hat. Die im Trierer Stadtarchiv aufgefundene undatierte Originalurkunde von Abt Reginer [18]) hat Schreiner [19]) kopiert und zwischen zwei Urkunden von 1154 und 1168 eingereiht. Danach hat sie Beyer im Mittelrheinischen Urkundenbuche [20]) gedruckt und c. 1165 angesetzt. In Wirklichkeit gehört aber die Urkunde in die Zeit zwischen 1180 und 1196, denn nur in dieser Zeit ist ein Abt Reginerus, identisch mit *Reinherus*, bezeugt [21]), während der Nachfolger Wilhelm zuerst 1197 als Zeuge erscheint [22]). Schreiner hat im allgemeinen gut, wenn auch nicht den modernen Anforderungen entsprechend genau kopiert: regelmässig ist *e* durch *ae*, *ci* durch *ti* wieder gegeben, ja ein *dissenssio* der Vorlage ist durch *dissentio* ersetzt. Selbst thatsächliche Fehler sind zu verzeichnen, statt *per censum* ist *pro censu*, statt *videretur* ein *videatur* bei Schreiner zu lesen, und gegen Schluss sind zwischen *nostra* und *parebat* die Worte *per omnia* ausgefallen. Freilich bleibt es fraglich, ob diese Irrtümer Schreiner selbst zur Last zu legen sind, oder ob nicht ältere Kopiare ihm an statt der Originale als Vorlage gedient haben: der wiederholte Verweis auf ältere Bücher macht mir das letztere wahrscheinlich.

Gegenüber dem Sammelwerk Schreiners verschwinden die wenigen im Original erhaltenen Archivalien fast, die seit dem fünfzehnten

---

[17]) So z. B. I, 238 Nr. 91 auf ein *liber antiquus documentorum quartus*, oder I, 236 Nr. 88 auf *tomus antiquus documentorum tertius* und ein *novus primus* und I, 239 Nr. 93 auf ein *secundus*.

[18]) Vgl. oben Anm. 7.

[19]) Bd. I, S. 113—115.

[20]) Bd. I, S. 702 Nr. 645.

[21]) Marx, Gesch. d. Erzstifts Trier II, 1, S. 261 „1181 folgt Reiner, aus der Abtei St. Maximin gewählt, von dem, wie von dessen Nachfolger Wilhelm I. (c. 1197) nichts als der Name bekannt ist.“ Wenn Toepfer, Urkundenbuch für die Geschichte des gräflichen und freiherrlichen Hauses der Vögte von Hunolstein, I. Bd. (1866) Nr. 3, wo *Reinerus abbas s. Martini* vorkommt, 1199 oder 1200 ansetzt, so liegt offenbar ein Irrtum seinerseits vor.

[22]) *Hontheim, hist. Trev. dipl. I*, S. 629, Nr. 439.

Jahrhundert vorhanden sind. Von den bei Lamprecht St. Martin zugeschriebenen Sachen haben Nummer 2 und 3, wie ihre genaue Prüfung ergeben hat, überhaupt nicht auf St. Martin Bezug, die Angaben des Inventars haben vielmehr irre geleitet: Hs. 1163 bezieht sich höchst wahrscheinlich auf St. Maximin, Hs. 1657 auf St. Mattheis. Dagegen die Zeugenverhöre gelegentlich des Prozesses, den St. Martin wegen seiner Waldgerechtsame in Ockfen um 1490 führte (Lamprecht Nr. 4)[23]), geben über die Beziehungen des Klosters zu dieser Gemeinde eine Menge Aufschlüsse. Eine Ergänzung dazu bietet das 1561 begonnene Schöffenbuch, welches gegenwärtig im Coblenzer Staatsarchiv[24]) beruht. Ohne irgend welche Wichtigkeit sind hingegen die Aufzeichnungen neunzehnten Jahrhunderts in der Hs. 2195, achtes Stück, der Trierer Stadtbibliothek, da sie nur Bekanntes wiederholen. In besonderer Hinsicht verdient die Hs. 394 Beachtung, da sie das St. Martinische Abtswappen in einer Ausführung von 1621 enthält, während die Hs. 512[25]) eine kurze Notiz über die Kriegsereignisse von 1690 überliefert. Im Pfarrarchiv zu Irsch — das dermalige Pfarrhaus daselbst ist das ehemalige St. Martinische Hof- und Gerichtshaus, welches in seinen ältesten Teilen aus dem vierzehnten Jahrhundert stammt und seiner befestigten Anlage nach noch heute die „Burg" genannt wird[26]) — befindet sich schliesslich neben zwei Bänden Rechnungen ein Zinsregister mit dem Titel: *Abteilich St. Martiner-Irscher Burgregister über die jährligs aus der herrschafft deren dreyen dörfferen Irsch, Hockweiler und Corlingen in gemelte burg zu Irsch oben der Olewig bei Trier zu liefferndc korn- und haber zinsen.*

---

[23]) Stadtarchiv Trier Hs. 1664. 1 Band fol. Pap. in Perg.-Umschl. 267 Seiten, Hand Ende 15. Jhrhs. Titel: *Handelonge der sachen auch konde und kontschaft tuschent den erwirdigen und geistlichen heren abt und convent zu sant Martin bij Trire aen eime und zender und gemein des dorffs Ockfen andern teils.* — Das Ende des Streites ist ein Vertrag von 1492, Februar 21 *(more Trevirensi 1491, spurkel 21) Schreiner I,* S. 450 Nr. 192 und Coblenz, Staatsarchiv Urk. 54 sowie Akten 10a.

[24]) Nr. 7. 1 Bd. Pap. kleinfol. Titel: *Dyfs boegh yst angehoerich den scheffen zu Ockva genandt das scheffen wystomp boch etc. Was man vor den scheffen zu Ockva handelt, soll yn difs boch uffgeschreben werden zu gedeghtenifs den nachkommenden anno [15]61, angehaeffen uffm jargedynghe d . . . . nahe misericordia domini wie follght.*

[25]) Vgl. M. Keuffer, Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier. Viertes Heft. Trier 1897, S. 102.

[26]) Die Angaben beruhen auf den freundlichen Mitteilungen des Herrn Stadtarchivars Dr. Keuffer, der das Gebäude in Begleitung des Herrn Bauführers Kutzbach eingehend besichtigt hat.

so dan schaff- hühner- und heugeld, auffgericht a P. Josepho Schreiner professo ad S^tum^ Martinum tunc temporis exposito in Irsch. 1768. Verfasser ist also der uns durch seine *Historia St. Martini* bereits bekannte Schreiner. Was die von Lamprecht erwähnten Materialien im Königlichen Allgemeinen Reichsarchiv zu München, früher in Miltenberg, anlangt, so hat die Anfrage daselbst keine Ergebnisse geliefert.

Je mehr die verdienstvolle Inventarisation der in der Trierer Stadtbibliothek vorhandenen Handschriften fortschreitet [27]), desto mehr einzelne Notizen auch mit Bezug auf St. Martin werden zum Vorschein kommen, aber ob erhebliches neues Material zu Tage gefördert werden wird, bleibt doch sehr fraglich, da das Archiv und die Bibliothek des Klosters bis auf wenige Reste [28]) verschollen sind, aber gute Zeugnisse über deren einstigen Zustand liegen vor. Vom Archiv giebt uns neben dem oben genannten Inventar vor allem Schreiner Kunde, der ja den Archivbestand nach der Seite der Urkunden hin wohl fast vollständig wiedergiebt und auch zahlreiche Akten benutzt. Über einen Codex der Martinischen Bibliothek, eine *vita St. Martini,* berichtet Kaspar Bruschius in *Monasteriorum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium centuria prima* [29]) und versagt sich dabei nicht die *pervetus bybliotheca* besonders zu erwähnen, womit neben dem Alter gewiss auch der Bedeutung der Bestände eine Anerkennung gezollt werden soll [30]).

[27]) Vgl. Anm. 25. Das erste Heft erschien 1888, das zweite 1891, das dritte 1894, das vierte 1897, das fünfte 1900. Von Wichtigkeit für St. Martin ist die Hs. 178 (Zweites Heft, S. 93), in welcher von einer Hand 12. Jahrhunderts genaue Verzeichnisse des klösterlichen Weinbergsbesitzes in Winterich, Filzen, Kesten, Graach (Kreis Bernkastel) und Leiwen (Landkreis Trier) enthalten sind.

[28]) Lamprecht nennt unter den nicht-geschichtlichen Handschriften der Trierer Stadtbibliothek, die St. Martin entstammen, die Nummern 1372, 1379, 1384.

[29]) *Ingolstadii 1551,* Bl 121b—122b: *Extat hodie adhuc vita s. Martini a Severo quodam eleganter descripta in huius coenobii perveteri bybliotheca.*

[30]) Einen anderen Codex der Klosterbibliothek, ein jetzt in Prag befindliches Evangeliar, beschreibt Sauerland, Geschichtsquellen, S. 36. Keuffer verzeichnet aus St. Martin stammende Bände in Heft I die Nummern 67 und 100; in Heft II die Nummern 145, 175, (178) und 214; in Heft III die Nummern 217 und 235; in Heft IV die Nummern 394 und 512; in Heft V die Nummern 536, 549, 550 und 612. — Da Keuffer bei jedem Codex die Herkunft feststellt, so ist zu erwarten, dass wir mit dem Fortschritt der Handschriften-Inventarisation eine Vorstellung von der Zusammensetzung verschiedner vormaliger Klosterbibliotheken erhalten.

II. Kapitel.

Schicksale und Verfassung der Abtei St. Martin.

Die Örtlichkeit, wo die Abtei St. Martin stand, ist uns genügend bekannt, denn noch heute steht ein Teil der Gebäude, welche im achtzehnten Jahrhundert die Mönche beherbergten, und die alten Stadtbilder Triers [1]) lassen deutlich erkennen, wie sich das Kloster, am rechten Moselufer gelegen, unmittelbar an die Stadtmauer anlehnte. Die älteren Historiker und Geographen haben sich viel Mühe gegeben, um den thatsächlichen Zustand treu mit Worten zu bezeichnen. Bruschius [2]), der Zeitgenosse Sebastian Münsters, sagt: *Extra et intra hoc est ad ipsos muros urbis infra saxeum pontem vetustissimum in dextra Mosellae fluminis situm,* und Brower und Masen [3]) fügen ihrer Beschreibung im folgenden Jahrhundert hinzu: *ut . . . monasterium fossis simul civitatis inclusum arcis quandam seu monumenti suburbani speciem prae se ferat. Monasterium sancti Martini ad litus* hat man unsere Abtei in ältesten Zeiten genannt [4]), und noch eine Urkunde von 1246 [5]) bezeichnet sie als *in littore Trevirensi* gelegen. Im übrigen wechseln die Ausdrücke, welche die Lage zur Trierer Stadtmauer bezeichnen sollen, sehr: die gefälschte [6]) Urkunde Ottos II. von 975 [7]) spricht von der *ecclesia s. Martini infra urbem sita,* eine Urkunde von 1434 [8]), die das Kloster *B. Mariae ad martyres extra muros* zu St. Martin in Gegensatz bringt, bezeichnet letzteres als *intra muros Trevirenses* ge-

---

[1]) *Cosmographiae universalis libri VI auctore Sebast. Munstero* (Basel 1550), S. 81: '*Situs et figura antiquissimae et praecipuae Mediomatricum civitatis Trevirensis*', sowie *Topographia archiepiscopatuum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniensis* von *Matth. Merian* (1646), S. 21.

[2]) *Monasteriorum Germaniae . . . centuria prima (Ingolstadii 1551),* Bl. 121b.

[3]) *Metropolis I, 438.*

[4]) *Hontheim, hist. Trev. dipl. I, 31: Aliam s. Martini ecclesiam, nunc ordinis S. Benedicti, 'ad litus' a maioribus nuncupatam extremos urbis Trevericae muros et Mosellae oram stringentem S. Magnericus archiepiscopus extruxisse traditur. — Metropolis I, 443 Nr. 24.*

[5]) Beyer, Mittelrh. Urkb. III, 669 Nr. 895.

[6]) Sauerland, Geschichtsquellen, S. 29, wo die Fälschung frühestens in die 2. Hälfte des zwölften Jahrhunderts gesetzt wird.

[7]) *Mon. Germ. hist. Diplomata II, 1,* S. 377, sowie Beyer, Urkb. I, 715.

[8]) Schreiner I, S. 367 Nr. 168.

legen, und eine dritte von 1432 [9]), die von denselben beiden Klöstern handelt — die Abtei St. Marien, *ab urbe longius distans,* giebt ihre Kleinodien *guwerris currentibus inter dominum de Manderscheid et civitatem Trevirensem* zur Aufbewahrung an St. Martin *infra muros Trevirenses* —, lässt deutlich erkennen, dass in den Augen der Zeitgenossen St. Martin als in höherem Masse gesicherter Ort erschien, und dies wohl gerade wegen der Lage an der Stadtmauer, wie ja Brower und Masen [10]) die Abtei geradezu als Mauerbollwerk bezeichnen. Andere Urkunden sprechen wieder von einer Lage *extra muros* [11]), *prope civitatem Treverensem* [12]) oder *nechst an Trier* [13]), je nachdem der Verfasser sein Verhältnis zum Kloster auffasst.

Dicht bei der Abtei befand sich das sogenannte Martinsthor in der Stadtmauer, auf den Stadtplänen deutlich sichtbar, bereits 1264 [14]) bezeugt. Marx, der den Mauern und ihren Thoren eine besondere Arbeit gewidmet hat [15]), weiss zwar über dieses Thor nichts besonderes zu sagen, aber wir ersehen aus einer bemerkenswerten Urkunde von 1322 [16]) zur Genüge, wie damals die Lage war: ausserhalb der Martinspforte befand sich nämlich noch ein rundes (romanisches?) Thor unmittelbar am Graben, den man auf einer Brücke überschritt. In der genannten Urkunde wird dem Kloster die Nutzung des Grabens frei gegeben, aber auch die Verpflichtung zur Unterhaltung der Brücke auferlegt, denn eine Erlaubnis dazu, wie es der Wortlaut genau genommen besagt, hätte doch wenig Sinn gehabt, während die Stadt und das Kloster fortan je einen Schlüssel für das Thor besitzen sollte. Alles in allem lag also das Kloster nur von einer Seite entblösst. Die freie Seite aber war durch das *stagnum* [16a]), auf der in Anmerkung 10 erwähnten Karte als

---

[9]) Schreiner I, S. 356 Nr. 166.

[10]) Vgl. oben Anm. 3. Die Lage veranschaulicht am besten ein französischer Stich 18. Jahrhunderts *(l'abbaye de St. Martin pres Treves),* der sich im Besitze des Herrn Dr. Stein zu Trier befindet.

[11]) Balduin 1339, Sept 25; Hansen. Beiträge zur Geschichte der einzelnen Pfarreien Triers (1830), S. 122. — 1502, Juni 29 (Erzb. Johann) in: *Pro abbatia b. Martini Trevirensis* . . . . (Köln 1514), Bl. 5a.

[12]) 1504, April 15 (Erzb. Jakob) in: *Pro abbatia* . . . . Bl. 5b.

[13]) 1686, Schreiner II, 275.

[14]) Schorn, *Eiflia sacra* I. Bd. (1888), S. 675.

[15]) Die Ringmauern und die Thore der Stadt Trier (1876), S. 81.

[16]) Hontheim, *Hist. Trev. dipl. II,* S. 100 Nr. 626: *de . . . . rotunda porta ad eandem civitatem pertinente sita proxime ante portam eiusdem civitatis, que nuncupatur s. Martini porta.*

[16a]) Diesen Weiher erwarb das Kloster unter Erzbischof Hillin zurück. Vgl. Marx, Erzstift II, 1, S. 259 Anm.

Ancien fossé, ou il y a tousjours de l'eau, bezeichnet, bis auf eine schmale Stelle gedeckt, sodass eine fast als insular zu bezeichnende Lage entstand. Zwischen der Stadtmauer und der Uferverschanzung war es eingezwängt, sodass man es eben so gut als innerhalb wie ausserhalb der Mauer gelegen bezeichnen konnte [17]).

Über die Abteikirche liegt uns ein liebevoller Bericht aus der Feder des eben genannten Müller [18]) vor, welcher für die letzten Zeiten, wo die Kirche stand, folgendes Bild entwirft: „Diese Kirche stund vor dem St. Martins-Thor zu Trier, wenn man bei der linkerseitigen Mauer gerad hinab, fast an die Mosel gehet, auf der Anhöhe vor der Stadt-Mühle rechts und ganz nahe an dem dortigen kleinen Thore. Sie ware nicht gross, hatte vorn und hinten zween, . zusammen vier Thürme: davon machten die zween hinteren zu Stadt mit den Mauern des Chores und darüber angebrachten vielen schönen Pfeilerchen, alles überhaupt wegen der besondern alten Industrie, ein gar artig und hübsches Ansehen: es kann ein Werk des X. oder XI. Jahrhunderts gewesen seyn. Inwendig hatte die Kirche drei Schiff oder Gewölbplätz, aber nicht zu vieles Licht. Ober dem Eingang, der gegen die Mosel hin ware, stund eine Orgel. Ungefehr in der Mitte war in die Quer eine Abtheilung gemachet, wo man in der Mitte auf einer steinernen Treppe in den Singchor der Geistlichen stieg. Von diesem Chore an bis zu der Thüre stunden die Bethstühle für Fremde. Ausser dem hohen Altare sahe man noch zween andere und nochmal drei Altäre in der Kluft [19]), das ist in der Kapelle unter der Kirche, in welcher auch unser h. Erzbischof Magnerikus begraben lag.“ Nach der unter dem 15. März 1802 vom Präfekten verfügten Aufhebung des Klosters wurde die dem Verfall geweihte Kirche 1804 und 1805 ganz niedergerissen, in der Krypta aber ein Ofen zum Kalkbrennen eingerichtet [20]). Die Gebeine des h. Magnerich sind zwar gerettet worden, aber wie bei dem kostbaren Reliquienschrein des dreizehnten Jahrhunderts [21]) ist unbekannt geblieben,

---

[17]) Vgl. Franz Tobias Müller, Die Schicksale der Gottes-Häuser in und nahe bei Trier (Hs. des Trierer Stadtarchiv 1406c, Standnummer 125), S. 387.

[18]) S. 375.

[19]) Kluft oder *krucht* ist der in der älteren Sprache übliche Ausdruck für Krypta, so z. B. in einer Urkunde von 1406 mit Bezug auf Münstereifel. Vgl. Tille, Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz I. Bd. (Bonn 1899), S. 195 Nr. 12.

[20]) Müller a. a. O., S. 376.

[21]) Marx, Erzstift II, 1, S. 261.

wohin sie gebracht worden sind. Die Abteigebäude, deren Aussehen gegen das Ende der Klosterzeit uns ein im Besitze der Trierer Stadtbibliothek befindliches Bild [21a]) veranschaulicht, beherbergten später eine Porzellanfabrik, aber das Gebiet der vormaligen Abtei St. Martin, welches stets einen eigenen Pfarrbezirk gebildet hatte, wurde bei der Neuformierung der Pfarreien im Jahre 1803 der neu errichteten Pfarre St. Paulin einverleibt [22]).

An der Stelle, wo später die Abtei stand, wohnte gegen Ende des vierten Jahrhunderts — so wird erzählt — der römische Prokonsul Tetradius, welcher gelegentlich des zweiten Besuchs des h. Martin, Bischofs von Tours, in Trier (385) von diesem dem Christentum gewonnen wurde und sein Grundstück dem Gottesmann zur Erbauung einer Kirche zur Verfügung stellte; die an dieser Stelle errichtete Kirche wurde dem h. Kreuze geweiht [23]). So übereinstimmend der Vorgang in dieser Weise erzählt wird und so wenig gegen die Möglichkeit einzuwenden ist, so muss doch auffallen, dass aus einer Zeit, aus der wir sonst nur ganz mangelhafte Nachrichten haben, gerade über ein derartiges Ereignis, wie es relativ häufig in jenen Tagen vorgekommen sein muss, so ausführlich berichtet wird. Obwohl in dem oben [24]) erwähnten Druck der Privilegien von 1514 (Bl. 1b) der Erzähler sich ausdrücklich auf die Vita S. Martini beruft, so habe ich doch in den gewöhnlichen Ausgaben vergeblich nach dieser Erzählung gesucht, und falls sie in einer gewissen Gattung von Handschriften — vielleicht in der erwähnten St. Martinischen [25]) — wirklich stehen sollte, so würde für die Wahrheit der Erzählung nichts wesentliches daraus folgen. So wie die Sache liegt, ist es am wahrscheinlichsten, dass diese Erzählung als Klostertradition motivieren sollte, warum der Bischof Magnerich, der zweite Gründer, seine neue Kirche gerade dem h. Martin gewidmet hat. Einer

---

[21a]) Es ist vor dem Titelblatte dieser Abhandlung wiedergegeben. Eine andere grosse Karte mit reichlichen Erklärungen findet sich im Staatsarchiv Coblenz (Abtei St. Martin 12) mit dem Titel: *Schema über einen District Ländereyen außer der stadt Trier vor der St. Martins-Pforten gelegen, verferttiget Carl Gotthelff Starck Geometra Anno 1752.*

[22]) Hansen, Beiträge zur Geschichte der einzelnen Pfarreien des Stadtkapitels Trier, S. 158.

[23]) *Calmet, Histoire ecclesiastique et civile de Lorraine (Nancy 1728) tome 1, 232, 236. — Jacobus Masenius, Epitome annalium Trevirensium (1676),* S. 148. — *Browerus et Masenius, Metropolis I, 438* und andere.

[24]) Anm. 11.

[25]) Vgl. oben Kap. I. Anm. 29.

solchen Motivierung bedurfte es aber nur für den, der dem eigenen Kloster den besonderen Glanz eines hohen Alters zusprechen wollte, während für jeden anderen, welcher weiss, wie häufig bis ins neunte Jahrhundert gerade Martinskirchen[26]) sind — ist doch der h. Martin der recht eigentliche deutsche Nationalheilige jener Zeit[27]) —, eher jeder andere Titel einer Kirche eine besondere Erklärung erheischt.

Fast zwei Jahrhunderte lang wissen wir nicht das geringste von jener Kreuzkapelle, sie soll zerstört worden sein und wüste gelegen haben bis zu den Tagen, da Magnerich auf dem bischöflichen Stuhle zu Trier sass (570—596), den die Tradition als einen Nachkommen jenes Prokonsuls Tetradius bezeichnet. Was uns von diesem Haupte der Trierischen Kirche überliefert ist, verdanken wir im wesentlichen der schon oben erwähnten Vita Magnerichs aus der Feder des Abtes Eberwin, denn die wenigen zeitlich ihm näher stehenden Notizen in Gregors von Tours *historia Francorum*[28]) verraten wohl genügend, welche hervorragende Rolle jener Bischof gespielt hat, geben aber nichts näheres über seine Person und Thätigkeit in Trier. Eberwin[29]) hat bei seiner Arbeit schriftliche Quellen benutzt, so vor allem den Venantius Fortunatus[30]), aber im wesentlichen muss ihm doch die mündliche Überlieferung als Unterlage gedient haben, denn die im Kloster St. Matthias entstandenen *Gesta Trevirorum*[31]) gehen in ihrer ältesten Rezension bereits auf unsere Vita zurück[32]), und ausserdem sind sicher bei dem verheerenden Normanneneinfall (882) etwaige schriftliche Quellen vernichtet worden, sodass

---

[26]) So erzählt Bonifacius (*Monumenta Moguntina, ed. Jaffé*, S. 259—260) von einer Kirche, die der h. Willibrordus in Utrecht erneuerte und zu Ehren St. Martins weihte. — Erst mit dem neunten Jahrhundert (Synode zu Mainz 813) wird das Engelfest am 29. September, *festum S. Michaelis*, eingeführt. Vgl. Alexander Tille, *Yule and Christmas, their place in the Germanic year (London, Nutt 1899)*, S. 59.

[27]) Die Synode zu Tours 567 (*Acta Conciliorum, Parisiis 1714*, Bd. 3, S. 371—72) sagt von St. Martin: *Beatum Martinum peregrina de stirpe ad inluminationem patriae dignatus est dirigere misericordia consulente. Qui licet apostolorum tempore non fuerit, tamen apostolicam gratiam non effugit. Nam quod defuit in ordine, supletum est in mercede.*

[28]) *Monumenta Germaniae. Scriptores rerum Merovingicarum* Bd. I, S. 332 (*lib. VIII, cap. 12*), S. 351 (*lib. VIII, cap. 37*), S. 367 (*lib. IX, cap. 10*).

[29]) Vgl. oben Kap. I, Anm. 9.

[30]) Vgl. Sauerland, S. 5.

[31]) Marx, Erzstift, II, 1, S. 193.

[32]) Sauerland, S. 6.

sie wenigstens nicht direkt von Eberwin benutzt werden konnten, wenn vielleicht auch ihr Inhalt weiter erzählt worden ist. Der thatsächliche Gewährsmann für unser Wissen über St. Martin bis in den Anfang des elften Jahrhunderts ist also nur Eberwin, der sich allerdings durch Sachkenntnis und Klarheit der Darstellung auszeichnet, sodass wir ihm wenigstens in den Hauptpunkten getrost vertrauen können.

Magnerich erbaute[33]) also, wie die Tradition erzählt, drei Kirchen zu Ehren des heiligen Martin, eine bei Carden an der Mosel auf seinem eigenem Grund und Boden, eine zweite auf dem Marsberge östlich von Trier nahe dem Amphitheater, wo die jetzige Kreuzkapelle steht[34]), und eine dritte unmittelbar bei Trier an der Mosel, unsere spätere Abtei[35]). Die letztere, in welcher Magnerich auch begraben wurde, war zweifellos die wichtigste und bedeutendste dieser Gründungen. Nur von einer Kirche sprechen Eberwin und im Anschluss an ihn die *Gesta Treverorum*[36]), während Masen[37]) — ich weiss nicht auf Grund welcher Quelle — genau weiss, dass Magnerich Mönche *ex S. Benedicti disciplina* dahin berufen und ihnen den *Isingerus* oder *Ingerus* zum Abte gesetzt habe. In der That muss es sehr fraglich bleiben, ob Magnerich eine klösterliche Niederlassung gegründet hat und welcher Regel[38]) etwa die Mönche angehangen hätten: ein Beweis für das eine und andere ist nicht zu erbringen. Für das Gegenteil spricht vielmehr Eberwins Erzählung[39]), welche zuerst nach dem Normanneneinfall, dem ein Verfall der Kirche durch Alter vorausgegangen wäre, von einem Abte spricht, nämlich von dem bekannten Regino von Prüm[40]), dem der Bischof Ratbod (883—915) nach seiner Vertreibung aus Prüm die Kirche zur Wiederherstellung übergeben habe. Die Thatsache, dass Regino sein Leben nicht in St. Martin, sondern in St. Maximin beschloss, spricht zu deutlich, als dass Eberwins anschliessende Behauptung, St. Martin habe „immer“ unter Äbten gestanden, erhebliches Gewicht erlangen könnte, zumal seine

---

[33]) *renovavit* sagt die Quelle neben *construxit.*

[34]) Marx, Erzstift II, 1, S. 252. Beyer, Urkundenbuch II, S. CXCV.

[35]) Marx a. a. O., sowie eine Randnotiz in der Hs. 1397 (Sauerland, S. 41 Anm. 4) sprechen von vier Kirchen.

[36]) *Mon. Germ. Scriptores VIII, 159/160 cap. 24.*

[37]) *Epitome annalium Trevirensium (1676),* S. 148 und *Metropolis I,* S. 438.

[38]) Vgl. darüber Marx, Erzstift II, 1, S. 14 ff.

[39]) *Cap. 55.*

[40]) † 915. Vgl. Wattenbach, Geschichtsquellen (6. Aufl.) I, 259.

Begründung *(quia ibi ut in aliis precipuis urbis aeclesiis statio, sedes et domus erat pontificis)* durchaus nicht als durchschlagend betrachtet werden kann.

Die Nachrichten, welche Eberwin giebt, wollen etwa von der Zeit Reginos an anders beurteilt sein als vorher, denn was er von nun an erzählt, lebte nicht nur noch in der allgemeinen Erinnerung, sondern kann dem für die Vergangenheit seines Klosters interessierten Abte zum guten Teil von den mithandelnden Personen mitgeteilt worden sein, ja manches mag er mit eigenen Augen gesehen haben. Ob unter Regino thatsächlich eine klösterliche Kongregation bei St. Martin entstanden ist, darüber sagt unser Gewährsmann nichts, aber nach seinem Tode fiel der Besitz der Kirche in Laienhände und zwar mit Willen des Bischofs Rutger (915—930), denn gerade dessen Bruder Beroald erscheint als Kirchenräuber, wie überhaupt unter den Herzögen Giselbert († 939) und Konrad († 955) sich überall Laien der Kirchengüter bemächtigten[41]) Bis auf die Ringmauern der Kirche wurden damals auch die Gebäude von St. Martin von den Feinden Gottes zerstört, und erst unter dem Bischof Dietrich (965—977) brachen bessere Zeiten an.

Noch unter Dietrichs Vorgänger Heinrich (956—964) waren an Stelle der Mönche wiederholt Kleriker in die Kirche eingezogen, wobei die Entfremdung des Kirchengutes dauernde Fortschritte machte, bis endlich auf eine direkte Einwirkung des heiligen Martin hin — so wird erzählt — die Weltgeistlichen vertrieben wurden. Dietrich ist überhaupt der Wiederhersteller der Trierer Kirche geworden, er hat ihr den königlichen Schutz Ottos II. erwirkt[42]) und sich namentlich um die Neugründung der beiden Abteien St. Maria ad martyres und St. Martin verdient gemacht. Die Wiederbelebung der Klosterzucht in beiden Abteien ist wohl sicher[43]) vor 973 erfolgt: höchst wahrscheinlich ist die später

[41]) Wie allgemein im zehnten Jahrhundert die Wegnahme geistlicher Güter und selbst deren Vergebung zu Lehen durch königlichen Willen war, zeigen deutlich die Urkunden, durch welche in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts solche entfremdete Güter zurückgestellt werden, z. B. *Mon. Germ. Diplomata I,* S. 581 Nr. 428 (973 — Echternach); *II, 1,* S. 177 Nr. 157 (977 — Bouxières); *II, 2,* S. 535 Nr. 123 (993 — Echternach: *ecclesias . . . per regiam dominationem in beneficium concessas); II, 2,* S. 587, Nr. 176 (995 — Rheinau: *terram, quam G. Constantiensis ecclesiae episcopus usurpative tenuit de praefato monasterio).*

[42]) Hontheim, *Hist. Trev. dipl. I, 310.*

[43]) Wir folgen hier Sauerlands überzeugenden Ausführungen, Trierer Geschichtsquellen, S. 1—35.

interpolierte und dann 975 datierte Urkunde des Bischofs[44]) für St. Martin in ihrer echten Gestalt von diesem Jahre gewesen. Dietrich hat danach die Kirche wieder hergestellt, Engelbert daselbst als Abt eingesetzt, die entrissenen Güter zurückgegeben und eine Klosterverfassung verliehen[45]). Der neue Abt brachte bald eine kleine Schar Mönche zusammen, der Bischof freute sich über das Gelingen seines Werkes und erwirkte bei seiner zweiten Romreise bei Papst Benedikt VII. (974—983) eine vom 18. Januar 975 datierte Bulle[46]), die sein Reformwerk in St. Martin bestätigt und die bisherige Verfassung abändernd, das Kloster völlig der Regel des h. Benedikt unterstellt. Eine kaiserliche Bestätigungsurkunde Ottos II., die höchst wahrscheinlich 1168 schon vorhanden war, und die das Datum 975 trägt, ist von Sauerland als Fälschung[47]) erwiesen worden.

Doch der viel verheissende Aufschwung, den die junge Mönchskongregation nahm, währte nicht all zu lange. Schon unter Dietrichs zweitem Nachfolger auf dem Bischofsstuhle, Ludolf (994—1008), und zwar unter der Regierung Heinrichs II., also zwischen 1002 und 1008, hatte St. Martin neue Beraubung zu erdulden: damals verlor die Abtei durch einen gewaltsamen Eingriff des Propstes Adelbero von St. Paulin die ihr bis dahin gehörige St. Symphorianskirche[48]). Bischof Ludolf hatte dies nicht nur geschehen lassen, sondern sogar unterstützt; gegen Ende seines Lebens hatte er zwar die Absicht, sein Unrecht wieder gut zu machen, aber dies unterblieb, da ihn der Tod vorzeitig hinwegraffte. Unter Bischof Meingaud (1008—1015), der seine Würde gegen den

---

[44]) *Beyer,* Mittelrh. Ukb. I, S. 716. Wir geben in den Beilagen als I A die Urkunde in der nach Sauerland gereinigten Gestalt vollständig wieder.

[45]) Mabillon, *Annales Benedictini tom. III,* S. 591/92 nennt — auf Grund welcher Quelle, weiss ich nicht — auch das Privileg, dass das Kloster mit Ausschluss von Ausländern nur für Deutsche reserviert sein solle.

[46]) Sie ist nur im Anhang der *Vita s. Magnerici* überliefert und später interpoliert worden (Abschnitt bezüglich des Infulrechts), doch hat Sauerland, der auch die älteren Drucke aufführt, die echte Urkunde wieder hergestellt. Ihm folgend geben auch wir sie als Beilage I B wieder.

[47]) Beyer, Mittelrh. Urkb. I, 715. *Mon. Germ. Diplomata II, 1,* S. 377: „In jeder Beziehung so fehlerhaft, dass sogar Benutzung irgend einer echten Urkunde ausgeschlossen erscheint.“

[48]) Vgl. *Dissertatio inauguralis iuridica de Burdecanatu Treverensi, quam . . . . exposuit Phil. Henr. Hadamar, Trevir, die 17. Septembris anno 1783. (Augustae Trevirorum typis Eschermannianis)* S. 37/38. Danach war die Kirche vom Normanneneinfall bis zur Entfremdung Pfarrkirche für den Klosterbezirk und die Dörfer Sirzenich und Lorich.

eben genannten Adelbero verteidigen musste, verlor die Abtei abermals sechzig Hufen Land, die der Bischof seinen Helfern Ravinger von Madelburg und Udelbert von Stahle zu Lehen gab — in offenbarem Widerspruch zu den Privilegien der Abtei.

Diese Schädigungen am Besitz in der Frühzeit unseres Klosters haben auch die Mönche der späteren Jahrhunderte nicht verschmerzt, und noch in dem Budget von 1783[49]) werden sie aufgezählt, freilich mit gewaltiger Übertreibung, wenn z. B. bei der Entwendung der S. Symphorianskirche die beiden Orte Lorich und Sirzenich[50]) als zu St. Martin gehörig aufgeführt werden, während es sich in der That doch nur um die Zehnten aus diesen Orten handelte. In welcher Weise der Besitz später erhalten und gemehrt worden ist, soll unten gezeigt werden, aber an Entfremdungen hat es auch in der Folgezeit nicht gefehlt, wenigstens giebt Papst Johann XII. im Dezember 1316 kurz hinter einander zweimal dem Abte von St. Maximin die Weisung, seinerseits für die Rückgewinnung der St. Martin entfremdeten Güter zu sorgen[51]).

Nach Eberwin bieten weder die Personen der Äbte irgend welches grösseres Interesse, noch haben sich irgend welche erhebliche Begebenheiten zugetragen. Nach einem Brande ist gegen Ende des elften Jahrhunderts die Klosterkirche neu gebaut worden[52]), es ist dies also die Kirche gewesen, welche — wenn auch nur in ihren Hauptteilen — bis zur Aufhebung der Abtei gestanden hat, wenn anders wir der Beschreibung Müllers[53]) Glauben schenken wollen. Ein kostbarer Reliquienschrein — *lipsanotheca sacrarum reliquiarum argentea et aurata ac pretiosis lapidibus et margaritis decorata altitudinis duorum et dimidii pedis, latitudinis unius pedis et decem polium* — wurde vom Kelner Thomas 1265 dem Kloster geschenkt[54]). Mit erzbischöflicher Erlaubnis[55]) wurde am 13. August des Jahres 1506 das Grab des heil. Magnerikus geöffnet: ein ausführlicher Bericht über die gottesdienstlichen Handlungen, die vorgefundenen Reste des Heiligen, ihre Auffindung und wiederholte

[49]) Staatsarchiv Coblenz, St. Martin Nr. 13. Vgl. oben Kap. I, Anm. 14 S. 4.

[50]) Vgl. Anm. 48.

[51]) Schreiner I, Nr. 82 und 83, S. 231.

[52]) Urkunde Erzbischofs Egilbert (1079—1101) von 1097. Beyer, Mittelrh. Urkb. I, S. 447 Nr. 391.

[53]) Vgl. oben S. 10. Das oben S. 11 genannte Bild zeigt, soweit es sich erkennen lässt, gotische und spätere Bauformen.

[54]) Schreiner I, S. 181 Nr. 48 *(Nota)*.

[55]) 1506, August 2.

Einbettung liegt vor[56]). Bei der Verwüstung des Landes durch Herzog Albrecht von Brandenburg 1552 entging das Kloster St. Martin dem sicheren Untergang durch die Darbietung eines guten Trunkes Wein, während Albrecht nur vier Ohm davon mit sich nahm[57]). Um so trauriger erging es der Abtei während der französischen Kriege am Ende des siebzehnten und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, denn gerade die Lage an der Stadtmauer machte die Gebäude den Generälen begehrenswert. Im November 1673 mussten die Mönche das Kloster verlassen, und die Gebäude wurden zum Bollwerk hergerichtet, während die Klöster St. Maximin und St. Alban und das Stift St. Paulin vom Erdboden verschwinden mussten, damit sie dem Feinde nicht als Stützpunkte dienen könnten[58]). Bis 1675 mussten die Mönche von ihrem Gotteshause fern bleiben, und ebenso 1690 bis 1698 und wiederum 1705 bis 1714. Im Jahre 1706 ward Stallung und Scheuer ein Raub der Flammen, und von 1734 bis 1737 dienten die Klostergebäude als Spital für elfhundert Kranke[59]). Welch ganz ungeheure materielle Opfer die Kriegsnot dem Kloster gekostet hat, darüber giebt für die Jahre 1673 bis 1675 ein detailliertes Verzeichnis von vierundzwanzig Posten Auskunft: 5786 Reichsthaler beträgt die Schätzung der Schäden, wobei die Posten 15 und 24 als ideelle Schädigungen gar nicht mit gerechnet sind. Dazu kommen noch 6493 Reichsthaler Kontributionen, sodass im ganzen 12279 Reichsthaler vom Kloster für die Franzosen aufgebracht worden sind[60]).

Das sind die wichtigsten Daten aus der äusseren Geschichte von St. Martin, aber ehe wir zur Schilderung der Klosterverfassung übergehen, müssen wir unsere Abtei noch behandeln mit ihren Beziehungen zu anderen geistlichen Instituten und als Glied des Standes der Geistlichkeit im Erzstifte.

Die Zugehörigkeit zum Benediktinerorden lässt es nicht wunderbar erscheinen, wenn zwischen St Maximin, St. Mattheis, St. Marien und St. Martin ein engeres Verhältnis bestand, welches durch gemeinsame Aufgaben und Interessen immer aufs neue gefestigt wurde. Unter einer recht grossen Zahl von Urkunden, namentlich solchen des Erzbischofs,

---

[56]) Schreiner II, S. 55 Nr. 233.

[57]) Hontheim, *Hist. Trev. II,* S. 761.

[58]) Janke, Die Belagerungen der Stadt Trier in den Jahren 1673 bis 1675 (Trier 1890), S. 11. Einige geschichtlich erwähnenswerte Bemerkungen aus dieser Zeit enthält die Hs. 512 der Stadtbibliothek. Keuffer, Beschreibendes Verzeichnis, 4. Heft, S. 102.

[59]) Coblenz, Staatsarchiv, St. Martin Nr. 13.

[60]) Schreiner II, S. 257—261 Nr. 291.

erscheinen die vier Äbte neben einander als Zeugen, aber auch darüber hinaus bestanden enge Beziehungen. Im Jahre 1493 [61]) zum wenigsten, aber den ganzen Verhältnissen nach zu schliessen kraft alter Übung, standen die genannten vier Abteien, zu denen sich noch das Kloster Mettlach gesellte, in einem Bruderschaftsverhältnis. Es hatte danach jedes Kloster, sobald der Tod eines Bruders in der verbrüderten Anstalt bekannt wurde, eine *missa conventualis* zu singen und die Vigilien zu halten. Ferner hatte jeder Priester die Verpflichtung für den Verstorbenen drei Messen zu lesen, während der Nichtpriester dafür einen Psalmen beten musste. In dem genannten Jahre trat nun über diese Verbrüderung hinaus noch ein engerer Zusammenschluss zwischen St. Mattheis und St. Martin ins Leben, und zwar deshalb, weil fast sämtliche Konventualen in St. Martin aus St. Mattheis dahin gekommen waren [62]). Von jetzt an sollten die Totenfeiern des verbrüderten Klosters gerade so gehalten werden wie die eignen, d. h. bei Bekanntwerden des Todes, so verspricht St. Mattheis und umgekehrt St. Martin, *celebrabimus conventualem missam et vigilias defunctorum.* Jeder Priester liest für seine Person zehn Messen und jeder Nichtpriester zwei Davidische Psalmen, wobei ausdrücklich jedem einzelnen frei gestellt wird, ob er noch mehr thun will.

Die Bedeutung solcher Einrichtungen für das geistliche Leben liegt ja auf der Hand. Die Vorgänge von 1493 stehen vielleicht auch im engen Zusammenhang mit der Verbreitung der Bursfelder Klosterreform und sind als deren Ausfluss zu betrachten, wenn auch Verbrüderungen unter geistlichen Instituten schon viel älter sind [63]) und selbst in St. Martin eine solche im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts bezeugt ist. Im Jahre 1305 [64]) ging der Schwesterkonvent St. Katharinen

[61]) Schreiner I, S. 456 Nr. 193.

[62]) *Eo, quod ipsi pene omnes de monasterio illic missi sint.*

[63]) Ein Verbrüderungsbrief zwischen den Klöstern Murbach und Luxeuil von 1234 ist z. B. veröffentlicht von Pfannenschmid in „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins" Bd. IX (1894), S. 175/76. Das *Chronicon monasterii Campensis ordinis Cisterciensis* (Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein 20. Heft, S. 280, 304, 305) nennt Verbrüderungen zwischen Corneliamünster und Camp 1222 und 1306 und zwischen St. Ursula in Köln und Camp 1320. Die geistlichen Vorteile, deren die Kontrahenten teilhaftig werden, sind S. 304 (1306) genau aufgezählt. Auch unter Frauenklöstern besteht das Verhältnis und heisst dann „Konsorität." Eine solche, die zwischen Nonnenwerth und St. Agatha in Köln besteht wird 1673 aufgekündigt. Vgl. Annalen d. hist. Ver. f. d. Niederrhein 21/22. Heft, S. 80.

[64]) Schreiner I, S. 222 Nr. 72.

eine Verbrüderung mit St. Martin ein, deren wesentlicher Inhalt wiederum die Totenfeiern betrifft, aber es wird dabei noch ausdrücklich die volle Teilnahme an allen geistlichen Übungen bezw. an den aus ihnen entspringenden göttlichen Gnadenbeweisen ausgesprochen [65]).

Von ganz anderem Charakter, und zwar in höherem Masse weltlichen Zwecken dienend, war eine andere Verbindung, die St. Martin bereits 1242 eingegangen war. Unter den Beteiligten fehlt diesmal St. Maximin, aber an dessen Stelle erscheinen das Domstift, St. Paulin und St. Simeon im Bunde [66]), während in einer anderen inhaltlich identischen Urkunde [67]) vom gleichen Tage (April 17.) St Maximin ebenfalls auftritt, sodass in der erstgenannten Urkunde sechs, in der letztgenannten sieben Trierische Kirchen eine Union eingehen, um sich gegen Kirchenräuber zu schützen, und die gemeinsamen Rechte zu verteidigen. Jede Kirche verfertigt eine Liste der *malefactores*, d. h. derjenigen Personen, welche ihr an ihren Rechten und Besitzungen Abbruch gethan haben, und die durch Zusammenstellung der Einzellisten entstehende Hauptliste wird allsonntäglich bei Kerzenlicht und Glockenklang in den Kirchen der genannten Institute sowie in allen Pfarrkirchen verlesen mit der Aufforderung an alle Gläubigen, die genannten Personen nicht zu beherbergen, keinerlei Geschäfte mit ihnen zu treiben und etwa laufende Verpflichtungen binnen einem Monat zu lösen. Kurz es bedeutete dies die thatsächliche Exkommunikation der Übelthäter, zugleich das beste Mittel, um sich ihrer zu erwehren.

Noch weniger geistlichen, vielmehr rein weltlichen Charakter hat die Vereinigung geistlicher Institute zum ersten Stande des Kurfürstentums, wie sie sich im fünfzehnten Jahrhundert in fast allen Territorien Deutschlands vollzog. Wie in Kurtrier die am 10. Mai 1456 geschlossene Vereinigung des Adels und der Städte zu stande kam und wie sich die landständische Verfassung weiter entwickelte, liegt hier

[65]) *Vobis concedimus per presentes participationem in omnibus bonis, videlicet missis, orationibus, ieiuniis, abstinentiis, vigiliis, laboribus caeterisque huiusmodi, que per sorores nostri conventus fieri dederit actor bonorum omnium Dei filius Jesus Christus, ordinantes nihilominus et volentes, ut in capitulo nostro post decessum cuiuslibet domini anima vestra sororum nostrarum orationibus devote recommendetur ac missae et vigiliae atque psalteria iniungantur pro vobis, sicut pro sororibus conventus nostri defunctis consuevit.*

[66]) Beyer, Urkundenbuch III, S. 561 Nr. 744.

[67]) Blattau, *Statuta synodalia, tom. I*, S. 43—45. In dieser zweiten Urk. ist *St. Mathias* nicht namentlich genannt, aber wohl *St. Eucharius*, denn beide sind nach Marx, Erzstift II, 1, S. 165 identisch, und St. Eucharius ist der ältere Name.

ausserhalb unserer Erörterung, nur die Stellung unserer Abtei in diesem grösseren Ganzen ist zu untersuchen [68]).

Die Steuerbewilligung für das Erzstift ist eine der wichtigsten Befugnisse der Stände, und gerade durch diese Gewährung materieller Mittel wird es den Ständen möglich, auch auf die Verwendung der Gelder und damit auf die Landesregierung selbst Einfluss zu gewinnen. Ganz abgesehen davon, dass in der Praxis eine Befreiung von allen weltlichen Steuern, wie sie das Basler Konzil 1434 den Abteien St. Marien und St. Martin erteilte [69]), ohne Wirkung war, muss es deshalb sehr dahin gestellt bleiben, ob es politisch klug war, eine solche zu erbitten und zu gewähren; jedenfalls die Tendenz der Entwicklung ging gerade auf das Gegenteil hin. Schon seit Jakob von Sirk (1439—1456) wurden regelmässig Steuern erhoben [70]) und zwar in der Regel 16 Simplen zu drei Terminen, und ein Simplum betrug für St. Martin 15 Pfund, während St. Paulin und St. Simeon je 30 Pfund und St. Maximin und St. Matthias je 56 Pfund bezahlen mussten [71]). Das Verzeichnis der Kirchen mit ihren Simpelsteuersätzen entstammt aber zum wenigsten dem ersten Regierungsjahre des Erzbischofs Jakob, wenn es nicht erheblich älter ist, denn auch die bereits 1440 zerstörte [72]) Kirche St. Isidor ist mit 22 Schillingen 8 Denaren noch mit aufgeführt. Die Kirche zu Irsch, für welche mittelbar ja auch St. Martin einzustehen hat, ist mit 5 Schillingen eingeschätzt. Aus St. Martins letzten Jahren haben wir eine genaue Angabe der landschaftlichen Steuern [73]). Es heisst da im Schema:

	1 Simpel	24 Simpel
Bei dem Clero	18 Reichsth. 30 Alb. 4½ Hell.	445 Rth. 31 Alb. 4 Heller
Bei denen Weltlichen	1 „ 2 „ 7¾ „	25 „ 17 „ 3 „
Die Luxemburgische Schatzungen	— — — „	55 „ — —
		525 „ 49 „ 1 „

[68]) Vgl. im allgemeinen Marx, Erzstift I, 1, S. 294, 309 ff., 332.

[69]) Schreiner I, S. 367 Nr. 168 *tallias, gabellas et alias exactiones illicitas.*

[70]) Hontheim, *Hist. Trev. dipl. II, 457.*

[71]) Schreiner I, S. 390. Daselbst die Münzgleichung: *libram constituunt 10 albi rotati, solidum constituunt 6 hallenses rotati, denarium constituit 1 hallensis rotatus, 1 alb. rotatus = 4 petermengen.*

[72]) Schreiner I, 358 Nr. 166 Am 10. Mai 1440 erklärt der Erzb. dem Kloster St. Katharinen, dass die Kirche *beati Isidori,* welche im Kriege mit Ulrich von Manderscheid (näheres bei Schreiner I, S. 305) untergegangen ist, nicht mehr *inter ecclesiastica beneficia deinceps computandum* sei; die Güter fallen an das Kloster St. Katharinen.

[73]) Coblenz, Staatsarchiv, St. Martin Nr. 13 (1783).

Die Luxemburgische Schatzung ist natürlich eine einmalige, unregelmässige Steuer, der erste Posten (bei dem Klerus) bezeichnet die Steuer von der Hauptmasse des Besitzes, der zweite (bei denen Weltlichen) eine kleinere Menge, welche sich früher im Besitz eines Adligen oder einer Stadt befand, kurz bei einem weltlichen Stande veranlagt worden, nachträglich aber in den Besitz des Klosters gekommen war. Es war durchaus üblich in solchen Fällen, nicht die Matrikel zu ändern, sondern den Steuerpflichtigen an verschiedenen Stellen aufzuführen [74]). So wie die in Geld zu zahlenden Steuern, sind auch andere Leistungen der Wohlhabenheit der einzelnen Steuerpflichtigen entsprechend, veranschlagt. Als 1497 Boppard vom Erzstift zum Gehorsam gezwungen wird, stellt St. Martin, gerade wie St. Mattheis und St. Marien, je einen Wagen für den Feldzug, während die reiche St. Maximinabtei deren zwei stellen muss [75]).

Der Stand der Geistlichkeit [76]), zu dem St. Martin gehörte, bestand im ganzen aus 18 Äbten, 10 Äbtissinnen (durch Bevollmächtigte vertreten), 8 Prioren, 3 Priorissen, 17 Pröpsten, 5 Komturen und 2 Dechanten und zerfiel, wie das Erzstift selbst, in einen obererzstiftischen und einen niedererzstiftischen geistlichen Stand. In der Zeit, wo der Landtag nicht versammelt war, besorgte ein Direktorium die laufenden Geschäfte, und in dem „Ober-Erz-Stiftischen geistlichen Direktorium" sass auch der Abt von St. Martin als ständiges Mitglied, anfangs unter dem Vorsitz des St. Mattheiser, nach 1669 aber des St. Maximiner Abts [77]). Bei den verschiedensten landständischen Angelegenheiten, die uns hier weiter nicht berühren, tritt der St. Martiner Abt naturgemäss hervor und hilft die Geschicke des Erzstifts leiten [78]).

Die Klosterverfassung in der Zeit, wo wir sie zuerst kennen lernen und mithin erst mit vollem Recht von ihr reden können, zu Beginn

---

[74]) So befiehlt in Tirol das Landlibell von 1511: *von wegen der . . . heuser und ander gueter, so die . . . von . . . erkaufen, die sollen unangesehen solicher verkaufung versteurt und verraist werden mit dem stand, es sei von prelaten, adl, stetten oder gerichten, darin das ietzo ist und versteurt wirdet.* Vgl. Brandis, Geschichte der Landeshauptleute v. Tirol (Innsbruck 1850), S. 419.

[75]) Hontheim, *Hist. Trev. dipl. II,* S. 501 ff. Nr. 892.

[76]) Nach dem thatsächlichen Ausscheiden des Adels aus den Landständen (1576) und dem formellen (1729) hatte Kur-Trier nur noch zwei Stände, Geistlichkeit und Weltliche.

[77]) Johann Jacob Moser, Staats-Recht des Chur-Fürstlichen Erz-Stifftz Trier, Wie auch der gefürsteten Abbtey Prümm und der Abbtey St. Maximin (Leipzig und Franckfourt 1740), S. 222.

[78]) Vgl. dazu Hontheim, *Hist. Trev. dipl. III,* S. 428 (1634), 444 (1634), 633 (1649), 668 (1650), 785 (1676), 881 (1715).

des letzten Viertels des zehnten Jahrhunderts, wird durch zwei Urkunden erläutert, nämlich die des Erzbischofs Dietrich und die des Papstes Benedikt VII., die wir oben[79]) kennen gelernt haben und in gereinigter Form als Beilagen I A und I B zum Abdruck bringen. Dietrich hat, dem Wortlaut seiner Urkunde nach, durchaus nicht die Absicht der Abtei neues Recht zu verleihen, sondern will ihr nur das seiner Meinung nach vom h. Magnerich einst verliehene Recht bestätigen und ihr zu neuem Leben verhelfen. Demgemäss ist, wie wir schon oben betonten, weder von der Benediktinerregel noch von irgend einer anderen namentlich genannten die Rede, vielmehr nur von einer *norma regularis,* die ihrem Inhalte nach sofort erläutert wird. Sie besteht aus drei verschiedenen Punkten: erstens sollen die Brüder *cum consensu episcopi* den Abt wählen, zweitens soll der gewählte Abt *absque ullius contradictione sive inquietudine* den Klosterbesitz verwalten, und drittens wird, für den Fall, dass die Klosterzucht nicht mehr in gewünschter Strenge gehandhabt wird, ein aus dem Bischof und den Äbten der benachbarten Klöster bestehendes Kollegium eingesetzt, welches einen neuen Abt einsetzen und die Klosterzucht wieder herstellen soll. Diese Bestimmungen sind nichts weniger als umfassend, und bei weitem nicht genügend, um eine Basis für das Leben einer klösterlichen Gemeinschaft abzugeben. Selbstverständliche Voraussetzung ist dabei eine traditionelle und allen bekannte klösterliche Lebensweise und Verfassung, deren wichtigste Punkte, namentlich mit Rücksicht auf die bischöflichen Rechte, herausgehoben werden. Dass die Benediktinerregel nicht als Grundlage vorausgesetzt ist, erhellt daraus, dass die Abtwahl von Dietrich in geradem Widerspruch zum 64. Kapitel derselben[80]) geregelt wird, insofern er die Zustimmung des Bischofs zur Voraussetzung macht. Der zweite Punkt betont im Gegensatz dazu, dass der in dieser Weise gewählte Abt frei, ohne Widerspruch irgend jemands — damit ist in erster Linie der Bischof gemeint — über die Abteigüter verfügen könne. Im Hinblick auf die spätere Entwicklung sei hier ausdrücklich betont, dass die alte Zeit eine Mitwirkung des Konvents d. h. der Gesamtheit der Brüder, wie sie um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts bereits Regel ist[81]),

---

[79]) S. 15 Anm. 44 u. 46.

[80]) Vgl. *Benedicti Regula monachorum. Recensuit Eduardus Woelfflin. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1895.* S. 62 Kap. 64: *De ordinando abbate.*

[81]) Schreiner I, S. 171 Nr. 44. Bei einer einfachen Landverpachtung 1257 wird *abbas totusque conventus* als Verpächter genannt, und so fort bei allen späteren derartigen Urkunden.

nicht kennt, dass vielmehr der Abt ein absolutistisches Regiment führt[81a]): innerhalb der Klöster, bei ihnen allerdings erheblich früher entwickelt als bei den anderen Verfassungskörpern, vollzieht sich derselbe Prozess wie in den Territorien und im Reiche.

Die päpstliche Urkunde von 975 ändert diese Bestimmungen in wesentlichen Punkten ab. Der Abt wird fortan *iuxta regularia s. Benedicti* gewählt, also ohne Zustimmung des Bischofs lediglich von den Brüdern: erst mit diesem Augenblicke können wir von der Benediktinerabtei St. Martin sprechen. Lediglich für den Fall, dass innerhalb des Klosters eine geeignete Person nicht gefunden würde, soll mit Zustimmung des Erzbischofs ein Abt gesetzt werden, wie es in der That bei Eberwin seinem eigenen Bericht zu Folge geschehen ist[82]), aber eine neue Beschränkung kommt hinzu: der neue Abt muss derselben Diözese angehören[83]). Das, was in der erzbischöflichen Urkunde als zweites Recht genannt war, übergeht die päpstliche völlig, offenbar weil auch hier die Benediktinerregel genügte, während der dritte Punkt (*Si religio defecerit . . .*) wenigstens z. T. sich begrifflich mit dem Falle deckt, dass ein zum Abt geeigneter Bruder nicht vorhanden ist. Das päpstliche Diplom enthält nun noch ein Einschiebsel bezüglich des Infulrechtes[84]) des Abtes, welches Sauerland im Text ganz überzeugend als solches erweist und durch seine lithographische Tafel auch in seiner Entstehung vorführt. Übrigens sei bemerkt, dass auch schon Marx[85]) seine Bedenken gegen die Verleihung dieses wichtigen Rechtes durch ein Fragezeichen in Klammern geltend gemacht hat, obwohl ihm nur der Druck bei Hontheim und die Abschrift bei Schreiner bekannt war.

[81a]) Die Benediktinerregel Kap 3 kennt nur eine beratende Stimme der Brüder: Der Abt *audiens consilium fratrum tractet apud se, et quod utilius iudicaverit, faciat.*

[82]) *Vita s. Magnerici cap. 60.* Da Eberwin zugleich Abt von Tholey war, welches etwa 14 Stunden von Trier entfernt ist (Marx, Erzstift II, 1, S. 255—258), so wird er vermutlich vorher auch in diesem Kloster Bruder gewesen sein.

[83]) Die oben Anm. 45 enthaltene Notiz Mabillons beruht höchst wahrscheinlich auf dieser Stelle: freilich ist hier nur vom Abt, und nicht von den Brüdern die Rede, und ausserdem deckt gerade bei der Diözese Trier mit erheblicher romanischer Bevölkerung das Wort „Diözese“ durchaus nicht „Deutsche“ im Gegensatz zu Ausländern. Übrigens ist die Bemerkung Mabillons ihrem ganzen Wesen nach ein Anachronismus.

[84]) Vgl. Wetzer und Welte, Kirchenlexikon Artikel „Mitra.“ Sauerland, Geschichtsquellen, S. 10 ff.

[85]) Erzstift II, 1, S. 254.

Die Urkunde Ottos II.[86]) ist gefälscht und zwar ziemlich ungeschickt. Für uns ist es in höchstem Masse bedauerlich, dass wir ein solches kaiserliches Diplom nicht besitzen, denn über die weltlichen Rechte würden wir daraus vermutlich manches erfahren. Wenn wir ähnliche Klosterprivilegien[87]) zur Vergleichung heranziehen, so fällt sofort auf, dass neben dem Recht der freien Abtswahl fast stets entweder die Immunität, d. h. die Abgrenzung eines klösterlichen Rechtsgebietes, welches kein königlicher Beamter betreten durfte, oder die Vogtwahl oder auch beides verliehen bezw. bestätigt wird. Über die Vogtei wie über die Rechtsverhältnisse in weltlicher Beziehung erfahren wir bei St. Martin nichts, es fehlt überhaupt an jedem Anhalt dafür, ob unsere Abtei jemals eine Immunität gebildet hat. Wenn man den Klosterbezirk, in dem die Abtei das Hochgericht[88]) besass und auf den noch näher zurück zu kommen ist, später so ganz isoliert vorfindet, so möchte es allerdings fast scheinen, als ob dieser Bezirk einschliesslich des zur Kirche St. Symphorian gehörigen Gebietes einst die Immunität von St. Martin gebildet hätte.

Durch die Benediktinerregel war in der That die Entwicklung der Klosterverfassung für die nächsten Jahrhunderte vorgezeichnet. Die geringe Zahl der Konventualen machte es nach Eberwins Tode notwendig, den verwaisten Abtssitz mit Angehörigen fremder Klöster zu besetzen. Abt Remigius (vor der Mitte des elften Jahrhunderts) entstammte dem Kloster Mettlach, ebenso sein Nachfolger Ernst, der direkt von Mettlach nach St. Maximin unter die würdigeren Konventualen und von dort nach St. Martin als Abt gerufen wurde. Während des Investiturstreites wurde — den Privilegien zuwider — Dietrich vom kaiserlichen Erzbischof Egilbert, dem er treue Dienste im Kampfe gegen

---

[86]) Vgl. oben Anm. 6.

[87]) *Monumenta Germaniae, Diplomata II, 1,* S. 11 Nr. 2 (961) Hadmersleben, S. 12 Nr. 3 (961) Gernrode, S. 116 Nr. 103 (975) Fulda, S. 128 Nr. 114 (975) Nienburg, S. 136 Nr. 122 (975) Offoniswilare, S. 147 Nr. 131 (976) Disentis, S. 159 Nr. 142 (976) Herzebrock.

[88]) Schreiner II, S. 336 Nr. 321. 1725 war *die im graben aldorten gestandene hochgerichtsmark entscheidend Martiner von probsteisch Pauliner jurisdiction entkommen.* — Nach Schreiner I, S. 178 Nota zu Nr. 47 enthielt ein Urbar 15. Jhrh. die Worte: *Item a molendino dominorum S. Simeonis, ubi incipit parochia nostra, spectat decima ad S. Martinum usque ad terminos dominorum s. Paulini, quos habent ratione ecclesiae S. Symphoriani.* S. Symphorian war die alte Pfarrkirche für den Klosterbezirk. Das Weistum des Hofes Sievenich von 1486 spricht von *des cloesters friheit zu sent Mertin* (Beilage III S. 19* Zeile 7 v. o.).

Gregor VII. geleistet hatte, zum Abte von St. Martin bestellt[89]). Abt Reiner (1181) entstammte der Abtei St. Maximin, bei anderen ist nicht bekannt, woher sie gekommen sind. Doch des ungeschmälerten Rechtes der Abtswahl erfreuten sich die Konventualen nicht. Nur mit Mühe konnten sie 1366 gegen den Willen des Erzbischofs Kuno die Wahl Wilhelms zum Abte durchsetzen, in dem sie einen Verwandten des verstorbenen Abtes Werner erkoren[90]). Als unter Matthias Rutger (1440—1465) die Abtei dem Verfall entgegen ging[91]), griff der Erzbischof Johann II. thatkräftig ein, veranlasste den Abt, unter Vorbehalt des Titels auf alle seine geistlichen und weltlichen Rechte zu verzichten und setzte die Äbte der drei anderen Benediktinerklöster als Administratoren ein[92]) Der Vorgang erscheint beinahe als die Ausführung der einst von Erzbischof Dietrich getroffenen Verfügung unter völlig anderen Zeitverhältnissen[93]). Die erzbischöfliche Einwirkung unterbleibt fortan nie wieder: 1483 wird Johannes Blankart, der schon vorher als Prior aus St. Mattheis nach St. Martin gerufen worden war, von Erzbischof Johann mit Urkunde vom 1. Februar[94]) zum Abt ernannt und zwar mit der Begründung: *cum ex defectu conventus seu conventualium monachorum professorum conventum seu capitulum repraesentare debentium electio futuri abbatis canonica minime fieri posset, nobis . . . tamquam vero ordinario provisio seu quaevis alia dispositio eiusdem monasterii hac saltem vice competere videtur.* So ganz ausserordentlich gering kann die Zahl der Konventualen nicht gewesen sein, denn erst kurz vorher waren ja fünf Mönche, darunter Johannes Blankart, aus St. Mattheis herübergekommen, und in der Verbrüderungsurkunde von 1493[95]) wird ausdrücklich gesagt, dass f a s t alle Brüder aus St. Mattheis stammen: zwei bis drei andere müssen also auch noch da gewesen sein. Der Erzbischof konnte jedenfalls seine Handlungsweise durch die geringe Zahl der Konventualen rechtfertigen und damit ein Präjudiz in der Ausdehnung der bischöflichen Macht schaffen. Recht bemerkenswert ist es, dass gerade Johannes Blankart von Ahrweiler der erste Abt ist,

---

[89]) Marx, Erzstift II, 1, S. 258/259.

[90]) Schreiner I, S. 323 Nota.

[91]) *monasterium, quod — proh dolor — iam multis annis a bono regimine et administratione destitutum fuit.*

[92]) Hontheim, *Hist. Trev. dipl. II,* S. 449 Nr. 854 (1465, Aug. 3). — Schreiner I, S. 404 Nr. 179.

[93]) Vgl. oben S. 22.

[94]) Schreiner I, S. 415 Nr. 186.

[95]) Vgl. oben S. 18, Anm. 61.

welcher dem Erzbischof einen förmlichen Treueid geleistet hat: seine Urkunde liegt im Original vor[96]). Beim folgenden Abte, Konrad von Ratingen (1500—1523) haben die Brüder wiederum ihr Wahlrecht geübt, aber der Erzbischof bestätigt, wie von nun an regelmässig[97]), diese Wahl. Bei der Wahl des *Ropertus de Epternaco* 1539 beurkundet der Erzbischof ausserdem den Wahlakt, der im Kapitelssaal neben dem Chor der Kirche stattfindet[98]), und verrät dadurch genügend, dass die Wahl zum wenigsten nicht gegen seinen Willen stattgefunden hat.

Die Amtsbefugnisse des Abtes sind durch die Ordensregel und deren praktische Übung genügend umschrieben, aus dem engeren Kreise des St. Martinischen Materials lassen sich gerade darüber auch die wenigsten Aufschlüsse gewinnen. Zum wenigsten im Jahre 1621 führte der Abt als solcher ein eigenes Wappen[98a]), gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts besass er sein besonderes Siegel und ein zweites das ganze Kloster, welches unter dreifachem Verschluss gehalten wurde[98b]). Alle wichtigeren Angelegenheiten erhielten ihre Sanktion durch das letztere, und als der Kellner im Einverständnis mit dem Abte gegen diese Ordnung verstossen hatte (1780), wurde beim Erzbischof dagegen Beschwerde geführt..

Dass der Konvent von St. Martin niemals besonders stark besetzt gewesen ist, lässt sich aus allem Vorhergehenden bereits schliessen, wie ja überhaupt die gewöhnlichen Vorstellungen von der Zahl der Klosterinsassen weit über die Wirklichkeit hinausgehen[99]). Die früheste An-

---

[96]) Coblenz, Staatsarchiv (1483, Febr. 3). — In Brauweiler, wo ein derartiger Vorwand sicher nicht vorhanden war, gewann nach dem Bericht des *Chronicon Brunwilarense* gegen Ende des 15. Jahrhunderts der Kölner Erzbischof ebenso Einfluss auf die Abtswahl, so bei Adam II. (1483), Rutgerus (1497) und Joannes de Weda (1498). Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein, 19. Heft, S. 231, 239, 242 bis 244.

[97]) Schreiner I, S. 528 Nr. 210 (1500), II, S. 82 Nr. 242 (1523), II, S. 101 Nr. 249 (1539).

[98]) Coblenz, Staatsarchiv, St. Martin Nr. 1.

[98a]) Trier, Stadtbibliothek, Hs. 394.

[98b]) Nach der Anordnung Benedikts XII. von 1335 sollte jeder Klosterkonvent ein Siegel haben mit dem Namen des jeweiligen Abtes *(ipsius proprium nomen exprimatur)*. Vgl. *Chronicon Campense* in Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein, 20. Heft, S. 308.

[99]) Frauenkonvente sind in der Regel viel stärker besetzt als Männerklöster, vgl. Armin Tille, Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz I. Bd. (1899) S. 141, 61; 174, 1; 213, 1. Über Frequenz mittelalterlicher Klöster vgl. Lamprecht, Wirtschaftsleben I, 2, S. 845. — Im

gabe in dieser Richtung enthält eine Urkunde Erzbischofs Dietrich von 1227 [100]), durch welche die Gesamtzahl der Klosterinsassen, Mönche und Laienbrüder (?), auf achtzehn festgesetzt und die Aufnahme verheirateter Laienbrüder verboten wird. Für achtzehn Personen, so wird ausdrücklich gesagt, reichen die Einkünfte zum anständigen Lebensunterhalt, aber nicht für mehr. Es ist nun keineswegs anzunehmen, dass diese erzbischöfliche Verfügung erlassen sei, um für die Dauer einen allzu starken Andrang abzuhalten, sondern es wird damit lediglich das, was durch lange Übung erprobt war, statutarisch festgelegt worden sein. Mehr als ein Dutzend Mönche werden wohl nie in St. Martin gelebt haben, in der Regel wohl weniger, und einige Laienbrüder haben die Zahl dann in etwa vergrössert. Genaue Zahlen besitzen wir erst seit dem sechzehnten Jahrhundert in den oben [101]) genannten Urkunden über die Abtwahl, und zwar sind 1500 acht, 1523 sechs, 1539 aber sieben Mönche vorhanden, einschliesslich des Priors, und aus dieser Zahl wird der Abt erwählt. Gegen Schluss der klösterlichen Zeit muss sich aber die Zahl erheblich vermehrt haben, denn das Budget von 1783 [102]) führt auf: Abt und Prior, zwei Pröpste, zwei Pfarrer, zwei Lektoren, einen Kellner, *Examinator sinodalis*, Magister, Küch- und Kellermeister, zehn Mönche und zwei Laienbrüder, das wären zusammen vierundzwanzig Personen. Von diesen aber lebten sicher die beiden Pfarrer nicht regelmässig im Kloster und wohl auch noch der eine oder andere von den übrigen.

Die Urkunde von 1227 unterscheidet zwei Arten von Mönchen, *maiores* und *minores:* am einfachsten würde die Begriffsbestimmung der letzteren sein, wenn, wie es der Wortlaut zulässt, *minores* gleichbedeutend wäre mit *conversi*, Laienbrüder. Es wäre dann der Gedankengang leicht

---

Kloster Steinfeld gab es 1705 neben 10 Novizen 84 Professen. Annalen des histor. Vereins f. d. Niederrhein 2. Heft (1856), S. 89. — Das reiche Brauweiler hatte von Anfang an nur 36 Präbenden (Annalen d. h. V. f. d. Niederrhein 18. Heft, S. 125). — Cisterzienserklöster waren erheblich stärker bevölkert, Kamp hatte im 13. Jahrh. 72 Mönche und ebensoviel Konversen. Annalen 20, S. 301. Ebenda Angaben über 5 Mönchs- und 15 Nonnenklöster.

[100]) Beyer, Urkb. III, S. 263 Nr. 327. . . . *ne monachorum numerus . . . tam in maioribus quam minoribus decimum octarum numerum excedat et ne aliquid stipendium extravagans alicui conferatur, insuper ne conversi aliqui cum uxoribus ab ipsa ecclesia deinceps recipiantur, quoniam hoc in confusionem et dampnum multociens et grave rerum cedit detrimentum.*

[101]) Vgl. Anm. 97.

[102]) Coblenz, Staatsarchiv, St. Martin Nr. 13.

verständlich, und zugleich ein Vorläufer für den späteren Ausdruck „Mindere Brüder", der ja in seinem Inhalt eine unverkennbare Verwandtschaft zum Element der Laienbrüder aufweist, als Ordensbezeichnung gefunden. Leider begegnet der Ausdruck nur noch ein einziges Mal und zwar in demselben Jahre [103]), diesmal aber in einem Zusammenhange, der die obigen Erwägungen unwahrscheinlich macht, denn der Abt spricht vom *consensus Johannis prioris et aliorum tam maiorum quam minorum sui conventus,* d. h. die *maiores* sowohl als die *minores* gehören zum Konvent, die Laienbrüder aber standen nicht in so enger Beziehung zu den Professmönchen, im Gegenteil stellte man seit dem Schluss des zwölften Jahrhunderts ganz allgemein dem Chor der Mönche einen Chor der Konversen gegenüber [104]).

Das Verbot, verheiratete Konversen aufzunehmen, war, wie die Urkunde selbst ausführt, durch unliebsame Vorkommnisse begründet, und man scheint in der That auch sonst an dem Grundsatze, Verheiratete nicht ins Kloster aufzunehmen, festgehalten zu haben. In einem Falle bleibt sogar die Frau eines Mannes, der Konverse des Deutschordenshauses geworden ist, ausserhalb dieses Verbandes. Wir erfahren dies aus einer Urkunde von 1250 [105]), durch welche St. Martin einen Weinberg in Graach von *frater Warnerus, domus teutonice conversus, et sua contectalis Heleiwige* erhält, wofür letztere auf ihr Lebtage wöchentlich sieben Klosterbrote *(panes prebendales),* sieben Mass Wein und zu Martini acht Schillinge erhält. Wäre die Frau wie ihr Mann im Hause des Deutschordens gewesen, so hätte sie für diese Rente überhaupt keine Verwendung gehabt, sie lebte mithin ausserhalb desselben. Die Aufnahme der Laienbrüder war eine wirtschaftliche Massregel, denn erstlich schaffte sie dem Kloster weltliche Arbeitskräfte und zweitens half sie ihm den Besitz vermehren, da die Aufnahme natürlich an gewisse Gaben als Bedingung geknüpft war. Dies lehrt z. B. eine Urkunde von 1332 [106]) wodurch *Johannes Stick pistor Trevirensis et Drutwinis eius uxor* in die *fraternitas religiosorum virorum* aufgenommen werden und ihnen das Begräbnis in der Kirche zugesagt wird. Dafür aber und für

---

[103]) Beyer, Urkb. III, S. 262, Nr. 326. Vielleicht ist das *monachus maior* der Ausdruck für „würdigerer Konventual", wie es für Mönche von St. Maximin vorkommt!

[104]) Lamprecht, Wirtschaftsleben I, 2, S. 691, wo ausführlich über die wirtschaftliche Bedeutung der Laienbrüder gehandelt wird.

[105]) Beyer, Urkb. III, S. 795 Nr. 1069.

[106]) Schreiner I, S. 275 Nr. 113.

ein Anniversar geben die Eheleute eine Jahrrente von 20 Schillingen aus ihrem Hause in der Walrav-Neugasse. Nach dem Tode des Ehemannes will die Witwe *una cum bonis et rebus suis universis in custodia, tutela, defensione et gubernatione abbatis* sein. Im Jahre 1342 [107]) sind dann die Eheleute tot, das Haus aber zahlt fort und fort an St. Martin 20 Schillinge Jahrrente und an St. Paul *in orreo* wohl kraft einer älteren Verpflichtung 5 Schillinge.

Unter den Mönchen sind nicht alle gleich nach Art der Lebensweise und Beschäftigung: aus den älteren wird vielmehr die Beamtenschaft genommen, welche den Abt bei der Leitung der Geschäfte unterstützt. Während über den Prior, welcher als Vorstand des Konvents diesen gegenüber dem Abte repräsentiert, fast nichts besonderes zu sagen ist, stellt der Kellner, *cellerarius* [107a]), die wichtige Person dar, welcher die Güterverwaltung obliegt. Sein Amt ist durch das 31. Kapitel der Benediktinerregel genügend umschrieben, aber in der That haben sich seine Befugnisse immer mehr erweitert, er handelt selbständig, obwohl die Regel von ihm fordert: *sine iussione abbatis nihil faciat*, sodass im fünfzehnten Jahrhundert der Kellner Johann von Andernach geradezu als *regerer des cloisters zu s. Mirtin* [108]) bezeichnet werden kann. In den Urkunden werden die Kellner naturgemäss wiederholt genannt und dabei wird auch ihre Thätigkeit gekennzeichnet. Der genannte Johann von Andernach ist nach zehnjähriger Verwaltung des Kellneramtes zum Prior vorgerückt und hat als solcher das Jahrgeding zu Ockfen besucht [109]), während der Prior Johannes um 1227 bis 1228 zugleich das Küsteramt bekleidet [110]). Der Bruder Garsilius aber, der um diese Zeit Kantor war [111]), ist 1246 Prior geworden [112]). Das Amt des Küsters, *officium custodiae* [113]), ist wie das des Kantors [114]) ein im engeren Sinne kirchliches Amt, aber, wie es scheint im Gegensatz zu letzterem, mit eigenen Einkünften aus gewissen Ländereien dotiert.

---

[107]) Ebenda I, S. 301 Nr. 129.

[107a]) Auch „Zinsmeister" wird er genannt, so in dem Ockfener Weistum über die Zinse von 1500 (Schreiner I, S. 533—539 Nr. 212).

[108]) Trier, Stadtarchiv Hs. Nr. 1664 (Zeugenverhör wegen Ockfen), S. 71: 13. Zeuge zu Artikel 8, ebenso S. 130 (29. Zeuge).

[109]) Ebenda, S 116.

[110]) Beyer, Urkundenbuch III, S. 262 Nr. 326 und S. 282 Nr. 350.

[111]) Ebenda, Nr. 350.

[112]) Ebenda, S. 661 Nr. 885.

[113]) 1244. Coblenz, Staatsarchiv Nr. 21.

[114]) Schreiner I, S. 316 Nr. 142. 1361 *Paulinus cantor*.

Während die Güter des Kantors nicht ein einziges Mal erwähnt werden, kommen die des Küsters wiederholt vor[115]), aber auffallender Weise tritt nicht der Küster selbst, sondern der Abt als Verpächter auf. Es handelt sich also nur um eine Zuweisung bestimmter Klostergüter für den durch das Küsteramt verursachten Aufwand und nicht um eine stiftungsgemässe Dotierung der Kustodie. In einem Falle erscheint allerdings der *custos* deutlich als Verwalter gewisser Güter bezw. Einkünfte: 1334 kauft das Kloster eine Jahrrente von vier Schilling *ad lampadem pendentem ante crucem in cripta monasterii,* und diese Rente wird dem *custos* bezahlt[115a]). Im Jahre 1244 sind es Weingärten in Monzel, 1363 und 1393 solche in Kesten, welche in angegebener Weise verpachtet werden; eine Ame, 8 Sester und 10 Sester sind die daraus fliessenden Zinse, und im ersten Falle ist die Beherbergung und Bewirtung des Küsters durch die Pächter noch besonders als Verpflichtung bezeichnet. Das *officium elemosynarii* steht auf derselben Stufe wie das der Kustodie: der Elemosynar, d. h. der Bruder, welcher für die Armen zu sorgen hat, besitzt — natürlich um den Ertrag den Armen zu widmen — Weinland in Pallien[116]) (1259), welches Abt und Konvent verpachten, aber ebenfalls solches zu Kesten[117]) (1331), sowie eine Rente, die auf einem Hause bei St. Martin ruht[118]). Beim *magister infirmarie* d. h. dem Hospitalsverwalter haben wir es mit einem 1227 neu begründeten Amte zu thun, welches durch das damals von Abt Richard errichtete Hospital beim Kloster ins Leben gerufen wurde[119]). Dem Hospital, nicht dem Hospitalsmeister — und so wird es gerade auch bei der Kustodie gewesen sein — wurden damals verschiedene Weingärten, fünf an Zahl, drei in Irsch und je einer in Cydir und Kürenz, sowie drei Schillinge Zins und zwei Häuser überwiesen, aber im Verlaufe der späteren Zeit erfahren wir nur ganz

---

[115]) Schreiner I, S. 322 Nr. 145 (1363); I, S. 332 Nr. 153 (1393). Der *custos* des Klosters Steinfeld erhält bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts eine Geldrente Armin Tille, Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz, I. Bd., S. 166 Nr. 1.

[115a]) Schreiner I, S. 277 Nr. 115.

[116]) Schreiner I, S. 174 Nr. 45, Beilage Nr. II B.

[117]) Schreiner I, S. 270 Nr. 109.

[118]) Schreiner I, S. 260 Nr. 101 (1328). Eine Schenkung von Land in Leiwen in *elemosynam* ist schon vor 1168 erfolgt (Schreiner I, S. 135 Nr. 16) eine Rente von 3 Schill. 6 Den. wurde für die Elemosynarie 1537 gekauft (Schreiner I, S. 287, Nr. 122).

[119]) Beyer, Urkb. III, 262 Nr. 326.

gelegentlich[120]) einmal etwas von diesem Hospital, so dass sich im ganzen nicht viel darüber sagen lässt.

Das war die klösterliche Gesellschaft mit verhältnismässig einfacher Organisation. Ein mit der Zeit immer wachsender Apparat von weltlichen Beamten tritt ihnen zur Seite, aber deren Thätigkeit gehört in die Schilderung der klösterlichen Grundherrschaft und Güterverwaltung, zu der wir jetzt übergehen wollen.

[120]) Schreiner I, S. 187 Nr. 53 (1276) *magister infirmorum.* — 1331 wird ein Haus *ex opposito putei ac novae domus constructae ibidem prope hospitale ibidem situm* erwähnt (Schreiner I, S. 269 Nr. 107).

III. Kapitel.

Der Güterbesitz der Abtei St. Martin.

So wenig es im allgemeinen angezeigt sein mag, den Arengen der Urkunden allzu grosses Gewicht beizulegen — ist es ja nur zu oft eine stereotyp wiederkehrende, den Thatsachen selbst nicht entsprechende Begründung, welche der Rechtshandlung der Urkunde gegeben wird —, so gewinnt doch die Beteuerung der Armut des Klosters St. Martin, die in nur wenig wechselnden Ausdrücken[1]) sich immer wiederholt, eine nicht zu verkennende Bedeutung. Im Vergleich zu dem Reichtum von St. Maximin, der durch das 19000 Seiten in 15 Bänden umfassende Kopiar des Abtes Henn *(Archivium Maximinianum)*[2]) bezeugt wird, oder im Vergleich zu dem Besitz der Stifter St. Paulin und St. Simeon[3])

[1]) 1168 *ad supplendam eorum inopiam* (Beyer I, 709 Nr. 653). — 1227 *taxata . . . tenuitate proventuum* (Beyer III, 263 Nr. 327). — 1230 *quoniam conventus . . . in victu necessario penuriam sustinet et defectum* (Schreiner I, 146 Nr. 24). — 1231 *ad ipsius inopiam, que non modica est, . . . relevandam* (Beyer III, 309 Nr. 388). — 1235 *conventus . . . indigentiam attendentes* (Schreiner I, 149 Nr. 27). — 1238 *paupertati nostre prospiciens* (Beyer III, 488 Nr. 642). — 1239 *rerum inopia laboranti* (Beyer III, 471 Nr. 616). — 1253 *inopiae monachorum . . . provideri curantes* (Schreiner I, 166 Nr. 41). — Auch 1498 (Schreiner I, 493 Nr. 205) werden noch die geringen Einkünfte betont, die grössere kirchliche Bauten in Gandern unmöglich machen.

[2]) Lamprecht, Wirtschaftsleben II, 706.

[3]) Vgl. oben Kap. II, Anm. 71, S. 20.

war unsere Abtei sicherlich arm. Leider ist uns kein einziges Urbar erhalten, welches über den Güterbestand in einem bestimmten Jahre Auskunft geben könnte, wir sind vielmehr auf die einzelnen Urkunden angewiesen, wenn wir uns den Güterbesitz vergegenwärtigen wollen. Lediglich die genauen und sicherlich vollständigen Angaben des Budgets von 1783[4]) kommen uns dabei einigermassen zu Hilfe.

Die klösterliche Erwerbspolitik nahm auch bei St. Martin den von Lamprecht[5]) erschöpfend geschilderten Verlauf Auf die bischöflichen Schenkungen folgen im dreizehnten Jahrhundert einzelne und im folgenden zahlreiche Rentvermächtnisse, zum grossen Teil Anniversarstiftungen, mittels mobiler Werte, und im fünfzehnten Jahrhundert ist der Klosterschatz bereits genügend gefüllt, sodass man an den käuflichen Erwerb von Häusern und Grundstücken denken kann, wobei solche bevorzugt zu werden pflegen, welche bereits mit einer Rente zu Gunsten des Klosters belastet sind[5a]), offenbar, weil sie am billigsten zu haben waren. Durch Tausch wird für eine gewisse Abrundung des Besitzes gesorgt, ja entfernter gelegene Grundstücke werden sogar verkauft. Aber aus allen diesen Erwerbs- und Veräusserungsgeschäften spricht deutlich das Bestreben, einen riskanten Besitz lieber aufzugeben und eine bescheidene aber regelmässige und sichere Rente dafür zu erwerben, eine Politik, die bei dem mässigen Besitz nur als zweckentsprechend zu bezeichnen ist. Ja in der Not — *gravibus obligati debitis* — sind selbst um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts Abt und Konvent nicht davor zurückgeschreckt den Paulsberg, *montem S. Pauli cum omnibus attinentiis et universo iure, quod in eodem habebamus,* an den Cisterzienserinnenkonvent Löwenbrücken zu verkaufen[6]).

Die früheste Ausstattung der Kirche ist durch den h. Magnerich († 596) erfolgt, aber worin sie bestanden hat, wissen wir nicht. Die Tradition hat ihm später zwei Besitzungen zugeschrieben, die sich in Martinischen Händen befanden, nämlich Irsch, Hockweiler und Korlingen im heutigen Landkreis Trier — ein anderes Irsch liegt im heutigen Kreise Saarburg —, welche schon Erzbischof Dietrich vor 975 als Schenkung Magnerichs bezeichnet[7]), und den jetzt unter dem Namen

---

[4]) Vgl. oben Kap. I, Anm. 14, S. 4.

[5]) Wirtschaftsleben I, 2, S. 670 ff.

[5a]) Schreiner I, S. 342 Nr. 160 (1414).

[6]) Beyer, Urkb. III, 528 Nr. 696 (1241).

[7]) Vgl. unten Beilage I A. Speziell von der Kirche zu Irsch sagt 1217 die Bulle des Papstes Honorius III. (1216—1227) in offenbarem Anachronis-

Josephshof durch seine Weinberge weltbekannten von den Anwohnern immer noch „Merteshof" genannten Hof Graach[7a]), von welchem zuerst Erzbischof Hillin 1168 zu sagen weiss, wie er an St. Martin gekommen sei[8]). Aber gerade diese Angabe hält der Erzbischof für nötig ganz besonders zu begründen, und zwar damit, er sei lange Pfarrer zu Graach gewesen: selbstverständlich brachte er die Lokaltradition zum Ausdruck, aber auffallend bleibt es doch, dass zweihundert Jahre vorher sein Vorfahr auf dem Erzstuhl, obwohl er Graach unmittelbar nach Irsch-Hockweiler-Korlingen nennt, die so wichtige Beziehung zum heiligen Magnerich nicht erwähnt. Auf jeden Fall gehören die Höfe zu Irsch und Graach, selbst wenn die Tradition unrecht haben sollte, zu den ältesten Gütern der Abtei und werden auch 1783 noch als Orte genannt, wo das Kloster Hofgedinge hat.

Der Erzbischof Dietrich unterscheidet in seiner Urkunde den ersten Stiftungsbesitz *(quibus eam idem sanctus vir ex propria hereditate ditaverat)* von späteren Erwerbungen *(post eum viri fideles ex hoc mundo recedentes)*. Wenn wir Irsch und Graach dem ersteren zurechnen, so würde für die zweite Rubrik folgendes übrig bleiben: zuerst die beiden Kirchen St. Viktor und St. Symphorian mit ihrem Zubehör, nämlich dem Land unmittelbar um die Kirche, noch einigen Grundstücken und vor allem dem Zehnten[9]) aus den zum Pfarrbezirk gehörigen Grundstücken, und dann die Dörfer — so wird hier *villa* zu übersetzen sein,

mus und mit Berufung auf die angebliche Stiftungsurkunde Magnerichs: *ecclesiam de Herse a S. Magnerico Trevirensi archiepiscopo de consensu sui capituli (!) pie monasterio vestro collatam, sicut ipsam iuste ac pacifice possidetis et in ipsius sancti autentico (!) continetur, vobis confirmamus.* Schreiner I, S. 131 Nr. 14.

[7a]) Vgl. de Lorenzi, Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diöcese Trier I, S. 74.

[8]) Beyer, Urkb. I, S. 709 Nr. 653. — Auch in Hs. 178 der Stadtbibliothek (12. Jahrhundert) wird Magnerich als Schenker der Graacher Weinberge bezeichnet.

[9]) Wenn es heisst *ecclesia cum appendiciis suis, Lorchen, Sarceni cum decimis suis,* so scheint mir ausgedrückt zu sein, dass die *appendicia* nicht weiter genannt sein sollen, weil sie ja allen bekannt sind, dass sich aber die Nennung der Ortsnamen n u r auf den Zehnten bezieht und zugleich den Pfarrbezirk umschreiben soll. Die Klosterüberlieferung hat die ganzen Dörfer zum Klosterbesitz gemacht. Dagegen spricht auch, dass Besselich im Zehntbezirk von St. Viktor aufgeführt wird und dann nochmals als Dorf im Besitze des Klosters. — Die Symphorianskirche war erst nach dem Normanneneinfall an St. Martin gekommen. Hadamar, de Burdecanatu Trevirensi, S. 37. Vgl. oben S. 15, Kap. II, Anm. 48.

weil *cum omni integritate* folgt, d. h. mit allem ohne Ausnahme — Ockfen, Besselich, Hinkel und Girst. Der Pfarrbezirk der St. Viktorskirche umfasste die Höfe Sievenich, Kumlingen und das Dorf Besselich, der der St. Symphorianskirche Lorich und Sirzenich, beide im heutigen Landkreis Trier gelegen. Hinkel *(Hunchwichilent)* und Girst *(Gerste)* liegen bei Rosport in Luxemburg an der Sauer.

Ausser den genannten Gütern, deren Umfang wir für das zehnte Jahrhundert nicht näher kennen, hat nach dem Zeugnis des Abtes Eberwin, der darin offenbar eine glaubwürdige Überlieferung zum Ausdruck bringt, vor den Tagen des Erzbischofs Dietrich noch erheblicher anderer Besitz zu St. Martin gehört [10]. Es ist dies zunächst die Kirche zu Karden an der Mosel, die, wie berichtet wird, von Magnerich ebenfalls zu Ehren St. Martins erbaut worden ist [11]: falls diese Kirche thatsächlich je zur Abtei gehört haben sollte, so würde es am nächsten liegen sie als zur ersten Dotation gehörig zu betrachten, aber merkwürdigerweise wird dieser Umstand sonst niemals erwähnt. Ferner lagen in Wehlen (Kreis Bernkastel) sechs und in der Nähe von Longcamp (Kr. Bernkastel) elf und eine halbe Hufe, elf weitere zu Monzelfeld im nämlichen Kreise, sieben zu Salmrohr (Kr. Wittlich), vier zu Fastrau (Landkreis Trier), vierzehn zu Igel (Landkreis Trier), eine zu Mertloch (Kr. Mayen), acht zu Bitburg und endlich zwischen den Dörfern Liesch und Reinig [11a] (Landkreis Trier) noch sechzehn Hufen. Dazu kommt eine Hufe an einem nicht zu identifizierenden Orte *Ewerson* [12] sowie die Kirche zu Osann (Kr. Wittlich) und die zu Bitburg. Alle diese genannten Güter haben, so will Eberwin, wie es scheint, sagen, noch wenigstens in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts der Abtei angehört, sind aber in der Zeit Erzbischofs Heinrichs (957—960) dem Kloster entfremdet worden, und auch die Thatkraft Dietrichs hat sie dem Gotteshause nicht zurück zu bringen vermocht. Es liegt auf der Hand, dass diese neunundsiebzig und eine halbe Hufe einen ganz gewaltigen Besitz bedeutet haben, und es klingt kaum glaublich, dass Dietrich von einer Rückgabe der entzogenen Güter [13] sprechen konnte,

[10]) Sauerland, Geschichtsquellen, S. 50/51 cap. 4 und 5.

[11]) Vgl. oben Kap. II, Anm. 33, S. 13.

[11a]) Die Quelle schreibt Lörsch und Reinich, gemeint ist damit offenbar das heutige Wasserliesch und Reinig, zwei Stunden oberhalb Trier an der Mosel gelegen.

[12]) Marx, Erzstift II, 1, S. 254 Anm., welcher hier aus Brower schöpft, lässt diesen Ortsnamen weg.

[13]) *redditis possessionibus, que de potestate malorum hominum retraxeram.*

wenn in der That erst vor wenigen Jahren so gewaltiger Besitz verloren gegangen und durch ihn nicht zurück gegeben worden wäre. Man möchte auf Grund dieser Erwägung fast annehmen, dass Eberwin, selbstverständlich in Wahrung der berechtigten Interessen seines Klosters, gewisse zweifelhafte Ansprüche desselben, kraft deren es vielleicht thatsächlich einige Zeit Besitzrechte ausgeübt hat, hier als unanfechtbares und nur zu Unrecht entzogenes Eigentum anführt. Es ist auch sehr auffällig, dass die ganze künftige Tradition nie auf diese Ansprüche zurückkommt, wie es doch sonst beliebt ist, bis endlich am Schlusse des Budgets von 1783 der gelehrte Bearbeiter unter den grossen Schädigungen, welche die Abtei erfahren hat, den Verlust der Kirche zu Karden zu 956 und den der achtzig Hufen, eine solche zu vierundsechzig Morgen gerechnet, mit 5120 Morgen zum Jahre 960 aufführt.

Der Besitz, wie wir ihn oben auf Grund der Urkunde des Erzbischofs Dietrich beschrieben haben, wurde vom Papste Benedikt VII. 975 dem Kloster bestätigt: wenn auch von einer Wiederholung der einzelnen Ortsnamen abgesehen wird, so klingt es doch aus den einfachen Worten *cum omnibus illic pertinentibus, videlicet ecclesiis, villis cunctisque appendiciis* heraus, dass zum wenigsten eine genaue mündliche Erzählung des Erzbischofs dem Verfasser der päpstlichen Urkunde bekannt war, wenn ihm nicht — wie es das wahrscheinlichste ist — die erzbischöfliche Urkunde selbst vorgelegen hat. Doch trotz der päpstlichen Bestätigung wurde der Besitz wenig später erheblich geschmälert. Zu Beginn des elften Jahrhunderts [14]) ging die St. Symphorianskirche an St. Paulin verloren und wenig später in der Zeit, da unser Gewährsmann Eberwin Abt war, nochmals ein Komplex von sechzig Morgen in den Dörfern Besselich, Hinkel und Girst, zu denen Sauerland [15]), um eine frei gelassene Zeile auszufüllen, noch Ockfen hinzufügen will. Die Absicht des Erzbischofs Meingaud war dabei, wie Eberwin deutlich sagt, nicht die Entfremdung, er nahm vielmehr nur in der Form der Zeit eine gewaltsame Anleihe bei St. Martin auf. Seine beiden Freunde, die ihm im Kampfe gegen Adelbero geholfen hatten, mussten belehnt werden, aber ihm fehlte es an geeignetem bischöflichen Besitz und so griff er zum Grund und Boden des Klosters St. Martin. Die Lehenträger mussten aber, so lange diese provisorische Belehnung dauern würde, von jeder Hufe jährlich drei Nummi, also 180 Nummi zahlen und ausserdem den Zehnten geben. Abgesehen davon, dass die Gefahr

[14]) Vgl. oben Kap. II, Anm. 48.

[15]) Geschichtsquellen, S. 50, Anm. 2. Vgl. unten S. 39.

einer Entfremdung vorlag, hat vielleicht das Kloster gar kein schlechtes Geschäft dabei gemacht. Jedoch die anderweitige Belohnung des Ravinger und Udelbert unterblieb, und bis zu der Stunde, wo Eberwin schreibt, also etwa im vierten Jahrzehnt, dauerte der Zustand *non sine querimonia* noch immer fort. In der That wird Besitz in diesen Orten nicht wieder genannt, sodass die Belehnung allmählich doch einen grossen Schaden bedeutete, zumal wenn die Zahlung der 180 Nummi, wie es nur zu wahrscheinlich ist, bald unterblieb. Wenn Ockfen später im Besitze der Abtei ist, so dürfen wir nicht vergessen, dass möglicherweise Sauerlands Konjektur falsch ist, dass sie aber in einer Urkunde von 1037, die zugleich den späteren Zustand erklärt, möglicherweise eine Stütze bekommt. Im genannten Jahre[16]) schenkt der schon wiederholt genannte Propst Adelbero von St. Paulin, offenbar zur Sühne seiner Übelthaten, verschiedene Güter an Kirchen und darunter auch *villam meam Ocheram sancto Martino.* Mag nun diese „Schenkung" nichts anderes sein als eine Rückgabe an den Beraubten, das eine ist sicher: kurz vor 1037 hat St. Martin das Dorf Ockfen **nicht** besessen, und den Ausgangspunkt für die spätere Verbindung des Klosters mit diesem Orte bildet erst diese Neuerwerbung von 1037. Freilich auf welchem Wege Adelbero in den Besitz von Ockfen gelangt ist, darüber lässt sich nichts sagen, aber die Möglichkeit liegt immerhin vor, dass bei einer Aussöhnung mit dem Erzbischof Meingaud oder seinem Nachfolger Poppo auch eine solche zwischen Ravinger und Udelbert einerseits und Adelbero andrerseits zustande gekommen ist und dass letztere von einer Auseinandersetzung betreffs des Güterbesitzes begleitet gewesen wäre[17]).

Die erste Vermehrung des Klosterbesitzes, so weit zu sehen ist, und damit der Anfang der aufsteigenden Linie fällt ins Jahr 1097[18]). Damals war unter Abt Sigiberin der Bau der Klosterkirche vollendet worden. Erzbischof Egilbert (1079—1101) weihte am 8. Februar einen Altar in der Krypta und schenkte *ad luminaria* das Nutzungsrecht des Wasserlaufs in der Mosel, welches bisher dem erzbischöflichen Kellner verliehen gewesen war, indem er letzteren durch ein anderes Lehen entschädigte. Diese Gabe bedeutete eine erhebliche Einnahme, denn

---

[16]) Schreiner I, S. 89 Nr. 4.

[17]) Die Richtigkeit dieser Kombination vorausgesetzt, würde für Eberwins Aufzeichnung folgen, dass sie vor 1037 abgeschlossen gewesen ist.

[18]) Beyer, Urkb. I, 447 Nr. 391. Von Altarweihen am 26. und 28. Januar handelt eine Notiz in einem Codex des Prämonstratenserstifts Strahow bei Prag. Vgl. Sauerland, Geschichtsquellen, S. 36/37.

nunmehr musste, abgesehen von dem Nutzen des Fischereirechtes von den Mühlen, die im Fluss verankert wurden[18a]) — fast jedes mittelalterliche Stadtbild zeigt solche Mühlen — dem Kloster ein Zins entrichtet werden, während dieses selbst dadurch keinerlei Verpflichtungen übernahm. Ausserdem schenkte der Erzbischof noch einen Wald östlich von Irsch oder, wie es in der Urkunde Erzbischof Dietrichs von 1217, die hierauf Bezug nimmt, heisst, bei Irsch und Tarforst[18b]) *(Centarbers), in dotem altaris in crypta.* Erzbischof Meinher (1127—1130) hat dann den Teich, d. h. das *stagnum*[18c]) an der Mündung des Olewigerbaches, geschenkt, Hillin erneuert diese Schenkung[19]) 1154, nachdem das ausgetretene Wasser die Gartenanlagen vernichtet hatte. Derselbe Erzbischof Hillin hat 1168 gelegentlich eines Tauschgeschäftes dem Kloster seinen Besitz bestätigt[20]), und da er dabei ausführlich die Namen aller der Orte, wo das Kloster begütert ist, aufführt, so lässt sich der Güterzuwachs seit 975 und zugleich der Verlust feststellen.

An erster Stelle wird der Tausch behandelt: die Abtei giebt dem Erzbischof einen Weiher beim Kloster und erhält dafür ein seiner Grösse nach nicht bestimmtes Salland[21]) zwischen Wehlen und Salen sowie einen bewaldeten Berg zwischen Graach und Zeltingen, im heutigen Kreise Bernkastel. Das Zubehör des St. Gertrud-Altars ist das alte

---

[18a]) Dass es bereits zu Beginn des elften Jahrhunderts solche Mühlen gab, bezeugt Eberwin *(Appendix cap. 2): nam ruptis funibus molendinum unum in aliud impegit sicque transeundo aliquibus aliis suum abstulit consistorium.* — Über solche Mühlen in der Mosel handeln die Urkunden Schreiner I Nr. 68 (1302), Nr. 123 (1338), Nr. 130 (1342), Nr. 147 (1370), Nr. 157 (1405), ihre Namen sind *Arckmühle, Honecherse, Rudinwasser, Vurtmülle, malenstat . . . . nieden an dem roden thorne.* Die Mühlen- und Fischereigerechtsame nennt auch das Weistum des Hofes Sievenich von 1486. Beilage III, S. 14* oben.

[18b]) Beyer, Urkb. III, S. 68 Nr. 67. In der Zwischenzeit war der Wald gerodet und Weinland angelegt worden, sowie eine Mühle. (Beyer III, S. 197 Nr. 238.)

[18c]) Vgl. oben Kap. II, Anm. 16a

[19]) Beyer, Urkb. I, S. 642 Nr. 584. Über den Lauf des Olewigerbaches vgl. Marx, Erzstift II, 1, S. 260 Anm.

[20]) Beyer, Urkb. I, S. 709 Nr. 653.

[21]) Die Begriffsbestimmung dieses Wortes giebt Lamprecht, Wirtschaftsleben I, 2, S. 746: „In letzterem Sinne aber bedeutet salisches Eigen nunmehr soviel als in eigener Bewirtschaftung des Landherrn selbst stehendes oder wenigstens in direktem Auftrag des Herrn bewirtschaftetes Eigen.“ Es kann sich also hier nur um eine Hingabe von bischöflichem Hofgut handeln im Gegensatz zu verlehntem Lande.

geblieben, bei der St. Viktorskirche wird als zugehöriger Ort neben Sievenich, Kumlingen und Besselich noch Pallien *(Palligena)* genannt. Die beiden Neuerwerbungen, die wir schon kennen gelernt haben, das Dorf Ockfen und das Mühlenrecht in der Mosel, werden genauer umschrieben: Ockfen gehört dem Kloster *cum banno et thelonio et decima salice terre.* Wir werden bei dem ersten Worte wohl zunächst an den Mühlzwang, bei dem zweiten an einen Grundzoll für die Erhaltung der Strassen in den Gemeinden [22]) und bei dem dritten an die Zehnterhebung von Frohnland [23]) zu denken haben. Wie viel von diesen Befugnissen sofort bei der Schenkung 1037 mit erworben worden ist, und wie viel davon erst später in dem klösterlichen Dorfe entwickelt worden sind, wissen wir nicht, aber 1168 waren sie jedenfalls geltendes Recht. Das Mühlenrecht wird in unserer Urkunde örtlich genauer beschrieben und zwar *a fonte s. Irmine usque ad S. Symphorianum ex utraque parte littoris.* Völlig neu, bisher noch nie erwähnt, erscheinen aber folgende Besitzungen: drei Hufen zu Pfalzel, je eine in Wiltingen (Kr. Saarburg), *Lonebach* (nicht zu identifizieren), Wahlholz (Kr. Wittlich) und Dudeldorf (Kr. Bitburg), wobei an letzterer noch zehn Tage Ackerfrohnden haften, ferner Allodialgüter zu Eisenach [23a]) (Landkreis Trier, links von der Strasse Trier-Bitburg, in der Nähe von Welschbillig), Leiwen [23b]) (Landkr. Trier), Ingendorf (Kreis Bitburg), Rivenich (Kreis Wittlich), Waldrach (Landkr. Trier), Filzen [24]) (Kr. Bernkastel), Weingärten zu

[22]) Lamprecht I, 2, S. 1003. Im Jahre 1325 bezieht St. Martin zwei und der Vogt ein Drittel der auch im Weistum (vgl. Beilage IV A S. 22*) nicht genauer beschriebenen Zolleinkünfte.

[23]) Lamprecht, Wirtschaftsleben I, 1, S. 611/612, bes. S. 611 Anm. 3 und S. 612 Anm. 1.

[23a]) Im Jahre 1508 verzichteten Abt und Konvent auf ihren Besitz *in Isenacher plegen gelegen und in irren hoff zu Gilßem gehoerich* zu Gunsten des Domkapitels und erhalten dafür jährlich 1 Mltr. Korn. Vgl. Coblenz, Staatsarchiv Urk. 60—64.

[23b]) Die undatierte Aufzeichnung von Hand 12. Jhrhs., die Keuffer, Die Kirchenväter-Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier (= Beschreibendes Verzeichnis . . . Heft II) 1891, S. 93—95 Nr. 178 abdruckt, sagt hierüber genauer: *habemus apud Livam allodium, quod dedit ecclesie S. Martini bone memorie miles Arnoldus de Ingindorf, cuius partes hic annotabimus.* Folgen 27 einzelne Teile, meistens Weinland.

[24]) Es giebt zwei Orte dieses Namens, einer liegt im Kr. Bernkastel, einer im Landkr. Trier. Gemeint ist der erstere, wie sich daraus ergiebt, dass in der eben genannten Güteraufzeichnung 12. Jahrhunderts Filzen zusammen mit Wintrich genannt wird: *Hec sunt partes vinearum et terre, quas dedit frater Ludowicus cum puero suo Engelberto in Winteriche et in Vilcine.*

Bovaries (nicht zu identifizieren) und zwanzig einzelne Stücke Weinland zu Rachtig und Zeltingen (Kr. Bernkastel). In Hinkel und Girst[25]) ist jetzt kein Besitz an Land mehr aufgeführt, sondern nur Zehnten von Salland und *3 denarii de unoquoque mansu pro warandia,* d. h. St. Martin hat daselbst wohl gewisse grundherrliche, ja sogar vogteiliche Rechte behauptet, denn *warandia* ist der Ausdruck für das vogteiliche Schutzgeld[26]). Auch hier bleibt es durchaus dunkel, wie das Kloster diese Rechte trotz des Verlustes an Grundeigentum[27]) hat behaupten können, und welche besondere Form der Zehnten vom Salland gehabt hat. Der Betrag des Vogteigeldes deckt sich gerade mit der Entschädigungssumme, welche Ravinger und Udelbert einst zahlen mussten[27a]): sollte es vielleicht nur ein anderer Rechtstitel für dieselbe fortgeerbte und nicht mehr verstandene Zahlung sein? Den Abschluss unseres Güterverzeichnisses bildet der Hof Graach; auch sein Recht wird hier zum ersten Male genauer beschrieben: er ist frei von allen Abgaben und giebt auch keinem Menschen Zehnten[28]). — Alles in allem genommen ist es doch ein recht stattlicher Besitz um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, den wir kennen lernen, und wenn man auch noch nicht von Reichtum sprechen darf, so ist es doch sicher auch keine Bettelarmut mehr, die die Klosterbrüder bedrückt.

Im Laufe des nächsten Jahrhunderts wächst der Besitz im einzelnen auch noch, aber die Hauptkomplexe mehren sich nicht. Am 28.

Es folgen nun die einzelnen Grundstücke, deren Summe ein Hand 13. Jahrhunderts mit den Worten zieht: *in Wintriche et in Vilcene 30 partes vinearum, ad Cestinte 11 partielas.*

[25]) Vgl. oben S. 34 und 35. Hinkel liegt am linken, Girst am rechten Ufer der bei Wasserbillig in die Mosel mündenden Sauer.

[26]) Lamprecht, Wirtschaftsleben I, 2, S. 1081.

[27]) Vgl. oben S. 35, Anm. 15.

[27a]) Vgl. oben S. 35.

[28]) *curtis libera et ab omni servitio absoluta . . . . nec decimam nec aliquid iuris alicui hominum persolvere debet.* — Auch die Güter zu Graach verzeichnet im einzelnen der Eintrag in Handschrift Nr. 178 der Trierer Stadtbibliothek, und zwar sind teils die Kolonen namhaft gemacht, teils die Grundstücke mit ihren Flurnamen näher bezeichnet. Daran reiht sich noch die in ihrer Kürze kaum verständliche Bemerkung an: *Quindecim piteras habemus ad villam, qui dicitur Gracha, ex sancti patris nostri Magnerici gracia. Qui ipsas piteras colunt, totidem habent puler in beneficio: singule pitere singulas solvunt vini karradas singulis annis sine contradictione.* — Eine *pitera* ist wohl das in der Regel *petitura* genannte Stück Weinberg, das zur Hufe gehört. Vgl. Lamprecht, Wirtschaftsleben I, 1, S. 410/411.

Mai 1274 kann die Güterbestätigung des Papstes Gregor X.[29]) mit Übergehung der einzelnen Grundstücke und Hufen kurz *Eyrse, Huckwylre, Curlanck, Syvenich, Cumulanck et Ockave villas et curtem de Graca cum advocatiis et pertinentiis earundem* als den Besitzstand der Abtei bezeichnen. Im Jahre 1783 wird unter den Orten, wo St. Martin Hofgedinge besitzt, ausser den genannten noch Ürzig aufgeführt, aber über die dortigen Gütererwerbungen wissen wir nur wenig: eine Witwe Beatrix[30]) schenkt 1296 ihren Weingarten daselbst ans Kloster, und 1445 wird durch gerichtliches Urteil ein Haus mit Wiese und Weingarten der Abtei zugesprochen[31]). Es war wahrscheinlich mehr die Güte des Weins, welche die Einrichtung eines Hofes — wann sie erfolgt ist, wissen wir nicht — veranlasste, als die Grösse des Besitzes, wenn auch einzelne Weinbergsbauern im weiteren Umkreise dem dortigen Hofgericht mit unterstellt gewesen sein mögen. Die Frohnhöfe zu Sievenich, Irsch, Ockfen, Graach und Ürzig bilden das Rückgrat der klösterlichen Güterverwaltung, der Streubesitz an anderen Orten tritt ihnen gegenüber an Bedeutung, wenn vielleicht auch nicht an Ausdehnung, obwohl genaue Angaben sich darüber nicht machen lassen, zurück. Von grössrer Wichtigkeit ist hingegen der materielle Besitz, dessen Voraussetzung der geistliche Charakter unserer Grundherrschaft ist, nämlich der an Kirchen, Zehnten und geistlichen Stiftungen.

Über die Zugehörigkeit der Kirchen St. Viktor und St. Symphorian sowie über den Verlust der letzteren, wofür St. Martin übrigens durch Geld[32]) entschädigt wurde, haben wir bereits oben (vgl. S. 15) gehandelt. Die Hauptfrage ist nur, in welchem Verhältnis diese Kirchen zum Kloster standen. Zunächst ist festzustellen, dass höchst wahrscheinlich beide Kirchen von Anfang an den Charakter von Pfarrkirchen hatten; denn nur so würde die in der Urkunde des Erzbischofs Dietrich ausgesprochene Umschreibung des zugehörigen Bezirks einen vollen Sinn haben, andrerseits aber wird in späterer[33]) Zeit die Eigenschaft der Pfarrkirche

[29]) Schreiner I, S. 184 Nr. 50.

[30]) Ebenda I, S. 214 Nr. 67.

[31]) Ebenda I, S. 477 Nr. 201.

[32]) *prepositus ecclesiam pecunia cum suis appendiciis sibi vendicavit eamque cum consensu episcopi sancto Paulino, quamdiu ibi prefuit, iniuste optinuit.* Eberwin ist jedenfalls der Ansicht, dass der Besitz einer Kirche überhaupt durch keine Summe Geldes aufgewogen werden könne.

[33]) Für St. Symphorian vgl. Hadamar, *Dissertatio Juridica* (1783), S. 37 (vgl oben Kap. II, Anm. 48), für St. Viktor Schreiner I, S. 305: *apparet tum temporis (1345) adhuc exstitisse communitatem pontis trans Mosellam*

betont, und irgend eine Andeutung, dass die Erhebung einer Kapelle in den Rang der Pfarrkirche stattgefunden habe, liegt nicht vor. So wie es in St. Symphorian um 1005 beim Feste des Titularheiligen der Fall war [34]), so werden auch in St. Viktor die Mönche selbst den Gottesdienst versehen haben. In der Zeit, wo ein selbständiger Geistlicher bei der Pfarrkirche St. Viktor zu leben begann — es scheint als ob dies bereits um 1200 der Fall gewesen sei [35]) — war dies sicher ein Mönch des Klosters, denn von dem in Baiern energisch betonten Grundsatze: *monachi ne sunto curiones* oder deutsch: *kain münch sol ein pfarr haben* [36]) scheint man an der Mosel nicht viel gehalten zu haben. Gleichgiltig auch, ob ein Mönch oder ein Weltgeistlicher das Pfarramt ausfüllte, dem Abte stand jedenfalls das Patronatsrecht zu. Wenn damit auch die Pfarrbesoldung nicht mehr dem Kloster, sondern dem amtierenden Pfarrer zu Gute kam, so bedeutete das Patronatsrecht doch schon wegen des Zehnten erheblichen Vorteil; denn die Güter des Pfarrbezirks, über welche St. Martin Grundherr war, waren an sich zehntfrei, vermöge des Patronats aber konnte das Kloster für sich selbst den entsprechenden Betrag, also einen Zehnten, einheben, ohne dass dies die Bauern als ungerechte Belastung empfanden [37]). Im Jahre 1239 wird das Recht, welches St. Martin an der Kirche St. Viktor hatte, ausdrücklich als Patronat [38]) bezeichnet und zugleich die Kirche dem Kloster inkorporiert d. h. der Abt wird als Pfarrer betrachtet, bezieht also die sämtlichen Pfarreinkünfte und bestellt seinerseits gegen eine zu vereinbarende Vergütung einen *vicarius perpetuus*, wobei natürlich dem Kloster ein erheblicher Zuwachs an Einkünften zuteil wird. Die ganze seit dem dreizehnten Jahrhundert immer allgemeiner werdende Massregel hatte ja überhaupt wesentlich ihren Grund darin, dass es an Mitteln fehlte,

---

situatam in duas parochias ad S. Victorem et S. Isidorum dictas divisam, que communitas destructis et eversis parochialibus ecclesiis et universis mansionibus praesertim bello Manderscheidiano circa annum 1433 esse desiit. Vgl. oben S. 20, Anm. 72.

[34]) Eberwin, *Apendix vitae S. Magnerici*, Kap. 2.

[35]) Beyer, Urkb. II, S. 294 Nr. 254. Im Testament des Herrn *Livezeiz*, undatiert, doch zwischen 1174 und 1209 zu setzen, wird vermacht *sacerdoti autem, qui divina celebravit apud s. Victorem de eisdem denariis 5 et 1 custodi.*

[36]) *Mon. Germ. Leges III, 475, 54* oder ebenda *III, 472: ut qui monachico voto est constitutus nullo modo parrochiam teneat.*

[37]) Lamprecht, Wirtschaftsleben I, 1, S. 118.

[38]) Beyer, Urkb. III, S. 471 Nr. 616: *ecclesia S. Victoris ultra pontem Treviris, cuius patronatus ius ad id ipsum cenobium pertinebat.*

um den Klöstern noch erhebliche neue Einnahmen zuzuführen, und deshalb griff man zu den mit Einkünften einigermassen gut bedachten Pfarrkirchen [39]). Im übrigen hat der *vicarius perpetuus* der geistlichen Obrigkeit, namentlich dem Erzbischof und Archidiakon, gegenüber alle Pflichten eines Pfarrers zu erfüllen. St. Viktor bildete nach wie vor die Pfarrkirche für den Klosterbezirk und namentlich für die Orte Besselich, Kumlingen, Sievenich und Pallien: an diesen Pfarrbezirk haben wir zu denken, wenn ein Urbar des fünfzehnten Jahrhunderts [40]) von *parochia nostra* spricht. Noch deutlicher wird das Verhältnis durch die Urkunde des Erzbischofs Balduin vom 25. September 1339 [41]): damals wurde die Kirche St. Viktor ihrer ungünstigen Lage wegen ihrer Würde als Pfarrkirche entkleidet, und die Kirche zu Besselich mit diesem Titel belegt. Aber die Klosterkirche sollte nunmehr für die Einwohner von Pallien und die aus der nächsten Umgebung von St. Viktor subsidiär als Pfarrkirche dienen, namentlich zur Taufe der Kinder. In der That scheint jedoch diese Neuordnung der Pfarrverhältnisse nicht in Kraft getreten zu sein, jedenfalls ist ein zu Besselich residierender *vicarius perpetuus* nicht bekannt, die Pfarrei wurde vielmehr von Geistlichen aus Trierer Stiftern bedient, bis im siebzehnten Jahrhundert der Titel einer Vikarie Besselich unterdrückt, und nunmehr von einem Klosterbruder — meist war es der Prior — die Pfarrei verwaltet wurde [42]). Die Kirche St. Viktor hatte nach 1339 ihre Bedeutung verloren, sie ist, wie schon oben [43]) erwähnt, im Manderscheidischen Kriege gerade so wie die Kirche St. Isidor zerstört worden. Letztere wurde durch die Urkunde Erzbischofs Jakob vom 10. Mai 1440 aus der Reihe der *ecclesiastica beneficia* gestrichen und ihre Güter dem Kloster St. Katharinen zugeteilt [44]).

Noch ehe die Kirche St. Viktor dem Kloster inkorporiert wurde

---

[39]) Vgl. Lamprecht, Wirtschaftsleben I, 2, S. 687. — Siehe auch Tille, Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz, Register, Stichwort „Inkorporation.“ Über die Besoldung des *vicarius perpetuus* vgl. daselbst S. 82 Nr. 6b, 6e, 6f.

[40]) Im Bruchstück überliefert bei Schreiner I, Nr. 178 Nota zu Nr. 47.

[41]) Hansen, Beiträge zur Geschichte und Beschreibung des Stadt-Kapitels Trier (1830), S. 121. — Nach dieser Neueinteilung der Pfarrsprengel hielt der Abt als *pastor primarius* in der Krypta am Altar B. M. V. Synoden ab. Vgl. Schreiner I, S. 268 Note.

[42]) Marx, Erzstift II, 1, S. 262.

[43]) S. 40, Anm. 33.

[44]) Vgl. oben S. 20, Anm. 72.

(1239), hatte dasselbe die Kirche zu Irsch (1218) und die zu Gandern in Lothringen (1238) erworben, und 1253 ist das Patronat über die Kirche Schönberg gefolgt. Der Verlauf der hiermit verknüpften Ereignisse zeigt nur zu deutlich, in welchem Masse die Vermehrung der Einkünfte hierfür entscheidend war.

Es kann wohl als selbstverständlich betrachtet werden, dass St. Martin, von vorn herein Grundherr zu Irsch[45]), auch den geistlichen und kirchlichen Bedürfnissen der dortigen Bevölkerung gerecht geworden ist. Wie dies im einzelnen geschehen ist, wissen wir nicht, erst 1217 hören wir ausdrücklich, dass die Abtei die Kirche, d. h. wohl das Patronat darüber, besitzt, und schon im folgenden Jahre erfolgt die Inkorporation[46]). Der Erzbischof Dietrich, *considerantes humilitatem et paupertatem fratrum in ecclesia S. Martini,* übergiebt *curam pastoralem capellae de Ersche et bona ei annexa et inde provenientia* dem Kloster. Zum Nutzen der Brüder soll der Abt die Kapelle frei von jeder Abgabe[47]) besitzen und mit dem Rate der Brüder den Kirchendienst daselbst versehen. Der Archidiakon Meffridus, der Bruder des Erzbischofs, in dessen Archidiakonat die Kapelle liegt, stimmt vorbehaltlich seines Rechtes der Inkorporation zu, und der Konvent übernimmt als Gegenleistung nur die Abhaltung eines Anniversars für die Familie des Erzbischofs. Allem Anschein nach ist Irsch jederzeit von Mönchen des Klosters versehen worden: 1768 war Joseph Schreiner, Professmönch von St. Martin *expositus* in Irsch[47a]), ganz sicher hat einer der beiden 1783 im Personalverzeichnis aufgeführten Pfarrer zu Irsch residiert. Dass die Kirche zu Irsch die Eigenschaft der Pfarrkirche gehabt hat, wird durch das Vorhandensein eines Friedhofes *(cimiterium)* 1233 sehr wahrscheinlich gemacht[48]).

Die Äbte von Rutila (Rettel) bei Sirk in Lothringen und von Luxemburg besassen bis 1231 das Patronat über die sehr reich dotierte Kirche zu Gandern. Welcher Grund sie dazu bestimmt haben mag, darauf zu verzichten, ist nicht angegeben, aber dass es lediglich das

---

[45]) Vgl. oben S. 32, Anm. 7.

[46]) Schreiner I, S. 137 Nr. 17. Im übrigen vgl. über Irsch die Angaben bei Philipp de Lorenzi, Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diöcese Trier I. Bd. (1887), S. 57—59. Unter Berufung auf *Nelleri opusculum de Burdecanatu Trevirensi (Coloniae 1790),* S. 95 ist hier angegeben, erst 1218 habe die Kapelle die Eigenschaft der Pfarrkirche erhalten.

[47]) *liberam ab omni impetitione.*

[47a]) Vgl. oben S. 7.

[48]) Beyer, Urkb. III, S. 385 Nr. 495.

Mitleid mit der Armut von St. Martin gewesen sei, ist bei der grossen Entfernung der Orte kaum anzunehmen. Die Schenkungsurkunde der beiden Äbte ist überdies nicht erhalten, vielmehr nur die Bestätigung der Schenkung durch den Erzbischof Dietrich[49]), auf dessen Initiative wohl die Übertragung zurückzuführen ist, sowie die des Domkapitels[50]) und des Papstes Gregor IX[51]). Es geht aus diesen Urkunden nur hervor, dass das Patronat, sowie es bisher Rettel und Luxemburg zustand, an St. Martin übergeht. Welche wirtschaftlichen Vorteile unsere Abtei dabei erzielte, erfahren wir nicht, aber dass es solche damit erwarb, ist ganz selbstverständlich. Nur wenige Jahre dauerte dieser Zustand, denn die grosse Entfernung machte die Ausübung der Rechte für St. Martin recht beschwerlich, und deshalb tritt 1238 eine abermalige Änderung ein, insofern die Abtei Rettel alle Patronatsverpflichtungen übernimmt, alle Einkünfte bezieht und jährlich sechsundzwanzig Malter Weizen, zwischen Remigii und Martini nach Trier an die Mosel zu liefern, an St. Martin zahlt. Diese recht ansehnliche Jahrrente war also für letzteres das Ergebnis jener Schenkung, ohne dass es auch nur die Verpflichtung zu der geringsten Gegenleistung übernommen hätte. Zwischen 1231 und 1276 muss die Kirche Gandern dem Martinskloster förmlich inkorporiert worden sein; aber wann das geschehen ist, wissen wir nicht. Jedenfalls 1276, wo ein Streit zwischen den Klöstern Rettel und St. Martin wegen der gegenseitigen Venpflichtungen entsteht, wird die Inkorporation als Thatsache erwähnt[52]). Damals beschwert sich St. Martin, dass es sechzehn Jahre lang, also seit 1260 die sechsundzwanzig Malter Weizen nicht bekommen hat, und verlangt die Lösung des Vertrags von 1238, macht aber ausserdem noch eine Forderung auf 112 Malter Roggen *(siligo)*[53]) und 103 Pfund Metzer Denare geltend. Dem gegenüber erhebt der Konvent Rettel Anspruch auf fünfzig Malter Roggen *(annona)* Schadenersatz, auf Rechnungslegung über zwei Jahre, während deren der Abt von St. Martin Administrator des Konvents Rettel war, und endlich Rückerstattung von 170 Malter Hafer, welche der Abt damals mit nach St. Martin genommen hat. Das Urteil der in dieser Streitsache

---

49) Beyer, Urkb. III. S. 309 Nr. 388. 1231, Februar.

50) Schreiner I, S. 146 Nr. 24. 1231, Februar.

51) Schreiner I, S. 148 Nr. 26. 1233, Juli 1.

52) Schreiner I, S. 189—195 Nr. 54. Eine Abschrift ist auch im Staatsarchiv Coblenz.

53) Seit dem 13. Jhrb. ist unter *frumentum* im Mosellande Weizen, unter *annona* Roggen zu verstehen. Lamprecht, Wirtschaftsleben, I, 1, S. 551.

eingesetzten Schiedsmänner ging dahin, dass Rettel fernerhin zur jährlichen Zahlung von vierundzwanzig Malter Weizen *(frumenti) ratione ecclesie de Gandre* verpflichtet wird; bei Unterlassung der Zahlung fällt die Kirche an St. Martin zurück, welches die Rente seinerseits weiter übertragen darf. Im übrigen wird angenommen, dass sich die Forderungen gegenseitig kompensieren. Über anderthalb Jahrhundert hat nun St. Martin diese Rente richtig bezogen, aber nachdem die Benediktiner zu Rettel durch Karthäuser ersetzt worden waren — es geschah dies unter Herzog Karl von Lothringen († 1431)[54] —, blieb die Zahlung wieder aus. Im Jahre 1430 waren abermals achtundvierzig Malter von zwei Jahren rückständig, und unter dem 21. November fordert der Offizial des Trierer Erzbischofs den Retteler Abt auf, sich bis zum 19. Dezember zu rechtfertigen und seinen Verpflichtungen nachzukommen, andernfalls würde die Kirche Gandern frei an St. Martin zurückfallen[55]. In der That ist dies laut Urteilsspruches vom 14. Januar 1431[56]) geschehen. Die Verbindung mit dem Kloster Rettel war somit gelöst; vielleicht schon früher, vielleicht erst etwas später ist die genannte Kirche von einem *vicarius sive curatus* geistlich versorgt worden. Über die Einkünfte des letzteren entstand 1492 ein Zwist[57], der dadurch beseitigt wurde, dass der Vikar alljährlich zu Johannis 20 Trierische Gulden, vier Malter Weizen und ausserdem den kleinen Zehnten (letzteren jedoch nicht von den Lämmern des Abtes) sowie die Stolgebühren erhielt, während alle anderen Einkünfte, also namentlich der grosse Zehnt, dem Kloster zufielen. Doch auch damit war das Verhältnis zwischen der Kirche und dem Kloster noch nicht endgültig geregelt, denn schon am 2. Mai 1498 wird der Titel der *vicaria perpetua* durch päpstliche Bulle unterdrückt[58] und das Kircheneinkommen vollständig mit dem Kloster verbunden[59]. Auch die bisherigen Einkünfte des Vikars, die auf drei Mark Silber veranschlagt werden, verfallen jetzt dem Kloster. In der Begründung dieser Massregel heisst es ausdrücklich, dass die geringen Klostereinkünfte grössere bauliche Erneuerungen an der Kirche unmöglich machten, und doch war der Zehntherr kirchenrechtlich zur Instandhaltung des Kirchenschiffes verpflichtet[60].

[54]) *Calmet, Histoire ecclesiastique et civile de Lorraine tom. II,* S. 693.

[55]) Schreiner I, S. 347 Nr. 164.

[56]) Ebenda, S. 350 Nr. 165 *in crastino festi Agritii.*

[57]) Ebenda, S. 446 Nr. 191.

[58]) Ebenda I, S. 493 Nr. 205.

[59]) *unire, annectere, incorporare.*

[60]) Vgl. Blattau, *Statuta synodalia IV,* S. 78/79. 1720, Nov. 2.

Eine ganz eigenartige Erwerbung war die Kirche Schönberg (Kr. Bernkastel?). Auch bei dieser liegt die Urkunde des Geschenkgebers, des Abtes Heinrich von St. Maximin, nicht vor, sondern nur die bischöfliche Bestätigung vom Juli 1253[61]). Eine besondere Motivierung für diese Gabe brauchen wir bei dem engen Verhältnis, was zwischen den beiden Abteien bestand, kaum zu suchen, da der Reichtum St. Maximins ebenso notorisch war als die Armut St. Martins und zudem der Abt des ersteren Klosters seine Einkünfte durch nichts schmälerte, sondern nur einen Teil der Einkünfte des *vicarius perpetuus* an St. Martin abtrat, höchstens also sich die Aussicht nahm, seine Einnahme künftig einmal zu vermehren. St. Martin erhielt bei dem Geschäft nur neue Einkünfte, sonst weder Rechte noch Pflichten, der Abt von St. Maximin präsentiert auch weiterhin den Vikar, der Archidiakon instituiert ihn, während der Zehnt vom Sallande[62]) seitens der Abtei St. Maximin vererbpachtet blieb. Am 3. März 1256 hat die Schenkung die Bestätigung des Paptes Alexander IV. gefunden[63]), aber trotzdem protestieren am 30. März desselben Jahres Prior und Konvent von St. Maximin gegen diese Verschenkung an St. Martin[64]), vermutlich weil sie erst jetzt überhaupt Kunde davon erhielten. Wir müssten dann allerdings annehmen, dass die Urkunde Erzbischof Arnolds vom Juli 1253 den Vorgang falsch darstellt, da sie ausdrücklich sagt: Abt und Konvent von St. Maximin hätten ihn um Bestätigung ihrer Schenkung gebeten, doch ist es im allgemeinen gut, derartige Begründungen in den Urkunden nicht allzu genau zu nehmen. Etwas weiteres über die Schicksale der Kirche Schönberg ist in dem Material aus St. Martin nicht zu finden.

Die Ausführlichkeit, mit der wir diese Erwerbungen an Kirchen seitens des Klosters verfolgt haben, wird u. E. gerechtfertigt durch die hierdurch an einzelnen Beispielen gewonnene klare Überzeugung, dass seit dem dreizehnten Jahrhundert unter Hintansetzung der gerechten Forderungen der Pfarrgemeinden und Herabdrückung der thatsächlichen Seelsorge übenden Pfarrer die Kirchen oft nur als Vermögensobjekte zur Bereicherung der Klöster betrachtet wurden.

Der Zehnten, ursprünglich die regelrechte Abgabe aller Pfarreingesessenen an die zuständige Pfarrkirche (Taufkirche), wie sie durch die karolingische Gesetzgebung sanktioniert worden war, wurde zunächst

---

[61]) Beyer, Urkb. III, S. 888 Nr. 1209. Schreiner I, S. 166 Nr. 41.

[62]) Vgl. oben S. 41, Anm. 37.

[63]) Schreiner I, S. 169 Nr. 43.

[64]) Beyer, Urkb. III, S. 990 Nr. 1374.

nur von den gebauten Körnerfrüchten entrichtet. Der Blutzehnt oder kleine Zehnt, sowie der Novalzehnt des Bischofs [65]) sind dagegen jüngere Analogiebildungen. Je weiter aber die Zeit fortschreitet, in desto höherem Masse wird der Zehnten seines Zweckes und Wesens entkleidet [66]), in eine übertragbare Rente verwandelt, sodass in der That jede wirtschaftlich kräftigere Person und jedes geistliche Institut in den Besitz von Zehntrechten — ohne zugleich die Pflichten des Pfarrers zu übernehmen — kommen konnte und in überreichem Masse gekommen sind. So besass St. Martin 1244 einen Zehnten in *Hunkele*, wohl sicher Hinkel bei Rosport [66a]), hatte diesen aber an Heinrich von Malberg, einen Ritter, gegen einen Zins zu Lehen gegeben. Heinrich verkauft die Hälfte seines Zehnten für 15 Pfund an das Kloster St. Thomas an der Kill, sodass jetzt letzteres an St. Martin einen Jahreszins von 30 Denaren zahlen muss [67]). In diesem Falle ist das Kloster durch diese Veräusserung in der günstigen Lage, der Mühe des Zehnteinhebens überhoben zu sein und unabhängig vom Ertrag eine zwar bescheidene Summe von nur fünf Schillingen aber dafür ganz sicher zu erhalten, denn falls die Zahlung unterbleiben sollte, verfällt sofort der Zehnt selbst wieder. In einem anderen Falle giebt das Kloster einen wohl noch ungerodeten Landstrich, nämlich den Berg Hart, einem Trierer Bürger zum Ausbau und Besitz *(excolendum et possidendum)* gegen drei Pfund Erbzins und erklärt dabei ausdrücklich sein Zehntrecht, wohl einfach auf Grund seines Eigentums [68]), die Frage des Kirchensprengels wird gar nicht erörtert. Drei Jahre später erhebt auch der Konvent St. Barbara Anspruch auf denselben Zehnten, wobei wiederum nicht erörtert wird, auf Grund welchen Rechtstitels dies geschieht, aber der Offizial erklärt St. Martin als den rechtmässigen Eigentümer des Zehnten [69]). Wenig später kommt unser Kloster wiederum mit der Äbtissin von Löwenbrücken wegen eines Drittels des Zehnten auf dem St. Paulsberg bei Trier in Streit, verzichtet aber bald auf seine Ansprüche [70]). Wiederum nach einigen Jahren (1254) erhält

[65]) Vgl. Lamprecht, Wirtschaftsleben I, 1, S. 119.

[66]) Über den inneren Grund dafür, die übergrosse Ausdehnung des zu den alten Taufkirchen gehörigen Sprengels. vgl. Lamprecht, a. a. O. S. 114.

[66a]) Bereits nach den Urkunden Hillins von 1168 besass dort St. Martin Zehnten. Vgl. oben S. 39.

[67]) Beyer, Urkb. III, S. 605 Nr. 808.

[68]) Beyer, Urkb. III, S. 669 Nr. 895 (1246).

[69]) Ebenda III, S. 755 Nr. 1013.

[70]) Ebenda III, S. 813 Nr. 1100 (1251, März 14). Im Weistum des Hofes Sievenich von 1486 werden jedoch 12 Morgen auf dem Paulsberg unter den Martinischen Zehntländereien aufgeführt. Vgl. Beilage III, S. 18* oben.

derselbe Konvent einen Schafstall mit Zubehör am linken Moselufer — *ovile, quod inter parochiam S. Isidori et villam Urin situm est* —, wie es scheint ohne einen Zins, aber wiederum tritt St. Martin als Zehntherr auf und beansprucht die Zehnten von den Schafen wie vom Getreide, kurz von allem, was nach gemeinem Recht und anerkannter Gewohnheit verzehntet wird, und stipuliert noch dazu für eventuellen Unterschleif eine Strafe von fünf Pfund Trierer Denaren[71]).

Das sind einige aus dem Zusammenhang gerissene Beispiele von Zehntveräusserungen und Zehnterwerbungen. Es würde fast unmöglich sein, auch dort, wo die Quellen sehr reichlich fliessen, eine fortlaufende Geschichte des Zehnten auch nur in einem bescheidenen Gebiete zu schreiben, die Geschicke desselben sind in der That allzu mannigfaltig, aber wir erkennen vor allem an dem letzten Beispiel, wie wertvoll diese Zehnten für ihre Besitzer werden, je mehr die Differenzierung des Wirtschaftslebens durch die Steigerung der Produktionskosten, namentlich des Tagelohns, den Reingewinn verringerte. Es ist die grosse Frage, ob das Kloster, wenn es in eigener Regie an der bezeichneten Stelle Schafzucht getrieben hätte, denselben Nutzen daraus erzielt hätte, den es jetzt — ohne Arbeit — kraft seines Zehntrechtes mühelos gewann. Freilich um rechnungsmässig dies zu erweisen, dazu fehlen uns hier wie auch sonst die Unterlagen.

Bezüglich des Rechtstitels sind St. Martins Zehntansprüche, z. B. in Irsch vollständig legitimiert, ist das Kloster dort ja doch Herr der Kirche. Wie es scheint überwogen in den Nachbargemeinden Irsch, Hockweiler und Korlingen die Wiesen, und deshalb ist die Klosterverwaltung zur Erhebung eines Heuzehnten geschritten. Schon 1282 erkennt die Gemeinde an, dass es ein altes Recht des Klosters sei, von allen Wiesen im Gebiet der drei Dörfer den Heuzehnten *(decima foeni)* zu beziehen[72]). Im achtzehnten Jahrhundert wurde an Stelle desselben ein Heugeld erhoben, welches nach der Grösse des Grundbesitzes unter die Bauern umgelegt wurde[73]), es ist aber eben so wenig bekannt, wann diese Umwandlung vor sich gegangen ist, wie ob dieselbe ihren Grund hatte in Veränderungen der klösterlichen oder solchen in der bäuerlichen Wirtschaft. Der Lämmerzehnt wird in Irsch und Hockweiler 1501 als zu Recht bestehend anerkannt, aber der Kälberzehnten ist damals eben

[71]) Schreiner I, S. 168 Nr. 42.
[72]) Schreiner I, S. 201 Nr. 60.
[73]) Ebenda, Note.

erst im Prozesswege erstritten worden: von jedem Kalbe werden drei Hühnereier gegeben [73a]).

Nachdem die Kirche von Gandern vollständiges Eigentum von St. Martin geworden war [74]), wollte das Karthäuserkloster Rettel trotzdem die Zehnten aus dem Pfarrbezirk — es werden die Orte Gandern, Burmeringen, Priesch, Berg, Beuren, Ömeringen, Mondorf, Elfingen und Weiller genannt — weiter erheben, St. Martin klagte natürlich deswegen vor dem geistlichen Gericht und erhielt die Zehnten in der That zugesprochen [75]), wie ja die früher von Rettel gezahlte Jahrrente von 26 Malter Weizen zweifellos wesentlich aus den Zehnteinnahmen geflossen ist [76]). Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts war St. Martin nur noch in Burmeringen und Elfingen Zehntherr, im übrigen besass die Abtei aber damals laut dem Budget von 1783 Zehntrechte in Sievenich, Kümlingen, Sehr [76a]), Ottenscheur, Weisshäusgen, Marxberg, Besselich, Kockelsberg, Irsch-Hockweiler-Korlingen, Hunkel und Pallien (Viktorszehnten) [76b]). Wenn wir auch feststellen müssen, dass durch die oben geschilderten mannigfachen Veräusserungen, die oft nur eine Verpachtung, oft einen wirklichen Verkauf der Zehntrechte darstellen, eben so gut Laien in den Genuss von Zehnten kommen konnten, so liegt es doch auf der Hand, dass einem Kloster sein geistlicher Charakter bei solchen Erwerbungen wesentlich zu statten kam, dass wir also berechtigt sind die Zehnteinkünfte als Ausfluss der geistlichen Eigenschaft zu betrachten. Dazu müssen wir aber die Thatsache feststellen, dass die Zehnteinnahmen im Budget von 1783 mit 1553 Reichsthalern an erster Stelle stehen und nur durch einen Posten, nämlich den an Wein (5073 Reichsthaler), übertroffen werden.

Schenkungen der Laien an geistliche Institute sind sämtlich mehr

---

[73a]) Vgl. den Vertrag vom 27. Febr. 1501, Beilage Nr. VI B, S. 32*.

[74]) Vgl. oben S. 45.

[75]) Schreiner I, S. 510 Nr. 209 (1499).

[76]) Über besonders hohe Zehnteinnahmen vgl Lamprecht, Wirtschaftsleben I, 1, S. 115.

[76a]) Landkreis Trier. Diese Zehnten wurden vor 1500 von St. Mattheis gegen Güter in Pellingen (Landkr. Trier) eingetauscht. Schreiner I, S 531 Nr. 211.

[76b]) Eine Aufzählung der Zehntrechte am linken Moselufer enthält auch das Weistum des Hofes Sievenich von 1486 vgl. Beilage Nr. III, S. 9*. Die Martinischen Hofländereien zu Graach waren überhaupt zehntfrei. Theoderich von Saarburg muss 1177 (Beyer, Urkb. II, S. 64 Nr. 26) auf seine Ansprüche darauf verzichten, der Pastor zu Bernkastel 1181 (ebenda S. 87 Nr. 48), und 1216 wird der Verzicht des letzteren wiederholt (ebenda III, S. 62 Nr. 59).

oder weniger Aufopferung zeitlichen Gutes zur Erwerbung himmlischer Güter, wie es viele tausendmal in den Arengen der Schenkungsurkunden im ganzen Mittelalter ausgesprochen wird. Aber in so weit an die Stiftung die Bedingung einer besonderen kirchlichen Feier[77]) geknüpft war, nehmen diese Einkünfte doch eine besondere Stellung ein, da hier stiftungsgemäss bestimmte Einnahmen zu ganz bestimmten Ausgaben verwendet werden mussten. Da aber die Ausgaben sämtlich der begrenzten Zahl der Mönche zugute kamen, in dem einen Falle einem einzelnen Bruder, dem die Memorienfeier oblag, im anderen Falle dem ganzen Konvent, so bedeuteten diese Stiftungen — und so waren sie auch gemeint — einen ganz bedeutenden Einnahmezuwachs für das Kloster. Es ist natürlich nicht anzunehmen, dass uns auch nur annähernd alle Stiftungsurkunden erhalten sind, und da es uns auch an einem Memorienkalender für St. Martin gebricht, wie er sonst in jedem Kloster und jeder Pfarrkirche vorhanden ist[78]), so sind wir zur Charakteristik dieser Einkünfte auf den Zufall angewiesen. Oft ist die spezielle Verpflichtung, z. B. in einem generellen Testament wie das des Livezeiz (um 1200)[79]) nicht angegeben, aber der ganzen Sachlage nach doch selbstverständlich, und ausserdem mag in einer verlorenen Urkunde oder vielleicht auch durch sofortige Eintragung in das Memorienbuch die entsprechende Verpflichtung seitens des Klosters übernommen worden sein. Zwei solche Urkunden, ein Testament[80]) und die Quittung des Klosters über den Empfang der ausgesetzten Gelder[81]), liegen z. B. aus den Jahren 1335 und 1337 vor. Am 29. April erstgenannten Jahres vermachte der Dompropst Nikolaus von Hunolstein dem *monasterium s. Martini in littore Moselle extra muros Trevirenses* 20 Schillinge kleiner Turnosen Jahrzins *pro anniversario nostro, parentum nostrorum et fratris nostri predicti et una memoria annuatim in eodem peragendis.* Am 13. Juni 1337 erhält Abt Werner vom Domkapitel 20 Pfund kleiner Turnosen *ad comparandum census perpetuos pro anniversario suo.* St. Martin bekommt also baares Geld, um damit ein Gut zu erwerben,

[77]) Lamprecht, Wirtschaftsleben I, 2, S. 836

[78]) Von St. Maximin liegt ein solcher von 1389 (Lamprecht a. a. O. II, S. 703) und vom Domstift von 1399 (ebenda, S. 694) vor.

[79]) Beyer, Urkb. II, S. 294 Nr. 254 . . . *de omnibus vineis suis apud Scalbede fratribus s. Martini dimidiam amam vini et 2 den. custodi.* — So auch im Testament des Dechanten Burchard von St. Paulin, der 1241 an St. Martin 5 Pfund vermacht. Beyer, Urkb. III, S. 512 Nr. 671.

[80]) Töpfer, Urkundenbuch für die Geschichte des Hauses der Vögte von Hunolstein, 1. Bd., S. 164 Nr. 211.

[81]) Perg. Or. v. 1337, Juni 13, im Staatsarchiv Coblenz.

welches 20 Schillinge Jahrzins abwirft[82]). In der That wurde das Geld verteilt, und ein bereits dem Kloster gehöriger Weingarten *in Sabulo ultra pontem Treverensem continens quatuor iurnalia terre vineate* mit dem Zins belastet, doch mit dem Vorbehalt, eventuell auch ein andres Gut an Stelle desselben damit zu beschweren. Ganz ähnlich wird das Verhältnis gelegen haben, auf Grund dessen das Kloster 1335 für 3 Pfund eine Jahrrente von 3 Schilling (also auch 5 % !) aus einem Hause am Hospital kaufte[83]). Zu einem Anniversar *cum vigiliis et missa* werden 1309 sechs Schillinge Jahrrente geschenkt[84]), 1319 zu einem Anniversar für ein Ehepaar fünf Schillinge[85]). Herbrand, der Scholastikus des Domstifts, stiftet 1324 für die Abteien St. Marien und St. Martin je dreissig Schillinge Rente, wofür, obwohl er noch lebt, Anniversarien für ihn gehalten werden sollen, gleich als ob er schon gestorben wäre[86]). Nach seinem Tode soll diese Stiftung selbstverständlich fortdauern. Verquickt mit einem Leibrentenvertrag ist eine andere solche Stiftung von 1337, indem der Kanonikus von St. Simeon Tristan 14½ Schillinge Rente stiftet, die sein Neffe Johann, welcher Mönch ist, sein Leben lang geniessen soll, um nach dessen Tode für sich (Tristan) ein Anniversar zu begründen[87]). Andere ähnliche Stiftungen, bei denen sich die näheren Umstände aus den Urkunden weniger genau ergeben, sind von 1353[88]), 1381[89]), 1507[90]), 1512[91]), 1523[92]).

[82]) 20 Pfund sind also das angemessene Kapital für 20 Schillinge jährlicher Rente, d. h. man rechnet mit 5 %, denn 20 Schillinge sind ein Pfund. Vgl. die Arbeit Georg Winters „Zur Geschichte des Zinsfusses im Mittelalter" in Zeitschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte IV. Bd. (1896), S. 161—175. Bei Winter ist der niedrigste Zinsfuss in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts = 7 %. — Über die kleinen Turnosen vgl. Lamprecht, Wirtschaftsleben II, S. 435.

[83]) Schreiner I, S. 283 Nr. 120. 1334 wird ebenso eine Rente von 4 Schilling für 4 Pfund gekauft. Schreiner I, S. 277 Nr. 115.

[84]) Ebenda I, S. 226 Nr. 75.

[85]) Ebenda I, S. 235 Nr. 86.

[86]) Ebenda I, S. 237 Nr. 90.

[87]) Schreiner I, S. 285 Nr. 121. Die Rente besteht aus 2 Teilen von 12 und 2½ Schillingen. Die 12 Schillinge werden mit 13 Pfund Trierer Denaren erworben; ob bei kleinen Turnosen nur 12 Pfund nötig gewesen wären?

[88]) Schreiner I, S. 312 Nr. 139.

[89]) Ebenda I, S. 328 Nr. 152.

[90]) Ebenda II, S. 63 Nr. 235.

[91]) Ebenda II, S. 76 Nr. 238.

[92]) Ebenda II, S. 85 Nr. 243.

4*

Eine andere Art von Stiftungen sind diejenigen, wodurch eine Einrichtung dauernd gesichert werden soll: in diesem Sinne spendet Erzbischof Johann I. († 1212) in seinem Testamente ebenso wie anderen Kirchen auch St. Martin 10 Pfund, *ut de ipsis ordinetur quod lumen ante maius altare die noctuque incessanter ardeat*[93]. Merkwürdigerweise fehlen aber durchaus Stiftungen für die Armen, die sonst ja recht häufig und oft auch mit Anniversarstiftungen verbunden sind. Es bleibt daher ganz ungewiss, auf welchem Wege die oben[94] als zur Elemosynarie gehörig genannten Güter erworben worden sind. Ebenso fehlt es an Nachrichten über etwaige Bewidmung des Hospitals: von einer solchen erfahren wir nur bei der Gründung durch den Abt Richard im Jahre 1227[95]. In den meisten Fällen besteht das Geschenk seit dem dreizehnten Jahrhundert bereits in der Rente oder in baarem Gelde, aber es kommen auch noch Geschenke vor, wo das Objekt selbst Eigentum des Klosters wird, wo letzteres also nicht nur nutzbare Rechte erwirbt. So wurde 1261 ein Brottisch auf dem Markte, d. h. ein Verkaufsstand für Brot — *mensa sive discus in foro Trevirensi situm, in quo panis triticus solet vendi* — geschenkt[95a]. Dieser wird im Jahre 1265 zusammen mit der Mühle oberhalb Olewig am Irscher Berg für zehn Malter Weizen und fünf Schilling Jahreszins an zwei Leute verpachtet, von denen der eine Wezel, *dictus Ulige*, offenbar der Bäcker und der andere, Thomas, der Müller ist[96]. Im übrigen ist es eher eine Ausnahme, wenn noch 1332 eine Witwe ihren ganzen Besitz von Todeswegen dem Kloster vermacht[97]. Die Urkunde ist nicht vollständig erhalten, aber offenbar hat die Geschenkgeberin sich dadurch einen sorgenfreien Lebensabend gesichert.

Die Formen, Voraussetzungen und Mittel, mit denen ein Kloster seinen Besitz vermehren konnte, waren, wie wir soeben gesehen haben, gar mannigfaltig. Im einzelnen ist es ja gleichgiltig, wie das oder jenes Grundstück erworben worden ist, aber eine Übersicht über den Streubesitz ausser den schon oben genannten ganzen Höfen müssen wir uns

---

[93]) Beyer, Urkb. II, S. 330 Nr. 297.

[94]) Vgl. oben S. 30.

[95]) Vgl. oben Kap. II, Anm. 119.

[95a]) Vgl. Beilage II D, S. 7*.

[96]) Schreiner I, S. 178/179 Nr. 48. Derselbe Zins wird noch 1318 von Heinrich und Matheus, *pistores Trevirenses*, gezahlt. Schreiner I, S. 234 Nr. 85. — Über *ulner* = Bäcker vgl. Armin Tille, Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz I, S. 187 Nr. 8.

[97]) Schreiner I, S. 274 Nr. 111.

noch zu verschaffen suchen und müssen dabei wiederum grössere Komplexe von den kleineren trennen. Freilich auf absolute Vollständigkeit wird bei der Gestalt unserer Quellen auch hier nicht zu rechnen sein.

In der Urkunde des Erzbischofs Hillin von 1168[98]) werden auch Allodialgüter zu Leiwen (Landkr. Trier) genannt. Wie wir aus einer Urkunde des Erzbischofs Dietrich von 1217[99]) erfahren, hatte es damit folgende Bewandnis: Arnold, *miles de Ingendorff*, hatte einst den Erzbischof Everhard (1047—1066) auf einer Reise nach Rom begleitet und dafür als Dank vom Erzbischof *quandam censualem terram in villa Live* als Allod geschenkt erhalten. Ein gleichnamiger Nachkomme des Ministerialen schenkte, offenbar noch vor 1168, sich und seinen Besitz zu Leiwen an das Kloster St. Martin *in elemosynam*. Unter Erzbischof Johann (1190—1212) hatte ein erzbischöflicher Schultheiss diesen Besitz bedroht, Abt Richard wendet sich deshalb an den neuen Erzbischof Dietrich, der ihm nun den Besitz bestätigt und dabei seine Vorgeschichte in der erzählten Weise feststellt. Trotz dieser Bestätigung müssen aber bald neue Versuche angestellt worden sein, um den Besitz zu verkleinern. Bei der Neuverpachtung des „Hofes" Leiwen — *curtim nostram de Lyve* — im August 1236[100]) wird dem Pächter, dem Trierer Domherrn Wilhelm von Davels, die Rückerwerbung entfremdeter Güter besonders zur Pflicht gemacht. Der jährliche Zins beläuft sich auf zwölf Schillinge, eine offenbar etwas hochgegriffene Summe, da nach dem Tode des Nutzniessers zugleich eine Memorie gestiftet sein soll. Näheres über den Besitz erfahren wir jedoch erst ein Jahrhundert später, im Jahre 1332[101]). Um diese Zeit existiert ein gut organisierter Herrenhof mit Meier und sieben Bauern als Schöffen: Diese bekennen ihre Güter vom Abt zu Lehen zu tragen, gemeinsam dreissig Schillinge Zins aufzubringen, und versprechen die Güter nicht zu zerstückeln, sondern nur die vorhandenen acht Teile bestehen zu lassen. Der Meier seinerseits hat die Herbergspflicht, hebt die Zinse

---

[98]) Vgl. oben S. 33 Anm. 8.

[99]) Schreiner I, S. 135 Nr. 16.

[100]) Beyer, Urkb. III, 436 Nr. 566.

[101]) Schreiner I, S. 271 Nr. 110, sowie Coblenz, Staatsarchiv Nr. 30. . . . *de quibus bonis dictis dominis homagium et fiduciam tenemur et praestare promittimus de consimilibus bonis per alia loca solitam, censum annuum et perpetuum 30 sol. . . . quilibet nostrum pro rata haereditatis, quam possidet a dominis antedictis, quam ratam scimus nos, . . . non dividemus ipsa multimembrando nisi in octo partes.*

ein und rügt die Vergehen. Die weiteren Schicksale dieses Hofes ergeben sich aus den Nachrichten bei Schreiner zu den Jahren 1575, 1622 und 1654.

Der Martinische Hof zu Wittlich wurde 1288 durch Kauf von *Richardus armiger, dictus de Pavenbure,* und seiner Gemahlin Hildegundis erworben[102]), und zwar werden diesmal alle Bestandteile des Hofes einzeln aufgeführt. Es ist dabei interessant zu beobachten, dass nur dreizehn Morgen Ackerland in sieben Stücken vorhanden sind sowie zwei Wiesen, während Geld-, Öl-, Wein- und Getreidezinse (aus Teilbau zur Hälfte bei Äckern) in grösster Mannigfaltigkeit aufgezählt werden. Über diesen Wittlicher Hof handeln drei Pachturkunden von 1305, 1378 und 1420[103]). Im ersteren Falle ist die Pachtsumme, bestehend in Getreide (Roggen und Hafer), Kapaunen, Öl und der Hälfte des Weinertrags, genannt, im zweiten ebenfalls, aber die Mühle, ein Haus sowie Geld- und Hühnerzinse werden ausgenommen, verbleiben also dem Kloster zu unmittelbarer Nutzung. Dagegen 1420 wird die Pachtsumme nicht namhaft gemacht, aber wir erhalten dafür ein ganz genaues Verzeichnis des Hofzubehörs; das Ackerland hat sich gegen 1288 vermehrt und umfasst jetzt siebzehn Morgen.

Auch in Wintrich (Kr. Bernkastel) hatte die Abtei einen Hof, 1493 *curia* und *curtis* genannt. Woher dieser Besitz stammt, lässt sich nicht sagen, denn die Schenkung der Eheleute Johannes und Katharina von Novigant[104]) von 1302 scheint nach dem Wortlaut der Urkunde nicht so bedeutend gewesen zu sein, ja sie war vielleicht identisch mit jenem Haus nebst Garten, Wiese, Weingärten und zwölf Morgen Ackerland, auf welche die Brüder Sibodo und Johannes von Veldenz 1316 Erbansprüche zu haben meinten[105]). Näheres über den Hof bezw. seine Namhaftmachung als solchen erfahren wir erst 1486, wo eine ausführliche Verpachtungsurkunde abgefasst wurde[106]). Damals gehörten zum Hofe ein Wohnhaus, ein Kelterhaus, Scheuer, Ställe, Gärten, Wiesen, Weingärten, Äcker sowie Wein-, Öl- und Geldzinse; die Verpachtung erfolgt auf fünf Leben, nämlich die der Eltern und drei Kinder, und die Pachtsumme besteht in acht Ohm Wein, zwei Malter Hafer und neun Quart Öl. Einige Jahre später (1493) wird

---

[102]) Schreiner I, S. 206 Nr. 63.

[103]) Schreiner I, S. 223 Nr. 73, S. 326 Nr. 149, S. 344 Nr. 162.

[104]) Schreiner I, S. 220 Nr. 70.

[105]) Schreiner I, S. 229 Nr. 81.

[106]) Ebenda I, S. 435 Nr. 188.

der *curia abbatialis* in Wintrich das Beholzungsrecht im Wintricher Gemeindewald zugesprochen [107]). Im Jahre 1783 wird Wintrich in der Reihe der Orte aufgezählt, wo St. Martin Gebäude besitzt und wo gekeltert wird, während Wittlich und Leiwen überhaupt nicht mehr genannt sind. Wittlich und Wintrich waren aber nur Besitzungen, keine Frohnhöfe wie Leiwen, sie haben demgemäss auch kein Hofgericht besessen; hier war St. Martin nur einfacher Dorfgenosse und ein weiter gehendes als das jedem Gemeindegliede zustehende Beholzungsrecht musste es sich sogar erst im Prozesse erstreiten.

Unter den Orten, wo St. Martin 1168 eine Hufe besass oder noch weniger [108]), ist auch Wiltingen genannt; eine undatierte Urkunde, die etwa 1165 zu setzen sein wird, behandelt diesen Besitz ausführlich [109]), aber später ist davon eben so wenig die Rede wie von den Besitzungen in Lonebach, Wahlholz, Dudeldorf, Ingendorf, Rivenich, Waldrach oder Filzen. Sie alle sind in irgend einer nicht näher zu bezeichnenden Weise veräussert worden, und andere Güter tauchen an ihrer Stelle auf, so z. B. in Biewer (Landkr. Trier), denn 1228 verzichtet St. Martin auf gewisse Güter daselbst zu Gunsten von St. Irminen und wird dafür von gewissen Renten entbunden, welche es bisher dem Kloster schuldig war und welche einst die *domina Adeleides beate memorie* an St. Irminen für ihr Seelenheil geschenkt hatte [110]). In Kesten (Kr. Bernkastel) schenkte Erzbischof Dietrich II. (1212—1242) mittels undatierter Urkunde, die etwa 1233 anzusetzen ist [111]), ein kleines Grundstück auf dem Kirchhof, welches später eine halbe Mass Öl einbrachte, doch lagen sechs Denare Zins für den Pfarrer darauf. Andere Weingrundstücke *in confinio ville de Keslinte* [112]) und . . . . *den man nennet die groeffe, gelegen in der plegen zu Kestenten* [113]) werden im vierzehnten Jahrhundert verpachtet. In Pfalzel besass St. Martin 1168 drei Hufen, doch später werden diese nicht mehr erwähnt. Die Her-

---

[107]) Ebenda I, S. 459 Nr. 195.

[108]) Vgl. oben S. 38.

[109]) Beyer, Urkb. I, S. 702 Nr. 645. Coblenz, Staatsarchiv, St. Martin Nr. 5.

[110]) Beyer, Urkb. III, 281 Nr. 350.

[111]) Schreiner I, S. 149 Nr. 27. *aream . . . penitus inutilem.* Gedruckt Beyer, Urkb. III, S. 422 Nr. 546.

[112]) Schreiner I, S. 270 Nr. 109 (1331).

[113]) Schreiner I, S. 332 Nr. 153 (1393). Derselbe Weingarten ist auch 1363 genannt. Ebenda I, S. 322 Nr. 145.

bergsrechte, welche 1272 abgelöst werden[114]), waren vielleicht das letzte Überbleibsel davon: *tria hospitia statutis temporibus sive terminis* von drei Laien sowie 10 Schillinge Zins von einem Geistlichen standen der Abtei dort zu, und die Laien hatten dafür gewisse Grundstücke zu Lehen. Wohl weil die Beherbergung ihren Zweck nicht mehr erfüllte, wurde die Verpflichtung aufgehoben und dafür der Betrag von 15 Schillingen entrichtet, so dass nunmehr 25 Schillinge Zins aus Pfalzel dem Kloster zuflossen. Das Pfalzeler Weistum, wie es um 1600 zu Recht bestand[115]), zählt ausdrücklich alle Prälaten und Herren auf, die in Pfalzel begütert sind, St. Martin aber ist nicht darunter. In der Pfalzeler Gemarkung als „Auswendige" besitzt es nur ein kleines Haus und ein wenig Land[116]), vielleicht ist es die Schenkung der Witwe, welche 1494 erwähnt wird[117]). Dass Eschau mit seinem Weingelände im Gericht Pfalzel liegt, bezeugen verschiedene Urkunden, am deutlichsten eine von 1379[118]): gegen drei Pfund Pfennige Zins wird auf vier Leiber das dortige Weinland verpachtet. Aber auch einen einträglichen Zehnten (1471) gab es in Eschau, der auf 7½ Gulden im Werte berechnet wurde, wenigstens wird die zwanzigjährige Nutzung desselben gleich einem Kapital von 150 Gulden erachtet[119]). Die Güter, welche 1279 der Schultheiss von Echternach nebst seinem Sohne zu Zenzingen vom Kloster zu Lehen trägt[120]), sind überhaupt nicht mehr als klösterliches Eigentum anzusprechen, denn die Inhaber verpflichten sich nur, im Falle, dass sie dieselben irgendwie veräussern wollen, sie zuerst St. Martin anzubieten. Anders ist es mit dem Hause in Newel (Landkr. Trier), *Nuville*, welches 1305 gekauft wurde[121]), man verpachtet es 1341 für 20 Schillinge und zwei Kapaune[122]), doch später hat das Kloster auch Rechte an

---

114) Schreiner I, S. 183 Nr. 49.

115) Schreiner II, S. 147 ff. Nr. 260.

116) *Est domuncula cum adiacente terra, olim vinea, infra Pallien inter bona domus Teutoniae et vineas abbatiae St. Mariae in Eschau passim nuncupata et situata.* Ist die Gegend, wo das Haus liegt, „Eschau" benannt oder diejenige, wo die Weinberge der Abtei St. Marien liegen?

117) Schreiner I, S. 466 Nr. 197.

118) Ebenda I, S. 327. *wingart . . gelegen uff dem Moselberge enboven Eschauwe in dem gericht van Palzel.*

119) Schreiner I, S. 407 Nr. 181. Einen Weingarten in Eschau hatte St. Martin schon 1229 eingetauscht. Beyer, Urkb. III, S. 298 Nr. 371.

120) Schreiner I, S. 196 Nr. 55 (1279).

121) Ebenda I, S. 225 Nr. 74.

122) Ebenda I, S. 303 Nr. 128.

dem Walde Forst (1662)[123]) und am „Gebrannten Busch" (1723)[124]), die sich kaum aus der blossen Waldberechtigung des Hauses werden ableiten lassen, vielmehr als besondere Erwerbungen gelten müssen. Es kommt dann auch ein Garten bei St. Simeon nebst vier Häusern unter Martinischen Besitzungen vor[125]), welcher 1410 anderthalb Malter Korn Jahrzins giebt, sowie eine Hofstatt zu Zewen (bei Trier), wo die Beständer ein Haus bauen sollen[126]). Ob das Fuder Wein, welches der Abt 1440 zu Saarburg verkauft[127]), aus dortigen Weingärten stammt, als Zinswein eingekommen ist oder sonstwie erworben wurde, muss dahin gestellt bleiben.

Unmittelbar gegenüber von der Abtei am linken Moselufer, in Pallien[128]) und dessen nächster Umgebung, finden wir ziemlich umfangreiche Weinberge, für welche verschiedene Flurnamen in Übung sind Die Lage im allgemeinen pflegt durch *ultra pontem*[129]) oder *über brück*[130]) bezeichnet zu werden. In Pallien selbst ist 1302 der Besitz einer Mühle[131]) und 1443[132]) der eines Hauses bezeugt, 1497[133]) wird ein Weingarten daselbst erworben. In nächster Nähe liegt die Örtlichkeit, welche *uff der paveien*[134]) heisst, ferner *Scalbede* oder *Schalbeden*[135]), *Bies*[136]), *Fulcillinberg*[137]) und *Savel*, wo 1335 ein Baumgarten[138]) und 1337 ein Weingarten in dem bedeutenden Umfange von vier Morgen[139])

---

[123]) Ebenda II, S. 244 Nr. 286.

[124]) Ebenda II, S. 327 Nr. 319.

[125]) Ebenda I, S. 276 Nr. 114 (1333).

[126]) Ebenda I, S. 395 Nr. 172 (1412).

[127]) Lamprecht, Wirtschaftsleben III, S. 434.

[128]) Nicht zu verwechseln damit ist Pellingen (Landkr. Trier) an der Strasse nach Niederzerf, wo St. Martin bis kurz vor 1500 auch bedeutenden Besitz hatte. Schreiner I, S. 531 Nr. 211.

[129]) Beyer Urkb. III, S. 281 Nr. 350 (1228).

[130]) Schreiner I, S. 403 Nr. 178 (1463).

[131]) Ebenda I, S. 219 Nr. 69.

[132]) Ebenda I, S. 397 Nr. 173. Der Erbzins beträgt *unam strabonem, quarum 32 faciunt florenum renensem.*

[133]) Schreiner I, S. 479 Nr. 203.

[134]) Ebenda I, S. 411 Nr. 183 (1473).

[135]) Beyer, Urkb. II, S. 294 Nr. 254 (1200). Schreiner I, S. 260 Nr. 102 (1329), S. 307 Nr. 136 (1348) und S. 308 Nr. 137 (1350).

[136]) Schreiner I, S. 307 Nr. 136 (1348).

[137]) Ebenda I, S. 304 Nr. 132 (1344).

[138]) Ebenda I, S. 282 Nr. 119.

[139]) Urk. v. 13. Juni (Coblenz Staatsarchiv) vgl. oben S. 50 Anm. 81.

erwähnt wird. In nur geringer Entfernung von Savel hat ein Kreuz [140]) gestanden, welches wiederholt zur Ortsbestimmung von Grundstücken verwendet wird.

Der mannigfache Wechsel im Güterbestande lässt ein gar buntes Bild erscheinen, zeigt aber auch, alles in allem genommen einen dauernden Fortschritt und Güterzuwachs. Die Lage der einzelnen Höfe, Hufen und Grundstücke, die dem Werte nach die Hauptmasse des Klosterbesitzes darstellen, ist aber zugleich von grösster Bedeutung für die Wirtschaftsorganisation, denn durch sie wird die Lokalverwaltung und die Einteilung ihrer Bezirke bestimmt, die mit der Zentralverwaltung, die naturgemäss an den klösterlichen Wohnsitz gebunden ist, in dauernde Verbindung tritt.

[140]) Schreiner I, S. 282 Nr. 119 (1335) u. S. 307 Nr. 136 (1348).

IV. Kapitel.

Die Verwaltung der abteilichen Grundherrschaft und die Lage der abhängigen Bevölkerung.

Der zerstreute Grundbesitz, so wie wir ihn eben kennen gelernt haben, schloss von vornherein eine Bewirtschaftung nach Art eines modernen Rittergutes als Repräsentanten des agrarischen Grossbetriebs aus, selbst wenn die technischen und sozialen Voraussetzungen dazu vorhanden gewesen wären wie es in der That nicht der Fall war [1]). Wenn eine Masse Land, die an so viel verschiedenen Orten lag, nutzbringend bewirtschaftet werden sollte, so konnte das nur geschehen durch Aufteilung in eine Menge von landwirtschaftlichen Kleinbetrieben, welche unter wechselnden Formen stattgefunden hat. Nur dort, wo zur Erhaltung der Ordnung ein örtlicher Sammelpunkt notwendig war, wurde in einem Frohnhofe ein klösterlicher Beamter angesiedelt, der Meier, der alle Rechte des Klosters zu vertreten und von den abhängigen Bauern die Zinse einzutreiben hatte, selbst aber nur eine bäuerliche

[1]) Vgl. Lamprecht, Wirtschaftsleben I, 2, S. 751 ff

Wirtschaft betrieb. Die Verschiedenartigkeit der örtlichen Verhältnisse ermöglichte jedoch im Zusammenhang mit der Verschiedenheit der grundherrlichen und der dazu erworbenen gerichtlichen Befugnisse nicht eine einheitliche Hofverfassung, die sich beliebig von dem einen Orte an den andern hätte übertragen lassen, sondern verlangte Anpassung an die örtlich gegebenen Zustände. Deshalb ist es nötig, die grundherrliche Lokalverwaltung in den einzelnen Höfen mit Einschluss der herrschaftlichen Rechte und Pflichten und der wechselnden richterlichen Befugnisse getrennt zu behandeln, während die vom Kloster selbst ausgehende Zentralverwaltung, wozu auch das Verhältnis zur abhängigen Bevölkerung und deren wirtschaftliche und soziale Lage gehört, als einheitliches Ganzes aufgefasst und dargestellt werden kann.

Für die Verfassung der einzelnen Höfe dient uns als Quelle weniger die Urkunde als vielmehr das Weistum, welches im allgemeinen ausführlicher und vollständiger die Zustände darstellt, da es ja systematisch das geltende Recht vorführen soll, während die Urkunde immer nur vom einzelnen Falle handelt. Vom Hofe Sievenich und seiner Gerechtigkeit handelt ein Weistum vom 14. November 1486 [2]), welches die Form eines Notariatsinstruments besitzt und reichliche Auskünfte zu geben vermag.

Die Höfe Sievenich und Kumlingen werden als im Pfarrbezirk St. Viktor gelegen in der Urkunde des Erzbischofs Dietrich von vor 975 (Beilage I A) bezeichnet, die Lage am linken Moselufer wird 1499 ausdrücklich bezeugt [3]), aber während 1285 von der Vogtei über die Dörfer *(villa)* Sievenich und Kumlingen die Rede ist [4]) und 1328 noch von der Verpachtung des Hofes *(curtis)* Kumlingen [5]), so erscheint 1499 Sievenich in Verbindung mit Ottenscheuer [6]). Die Örtlichkeiten lassen sich genau feststellen: der noch heute als Sievenicher Hof bezeichnete Besitz ist unweit Trier an der Bitburger Landstrasse gelegen, Ottenscheuer — wohl identisch mit dem heutigen Schneidershof — liegt nach einer Karte aus dem Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, die sich im Besitze des Herrn Kochs, vormaligen Besitzers des Sievenicher Hofes, befindet, dicht an der Grenze des Sievenicher Hofgebietes, und

---

[2]) Vgl. unten Beilage Nr. III, S. 9*.

[3]) Schreiner II, S. 10 Nr. 221.

[4]) Ebenda I, S. 203 Nr. 61.

[5]) Ebenda I, S. 258 Nr. 100.

[6]) *binnent dem gericht, beringe, zeichen und marken des hoifs Ottenschuire und Sevenich.* Schreiner II, S. 10 Nr. 221.

ist wohl vormals ein Teil des letzteren gewesen, sodass das seit 1499 als Ottenscheuer bezeichnete Gebiet vorher, so z. B. 1285, mit unter Sievenich begriffen war. Der in Anmerkung 6 wieder gegebene Wortlaut der Urkunde zeigt deutlich, dass Sievenich und Ottenscheuer zusammen im technischen Sinne einen Hof bilden und nicht zwei Höfe sind. Das Weistum spricht ganz in diesem Sinne sowohl vom *dorf Sevenich, Ottenschure und sime banne* als auch vom *gericht Sevenich und Ottenschuyr* als einer Einheit. Kumlingen ist der ein beträchtliches Stück nördlich gelegene Hof im Banne Möhn [7]), den die modernen Karten als „Kimmlinger Hof" bezeichnen, und ist nicht mit dem Dorfe Kommlingen am rechten Moselufer östlich von Konz zu verwechseln. Wie es kommt, dass die beiden ein so beträchtliches Stück von einander entfernt gelegenen Höfe Sievenich und Kumlingen in der Frühzeit immer zusammen genannt werden, wissen wir nicht zu erklären, wir müssen uns deshalb mit der Feststellung der Thatsache begnügen.

Wenn man auch nicht sagen kann, dass der Hof Sievenich mit der nächsten Umgebung des Klosters auf dem rechten Moselufer ein Ganzes bildet, so ist durch den Besitz des Wasserlaufes der Mosel seit 1097 [8]) doch eine Verbindung hergestellt, welche durch die Wirksamkeit der Sievenicher sieben Schöffen als Schöffen in des Abtes Kammer noch enger wird. Der sämtliche Grundbesitz am linken Moselufer *(über brück)* gehört nach dem Weistum zum Hofe Sievenich, das Geding aber, welches 1486 in dem Saale des Gotteshauses St. Martin stattfindet, ist früher, d. h. also sicher vor der Zerstörung 1433 [9]), vielleicht auch nur bis 1339 [10]), bei der Kirche St. Viktor abgehalten worden [11]). Die unmittelbare Umgebung des Klosters ist also von vorn herein ein selbständiger Bezirk gewesen, nur allmählich immer enger mit dem jenseitigen umfangreichen Hofe verwachsen. Die Schöffen ziehen 1486 auch die Grundstücke, die im Mahr [11a]) liegen, also unzweifelhaft auf dem rechten Ufer der Mosel, nahe am Kloster, mit in ihre Weisungen

---

[7]) Schreiner II, S. 47 Nr. 231.

[8]) Vgl. oben S. 36 Anm. 18.

[9]) Vgl. oben S. 41 Anm. 33.

[10]) Vgl. oben S. 42 Anm. 41.

[11]) *als van alders zu sent Victoer übber brück gewest und gehalten ist in namen des egenanten cloisters.* Dem scheint allerdings das Ockfener Weistum v. 1325 zu widersprechen, da es schon als Oberhof für Ockfen die mit den Sievenicher Schöffen besetzte abteiliche Kammer bezeichnet.

[11a]) Schreiner I, Nr. 155, 167, 175 (1393—1445).

ein. Wenn wir daran festhalten, so könnte möglicherweise der Klosterbezirk als alte Immunität in Anspruch genommen werden [12]).

Im Jahre 1486 hatte der Abt ganz sicher kein Hochgericht in Sievenich, vielmehr wird seine Befugnis umschrieben als die eines Grundherren, Lehnherrn, Vogt und Schirmers — dieselben Worte, welche im selben Weistum auch bei Irsch verwendet sind —, während bezüglich des Halsgerichts andere nicht näher bezeichnete Gerichte zuständig sind [13]). Auch sonst fehlt es an irgend welcher Unterlage dafür, dass der Abt Herr des hohen Gerichts auf dem linken Moselufer gewesen sei [13a]), nur das Budget von 1783 kommt mit der klaren Angabe, dem Abt stehe die Hochgerichtsbarkeit zu Sievenich zu, und dies wird durch eine Notiz bei Schreiner, deren Inhalt sich zunächst nur auf das linke Ufer erstreckt, unterstützt [13b]). Als reine Erfindung wird sich dies schwerlich betrachten lassen, dagegen würde es möglich sein, dass der Abt das ihm im alten kleinen Immunitätsbezirk zustehende, sachlich gewiss völlig bedeutungslose Recht verstanden hätte auf das ganze dem Kloster unmittelbar benachbarte Gebiet auszudehnen [14]). Die hervorragende Stellung des Sievenicher Gerichts als Oberhof für Ockfen und Irsch sowie die Thatsache, dass der Abt Frevelbussen d. h. die dem Rang nach unmittelbar unter der Hochgerichtsbusse stehende Strafsumme [15]),

---

[12]) Vgl. oben Kap. II, Anm. 88.

[13]) *Item zu wissen, über hals und bouch wisten si in dat gericht, dar it gehoerich ist.* Als Verbrechen, die vor das Hochgericht gehören, werden genannt: Mord, Diebstahl, Verrat, Nachtbrand, Notzucht. Lamprecht, Wirtschaftsleben, I, 2, S. 1033. — Von Anfang an gab es auch einen Vogt für das Sievenicher Gericht, aber 1486 hat der Abt selbst die Vogteirechte erworben, denn er selbst ist „Vogt und Schirmer", aber er scheint doch für die Handhabung der Ordnung beim Gericht nach Beilage S. 19* Absatz 4 seinen Untervogt bestellt zu haben.

[13a]) Fabricius, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, S. 176 weiss auch nur zu sagen, dass Pallien mit den Höfen Sievernich und Ottoscheuer unter dem Mittelgericht der Abtei St. Martin gestanden hätten.

[13b]) Durch das Weistum von Pfalzel (Schreiner II, S. 147—157) *declarantur limites separantes iurisdictionem altam de Pfalzel a iurisdictione alta abbatiae st. Martini in Sivenich et eius banno.*

[14]) Lamprecht a. a. O. sagt vom Hochgericht, seine Entstehung auf grundherrlichem Boden sei nur auf Grund frühmittelalterlicher Immunitätsübertragung oder auf Grund späteren Erwerbs zu erklären.

[15]) So in dem Weistum von Ittel 1561 (Grimm, Weisthümer II, 291), wo zugleich der Herr, dem die Frevelbusse zufällt, deutlich als Markgedingsherr erkennbar ist.

im Betrag von 16 Schilling, in Sievenich einziehen konnte, würden diese Kompetenzerweiterung nicht als etwas zu ungeheuerliches haben erscheinen lassen. Im Weistum von 1486 sind die Rechtsbefugnisse des Abtes genau umschrieben: er hat in der Terminologie Lamprechts [16]) das Grundgericht d. h. das durch Verbindung von Bauding und Markding entstandene und durch einige weitere Kompetenzen anderen Ursprungs vermehrte Gericht. Zu letzteren gehört die Handhabung des Masses und die Erhebung des Zolls [17]), während die Erhebung des Dem d. h. der Abgabe von der Schweinemast sowohl hofrechtlichen als auch markrechtlichen Ursprungs sein kann; das Fischereirecht beruht auf besonderer Schenkung, und die Jagd, die 1486 nicht erwähnt wird, aber wohl auch schon damals unbestrittenes Eigentum war [17a]), wird wohl nur auf markrechtlichen Ursprung Anspruch haben. Meier, Schöffen und Büttel setzt der Abt nach freiem Ermessen an, aber es müssen abteiliche Zinsleute sein: *der keiner sal fri erfe haen, dan ein icklicher sal sin zinsbar dem apt sent Mertine.* Die letzten Worte bestätigen uns, dass es im „Gericht Sievenich" auch Leute auf freiem Erbe giebt, wie wir ja wissen, dass auch andere Grundherren dort begütert waren [18]), geben uns mithin auch den Beleg dafür, dass der Abt markrechtliche Befugnisse besitzt. Da nun aber ein recht grosser Teil des Landes abteilich ist, so wird alles Recht von demselben Schöffenkollegium gehandhabt und im Weistum eine hofrechtliche Norm in engster Verbindung mit einer markrechtlichen ausgesprochen, aber die baugedinglichen Bestimmungen überwiegen ganz entschieden. Da jedoch auch einige strafrechtliche Befugnisse, für leichtere Vergehen, hinzukommen *(gebot und verbot),* so ist die Bezeichnung Mittelgericht [19]) zweifellos für den Zustand ein ganz treffender Ausdruck, obwohl man nicht verkennen kann, dass der mit diesem Worte gedeckte Begriff ein sehr fliessender ist [20]).

Die drei Dörfer Irsch, Hockweiler und Korlingen bilden fast eine Einheit, da sie einen Hofbezirk darstellen. Kein anderer Herr als das

---

[16]) Wirtschaftsleben I, 2, S. 1033.

[17]) Vgl. dazu oben S. 38 (Ockfen).

[17a]) 1783 gehört die Jagd im „Sievenicher Hochgericht" zu den abteilichen Rechten und ebenso ist ein Steinbruch im Sievenicher Wald abteiliches Besitztum.

[18]) 1350 kauft das Kloster von Heinrich von Bassenheim Weingärten (Schreiner I, S. 308 Nr. 137).

[19]) Vgl. S. 61 Anm. 13a.

[20]) Vgl. Lamprecht, Wirtschaftsleben I, 1, S. 194 u. I, 2, S. 1032, 2.

Kloster St. Martin hat dort irgend welchen Besitz, dieses aber hat fünfundzwanzig Hufen, deren jede in zwölf Teile zerfällt, und ein solcher heisst *pfenning landes*[21]). Dem Zusammenhange nach, in welchem davon gesprochen wird, ist darunter lediglich eine Grundlage zur Geldumlage zu erblicken, eine landwirtschaftliche Bedeutung kommt dieser Einteilung dagegen nicht zu. Wenn gelegentlich in unserem Gebiet die Abtei einen gewissen Besitz „kauft"[22]), so folgt daraus nicht, dass der Verkäufer denselben bisher als freies Eigen oder sonst unter einem freieren Titel besessen hat, vielmehr ist zunächst immer an Rückkauf solcher Güter zu denken, die verlehnt worden waren und verloren zu gehen drohten. Die umfassenden Rechte unseres Klosters in Irsch werden immer wieder umschrieben, ja 1686 wird es kurz ein „Martinisches Dorf" genannt und die Eigenschaft des Abtes als Grund- und Vogtherr betont. Das Weistum des Hofes Sievenich von 1486 spricht sogar vom *gericht Jrsch,* was zur Genüge andeutet, dass dem Abte mehr als einfach grundherrliche Rechte zustehen, ist doch das Kloster gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts im Besitze der vormals staatlichen direkten Steuer bezeugt. Einen Teil dieser Steuer, *schaft*[23]) genannt, hat damals der Trierer Bürger Johann Prandom zu Mannlehen, und Abt Hugo kauft diesen zurück, während das dadurch begründete und wohl auch noch auf anderem Besitz beruhende Lehensverhältnis bestehen bleibt. Der Ertrag des gesamten Schaftes war sieben und ein halbes Pfund Pfennige[24]). Aber die Thatsache, dass das Kloster eine vormals staatliche Steuer, noch dazu in so geringem Betrage erhebt, legt die Vermutung nahe, dass der Abt einst Immunitätsherr im nachmaligen Gericht Irsch gewesen ist. An sich wäre es wohl möglich gewesen, dass er in diesem Gebiet Hoheitsrechte erworben hätte; wenn dies aber dem viel reicheren

---

[21]) Schreiner I, S. 201 Nr. 60, Note. Im Vertrag zwischen Kloster und Gemeinde von 1686 (vgl. Beilage VI C, S. 37*) heisst es in diesem Sinne Abs. 6: . . . . sollen . . . . *ihr anteil im land nach proportion der pfenningen bekommen.*

[22]) Ebenda I, S. 200 Nr. 59 (1282), auch Beyer, Urkb. III, S. 385 Nr. 495 (1233).

[23]) Vgl. Lamprecht, Wirtschaftsleben I, 2, S. 1027, 4 und 1080, 4.

[24]) Davon hatte Prandon 3 lb. Die Summe von 4½ Pfund aus Irsch, welche als Martinisches Lehen bezeichnet wird, ist aber verschiedentlich veräussert worden, so 1335 (Schreiner I, S. 280 Nr. 118), und ist höchst wahrscheinlich das Kompliment zu den 3 Pfund, aber leider sprechen sich die Urkunden von 1335, 1340, 1343, 1441 nicht deutlich genug über die Verhältnisse aus.

Kloster St. Maximin und anderen nicht gelungen ist, so darf dies uns bei St. Martin nicht wundern. Wie es mit der Vogtei gerade in Irsch in der Frühzeit gestanden hat, ist nicht zu sagen, aber die Privilegien, die bei Graach regelmässig die Freiheit von jedem Vogtrecht ausdrücklich betonen, thun dies bei Irsch ebensowenig wie bei Sievenich[25]. Aus den Privilegien — auch für Graach — folgt aber durchaus nicht, dass überhaupt kein die Vogtrechte[26] ausübender Laie vorhanden gewesen wäre, denn dieser war ja unbedingt erforderlich; es wird vielmehr lediglich gesagt, dass kein weltlicher Herr einen Rechtsanspruch auf den Besitz der Vogtei hat, also sachlich dasselbe als wenn im Privilegium, wie es oft geschieht, dem Abte die freie Vogtwahl zugesichert wird. Im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts (1217) hat einmal der Ritter Matthäus von der Brücke gewisse Martinische Weinbauern als seine Leute angesprochen und begonnen, *ac si homines sui essent, iura advocatie et exactiones violenter extorquere*[27], doch scheint es als ob dieser lediglich Vogtrechte usurpiert hätte, als Martinischer Vogt wird er nicht bezeichnet. Anders steht es zu Beginn des letzten Viertels des Jahrhunderts: 1275 verzichtet Daniel von Winneberg freiwillig — vielleicht als Geschenk behufs Begründung eines Anniversars — auf sein Vogtrecht zu Irsch zu Gunsten der Abtei, deren Eigentumsrecht an dem Dorfe ausdrücklich anerkannt wird[28]. Dieser Verzicht bezog sich nur auf das Dorf Irsch, für Korlingen ist er erst 1280[29] von Daniels Sohn, Wiricus von Winneberg, ausgesprochen worden, und zwar verzichtet dieser auf *omnem actionem, ius et omne dominium, quod habemus . . . . in advocatia villae de Curlanch,* deren Eigentumsrecht St. Martin zustehe. Doch wird es sich bei diesem Verzichten wiederum nicht um die ganze Vogtei und deren Einkünfte gehandelt haben, sondern wohl nur um die Hälfte, denn bereits im folgenden Jahre (1281) muss

---

[25]) 1285 hat *Joannes miles dominus de Maresch* daselbst die Vogtei von St. Martin zu Lehen (Schreiner I, S. 203 Nr. 61), welche 1292 für 205 Pfund Trierer Denare verkauft wird (ebenda S. 211 Nr. 65).

[26]) Vgl. Lamprecht, Wirtschaftsleben I, 2, S. 1071.

[27]) Beyer, Urkb. III, S. 68 Nr. 67.

[28]) Schreiner I, S. 186 Nr. 52. *resignamus . . . ius et omne dominium, quod habemus seu nobis competit vel competere potest vel posset in advocatia villae Ersche, religiosis viris abbati et conventui S. Martini . . ., quorum proprietas eiusdem villae esse dignoscitur.*

[29]) Ebenda I, S. 197 Nr. 56. Dass es der Sohn ist, ergiebt sich daraus, dass die 1275 als *uxor* Daniels genannte Elisabeth 1280 als *mater* des Wiricus aufgeführt wird.

der Erzbischof Heinrich nach einer Anhörung seiner Vasallen das Urteil fällen, dass der Abt von St. Martin befugt sei, die halbe Vogtei über Korlingen, die *Gobelinus de Corlang vasallus* von ihm zu Lehen trug und gegen vierzig Pfund und zehn Schillinge an *Walterus de Dezeme armiger* verkauft hatte, für den genannten Preis von letzterem zurück zu erwerben[30]). Gleichzeitig aber bestätigt derselbe Erzbischof, dass Wiricus, *dominus de Winnenberch*, ihm erklärt habe, auf seine Hälfte der Vogtei, die er zu Lehen trug, verzichtet zu haben[31]). In den Händen der Winneberger war also die Vogtei über Irsch und Korlingen — in letzterem Dorfe wenigstens zur Hälfte — gewesen, und wer übte die nämlichen Rechte in Hockweiler aus? Offenbar auch der genannte Wiricus und vor ihm sein Vater Daniel, wenigstens liegt eine Urkunde von 1285 vor[32]), in welcher Wiricus als Lehenherr seine Zustimmung dazu giebt, dass *Everhardus natus quondam Friderici dicti Zedelich* von seinen Einkünften aus *Houckwilre* seiner Frau Lucia 100 Pfund Trierer Denare verschreibt. Schon die Thatsache, dass die Urkunde in der Martinischen Urkundensammlung enthalten ist, beweist, dass sie für das Kloster von Wichtigkeit gewesen sein muss, und es liegt am nächsten anzunehmen, dass es Vogteieinkünfte waren, mit denen der Winneberger belehnt war und die er als Afterlehen an Eberhard gegeben hatte.

Diese zufälliger Weise in einer bestimmten Zeit einmal etwas genauer bekannten Vogteirechte können geradezu bis ins vierzehnte Jahrhundert als typisch gelten. Dann jedoch treten die Vögte von der Schaubühne ab, sie werden durch die immer mehr erstarkende landesherrliche Gewalt abgelöst, und zwar im guten wie im bösen Sinne. Längst vor der Verkündigung des ewigen Landfriedens auf dem Reichstage zu Worms (1495) ist es den Landesfürsten gelungen, im wesentlichen Ruhe herzustellen und den raublustigen niederen Adel zu bändigen, sodass ein besonderer Schutz der klösterlichen Güter und Leute entbehrlich wurde, aber andrerseits hat das Territorialfürstentum auch nicht geruht und sich bemüht, immer mehr von den Rechtsbefugnissen, welche die Grundherren im Laufe der Zeit erworben hatten, an sich zu reissen oder wenigstens deren Handhabung nach fürstlicher Anordnung zu erzwingen[33]). Dieser Prozess hat im vierzehnten Jahrhundert, in

[30]) Schreiner I, S. 198 Nr. 57.

[31]) Ebenda, S. 199 Nr. 58.

[32]) Schreiner I, S. 205 Nr. 62.

[33]) Über die Entwicklung der Landeshoheit vgl. Lamprecht, Wirtschaftsleben I, 2, S. 1354 ff.

Trier speziell unter dem gewaltigen Balduin von Luxemburg, begonnen und hatte seinen Abschluss noch nicht erreicht, als das geistliche Territorium unter dem Ansturm der Franzosen zerrieben wurde. In Beziehung auf unseren Martinischen Komplex Irsch liegen einige Thatsachen aus dem achtzehnten Jahrhundert vor, welche diese Ausdehnung landesherrlicher Gewalt veranschaulichen. Im Jahre 1717 hatte der Abt die Anlage eines Leienbruchs in Korlingen gestattet und zwar in seiner Eigenschaft als *mittel-, grund-, vogt-, lehen- und zehenherr*[34]), jedoch dabei seine Leute daselbst als „Unterthanen" bezeichnet, wie es seither immer und noch in dem zwischen Abt und Gemeinde 1686 abgeschlossenen Vertrage (Abs. 13)[34a]) geschehen war. Dieser Ausdruck erscheint 1722 dem Kurfürsten als gewaltige Anmassung, aber er erhebt auch in seiner Eigenschaft als Landesherr Anspruch auf den Zehnten von der Leienkaul zu Korlingen. Der Ertrag daraus wird nicht allzu gross gewesen sein, aber die Durchbildung des Prinzips verlangt die Geltendmachung auch solcher Ansprüche. Später (1783) lagen diese Schieferbrüche, ebenso wie die zu Irsch und Graach, still und waren gegen eine Abgabe von zehn Prozent (gegen den zehnten Pfennig) den Gemeinden überlassen[35]). Doch nach 1722 sind die Kompetenzen zwischen Abt und Landesherren noch weiter ventiliert worden, es liegt ein ganzes Aktenfaszikel[36]) vor, welches betitelt ist „Akten betr. Misshelligkeiten zwischen dem kurfürstlichen Amt Pfalzel und der Abtei wegen abteilicher Rechte in Irsch, Korlingen, Hockweiler 1763 ff.". Am 2. Juni 1757[37]) hatte der Abt als Grundherr den Leuten zu Irsch verboten, Brenn- und Bauholz ohne seine Genehmigung aus dem Gemeindewald zu holen, *ohnerachtet dieselbe hierzu von ohnerdenklicher zeit berechtiget* wären, wie es in der Beschwerde heisst, aber er hatte den Leuten auch noch eine andere Beschränkung auferlegt, die gegen die landesherrlichen Ansprüche des Kurfürsten gerichtet war. Die Landesregierung hatte die Haltung von Geissen eingeschränkt und zwar in der Weise, dass es jedem Bauern frei steht zwei zu halten, dass aber derjenige, welcher auch Rindvieh hat, für jede eine Abgabe von zwölf Albus geben muss, welche „Kopfstück" genannt wird. In dieser Abgabe

---

[34]) Coblenz, Staatsarchiv, St. Martin Nr. 5. Die Urkunde ist vom 20. Februar 1717.

[34a]) Beilage Nr. VI C, S. 39* Z. 1.

[35]) Coblenz, Staatsarchiv Nr. 13.

[36]) Ebenda Nr. 14.

[37]) Das Verbot wird am 6. Dez. 1763 wiederholt.

an den Landesherren erblickte der Abt eine Beeinträchtigung seiner grundherrlichen Rechte und verbot deshalb seinen Leuten die Haltung von Geissen überhaupt, um zu verhindern, dass aus der Thatsache der Zahlung, die er natürlich nicht hätte verhindern können, weitere Konsequenzen gezogen würden. Darüber hinaus gab das Jagdrecht noch einen zweiten Streitpunkt ab: Der Professmönch Peter Joseph, Expositus zu Irsch, nimmt als solcher auch die wirtschaftlichen Interessen seines Klosters wahr und bestreitet den kurfürstlichen Jägern energisch das Recht, im Gebiete der drei Dörfer zu jagen, ja droht mit Wegnahme ihrer Flinten, während der kurfürstliche Hochgerichtszender seinerseits das Jagdrecht der Landesherrschaft als zu Recht bestehend anerkennt und demgemäss die kurfürstliche Verordnung wegen der Schonzeit auch zu Irsch veröffentlicht[38]). Die zahlreichen Streitfälle machten aber eine grundsätzliche Entscheidung notwendig, und diese kam in einem Vergleich vom 12. April 1763[39]) zustande. Kraft dieses Vergleichs erhält der Kurfürst *die landesfürstliche hohe obrigkeit sambt allem, was nur dahin gehört,* so dass ihm *das hochgericht und die unumschränkte erkantnus in allen dahin gehörenden sachen gantz unverändersam verbleiben solle.* St. Martin erhält dagegen die *civil- und fundaljurisdiction,* welche fernerhin vom Amt Pfalzel nicht beeinträchtigt werden soll, doch sollen die kurtrierischen Landes- und sonstigen Justizverordnungen bei der Handhabung des Rechtes als Richtschnur dienen. Das, was der Abtei hiermit zugesprochen wird, wird in der Urkunde selbst als „Mittelgerichtsbarkeit“[40]) bezeichnet, aber man würde fehl gehen, wenn man als Inhalt der neben der grundherrlichen Gerichtsbarkeit genannten *civiljurisdiction* nur bürgerliche Streitigkeiten im modernen Sinne verstehen wollte, es ist vielmehr nur ein kurzer Ausdruck, der a potiori genommen ist, um einen den Zeitgenossen geläufigen Ideenkomplex zu decken. Dies ergiebt sich ganz deutlich aus den folgenden Worten: es wird anerkannt, dass das Martinische Gericht *in civilproceßsachen und was dahin straffbahres einschlaget ohne*

---

[38]) Im Budget von 1783 ist das Jagdrecht als unbestrittenes Gerechtsam der Abtei aufgeführt, während die Fischereigerechtsame gemeinsam mit dem Domkapitel ausgeübt wurden.

[39]) Vom Kurfürsten bestätigt am 21. April. — Hiernach ist die Angabe bei de Lorenzi I, S. 58 zu berichtigen, welcher zuviel behauptet, wenn er sagt: „Auch die Territorialrechte über das genannte Gebiet kamen der Abtei zu.“

[40]) Vgl. oben Anm. 20.

unterschied zu erkennen und zu strafen hat[41]. Als Berufungsinstanz erscheint jetzt nicht mehr der Hof Sievenich wie im Weistum von 1486, sondern nach Wahl der Parteien ist der kurfürstliche Hofrat oder das kurfürstliche Hofgericht die Stelle, an welche die Akten behufs Urteilseinholung zu versenden sind und deren Urteil dann ohne weiteres den Parteien einzuhändigen ist. In der Praxis war also, wie leicht zu ermessen ist, die Mittelgerichtsbarkeit nicht allzu viel wert, denn ein Eingriff der landesherrlichen Gewalt war sehr leicht möglich, und die Sporteln gingen natürlich dann verloren. Es ist ausserordentlich charakteristisch, dass in dem Vertrage[42] zwischen Abt und Kurfürsten die abhängigen Leute, deren Belästigung doch den Ausgangspunkt gebildet hatte, überhaupt nicht erwähnt werden, und dass die schwere Beeinträchtigung des Holzungsrechtes kurze Zeit nach dem Vertragsabschluss erneuert wird.

Abgesehen von einzelnen Urkunden unterrichten uns über die Hofverfassung zu Irsch ein Weistum von 1498[43] und zwei einem solchen gleich zu achtende Verträge von 1501 und 1686, die als Beilagen in ihrem vollen Wortlaut unten (S. 26* bis 39*) folgen. Die bei Schreiner[44] ebenfalls überlieferte *Scabinorum in Jrsch demonstratio iurium abbatiae* dagegen ist lediglich ein Auszug aus dem Weistum von 1498 in zwanzig Absätzen. Innerhalb des Martinischen Gebietes, welches wie wir wissen fünfundzwanzig „Hufen“ umfasst[45], gab es 1563 vierundzwanzig Feuerstellen, von denen auf Irsch und Korlingen je neun und auf Hockweiler sechs entfallen[46]. Unmittelbar an das eigentliche Hofgebiet anstossend.

[41]) Den Rahmen, in welchem diese Bestimmungen zu verstehen sind, bildet das auf dem Kurkölnischen von 1663 beruhende Kurtrierische Landrecht von 1668 und 1714, welches überwiegend römisch-rechtlichen Inhalt hat und durch die Aufhebung aller Statutar- und Gewohnheitsrechte in grundsätzlich feindliche Stellung gegenüber den überkommenen Rechten der Grundherren geriet. Vgl. R. Schröder, Lehrbuch der Deutschen Rechtsgeschichte, 1. Auflage S. 829.

[42]) Vgl. Anm. 39.

[43]) 1686 wird (Abs. 1) noch ein Kontraktsbrief von 1484 und eine Sentenz der kurfürstlichen Kanzlei von 1660 erwähnt. Mit ersterem ist offenbar die Urkunde von 1482 (Schreiner I, S. 412 Nr. 185) gemeint, über letztere vermag ich nicht weitere Auskunft zu geben.

[44]) Band II, S. 229 Nr. 283. 1656, Mai 30.

[45]) Vgl. oben Anm. 21.

[46]) Fabricius, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, S. 147. 1684 war die Zahl auf sechzehn gesunken, aber ein Jahrhundert später, zu Schreiners Zeit, waren es wieder die alte Zahl, da man wohl 1563 den Frohnhof nicht mit gezählt hatte.

aber nicht zu ihm gehörig ist der Komplex, den Erzbischof Egilbert[47] 1097 schenkte; er ist im Vertrag von 1686 Absatz 4 gemeint, wo irrig auf den „Herrenwald“ angespielt wird, und heisst gewöhnlich der „Irscher Berg.“ Hier liegt die Mühle nebst zwei Joch Land, über welche 1224 mit dem Ritter Matthäus von der Brücke Streit entsteht[48]), und wohl auch das Kelterhaus, welches 1265 als *supra Oleviam iuxta montem Erserberch* gelegen bezeichnet wird[49]). Nach dem Weistum von 1498 sind es zweiunddreissig Morgen Land und vier Weingärten, deren Grundzinse ausserhalb der des Hofbezirkes aufgeführt werden. Wir erfahren dabei noch, dass vormals eine Schleifmühle daselbst gestanden hat.

Was die Hofverfassung selbst angeht, so hat das Kloster einen Hof, die „Burg“ genannt, wo der Meier als abteilicher Beamter sitzt. Im Gericht, welches natürlich zugleich Grundgericht und zuständige Stelle für die oben erörterte „Civiljurisdiktion“ nebst dahin gehörigen Strafsachen ist, sitzen neben dem Meier als Vorsitzenden sieben Schöffen, von denen 1498 je drei aus Irsch und Hockweiler und einer aus Korlingen ist: der Abt hat sie nach Rat des Gerichts zu setzen und entsetzen. Am Dingtag erscheinen zur Wahrung der klösterlichen Rechte Abt und Kellner oder wenigstens einer von ihnen, und das Jahrgeding wird in den gewohnten Formen gehalten. Der Grundzins ist für die gesamten Hufen zusammengefasst und beträgt vierundzwanzig Malter Korn und zweiundvierzig Malter Hafer, aber je nachdem vom Frohnhof aus ein kleinerer oder grösserer Teil des Landes selbst gebaut wird, fällt der aliquote Teil des Zinses weg. Daneben steht der Schaft, in Hühnern bestehend[50]), und der Geldzins von dem Lande auf Irscher Berg. Die Bussen, grosse und kleine d. h. solche von zehn Weisspfennigen und fünf Schillingen, fallen auch dem Abte zu, aber jeder Schöffe bekommt vom Verurteilten ein Sester Wein. Alles Land im Gebiet der drei Dörfer giebt der Abt zu Lehen, und der Bauer muss

---

[47]) Vgl. oben S. 37 Kap. III, Anm. 18b.

[48]) Beyer, Urkb. III, S. 197 Nr. 238.

[49]) Schreiner I, S. 178 Nr. 48. Im „Irscher Berg“ liegt ein Stück Land, $2^1/_2$ Morgen gross, *loco quidem Ruprechtis leige appellato,* dessen Inhaber 1341 urkundlich das Eigentum St. Martins anerkennt. Schreiner I, S. 299 Nr. 127.

[50]) Vgl. oben S. 63 Anm. 23. Neben dem Schaft erhält der Abt auch noch Vogthühner, doch nicht in einer Gesamtsumme, sondern von jedem Hause besonders. Es ergiebt sich daraus, dass der Schaft jedenfalls keine Vogteisteuer ist.

ihm den Huldigungseid leisten. Es können auch Leute, die ausserhalb der Dörfer ansässig sind, Land erhalten, es fallen ihnen dann aber dieselben Pflichten zu wie den eingesessenen[51]), unter anderem auch die Unterhaltung des Weges unten am Irscher Berge. Die Hauptverpflichtung der Gehöfer aber neben dem Zwange, die Bannmühle zum Mahlen von Getreide und Öl zu benutzen und im abteilichen Kelterhause zu keltern, was wohl kaum als Druck empfunden wurde, waren die Frohnden. Sie werden 1498 genau aufgezählt und erstrecken sich auf das Pflügen, Weinschnitt, Heumähen und Einbringen sowie Getreideschnitt und Weinlese. Nicht ausser Zusammenhang mit der grossen bäuerlichen Revolution wird es stehen, wenn 1504 ein Urteil die Leute zur Erfüllung ihrer Frohnpflichten zwingen muss[52]). Im achtzehnten Jahrhundert waren die Arbeiten noch gerade dieselben wie 1498, denn Schreiner führt im einzelnen auf: Weinschnitt, Grasmähen, Kornschneiden, Heumachen und nach der Abtei zu führen, Heumachen und nach der Burg in Irsch zu führen, ein Viertel Korn zu brachen, ein Viertel Korn und ein Viertel Hafer zu säen und unter zu eggen sowie den Wein zu ernten. Und wir erfahren von ihm noch genauer, dass man drei Arten von Frohnden unterschieden habe, nämlich solche, zu denen alle Gehöfer, solche, zu denen nur die eines bestimmten Gebietes[53]) und solche, zu denen nur die im Hofgelände ansässigen nicht aber die ausserhalb wohnenden[54]) verpflichtet sind.

Die klösterliche Eigenwirtschaft in der „Burg" scheint nach dem, was wir über den Zins an Roggen und Hafer oben gesagt haben, zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen zu sein, jedenfalls ist es nicht als Unrecht empfunden worden, wenn heimgefallenes Land dauernd oder zeitweilig vom Frohnhof aus bewirtschaftet wurde. Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hat offenbar das Bestreben bestanden, die Eigenwirtschaft auszudehnen. Es entsteht nämlich 1482 die Frage, wie viel Vieh auf dem Hofe gehalten bezw. wie viel davon mit der gemeinen Herde geweidet werden dürfe: es heisst dies so viel als die

---

[51]) Eine Schwierigkeit entsteht bei diesen Leuten, die nicht „hinter des Gotteshauses Gericht sitzen," falls sie eine Busse nicht bezahlen; es soll ihnen dann des Abtes Vogtschutz entzogen und ihr Land genommen werden. Vgl. S. 30*, Z. 10.

[52]) Schreiner II, S. 25 Nr. 226.

[53]) Das soll wohl bedeuten sämtliche in einem der drei Dörfer begüterte Leute.

[54]) Vgl. Anm. 51.

Menge, welche thatsächlich vorhanden war, erschien den Gehöfern als zu gross. Im genannten Jahre wurde nun bei zehn Gulden Strafe, die halb der geschädigten Partei, halb dem Landesherren zufallen soll, dem Kloster das Recht zugesprochen, hundert Schafe, vierzehn Stück Rindvieh und acht Schweine zu halten. Dabei war das mittelbar auch zum Kloster gehörige Vieh des Pfarrers eingeschlossen, dagegen das Zielvieh, welches für die ganze Gemeinde im Hofe zu halten war, nicht mit inbegriffen[55]. Als Entschädigung — *zu vollast* — aber erhält die Gemeinde ein Malter Korn und ein Malter Hafer am St. Bricciustage[56]. Doch ist der Vertrag so zu verstehen, dass die genannten Zahlen für das Kloster die obere Grenze der Viehhaltung darstellen, dass dagegen die Gemeinde so lange den genannten Vollast erhält wie überhaupt Klostervieh mit vor die gemeinen Hirten getrieben wird. Die Möglichkeit, dass letzteres nicht immer der Fall sein könnte, scheint man also in der That in Betracht gezogen zu haben. Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts werden dann dieselben Fragen wieder und zwar ausführlicher und mit Einschluss der Beholzungsrechte erörtert[57]. Eine Änderung in der Stückzahl ist damals in sofern eingetreten, als das Vieh des Pfarrers nicht mehr mit gezählt wird: dieser darf vielmehr seinerseits ausser dem Vieh im Frohnhofe vier Stück Rindvieh, sechs Schweine und so viel Schafe halten, wie einem Gemeinsmann zustehen[58], vom Frohnhof darf aber ausserdem ein Gespann Pferde nebst einem Füllen zur Weide gehen. Falls die Gemeinde ihrerseits überhaupt keine Schafherde hält, darf das Kloster, wenn es die Kosten der Hut selbst trägt, zweihundert Schafe auf die Weide treiben. Auch 1783 ist diese Zahl noch rechtsgiltig, und in der That scheint man wegen des erheblichen Wollnutzens die Stückzahl nie unter die zulässige Grenze haben sinken lassen. An den zwei Malter Vollast für Rindvieh und Schweine wird durch die eventuelle Verschiebung in der Schafhaltung nichts geändert. Im übrigen bezeugen die detaillierten Bestimmungen genügend, in welchem Masse die Nutzungsrechte der Gemeinde am Walde in Form

---

[55]) Schreiner I, S. 412 Nr. 185.

[56]) d. i. November 13.

[57]) Vertrag von 1686, Juli 17. Vgl. unten Beilage VI C, S. 35*.

[58]) Die Zahl wurde jährlich aufs neue bestimmt und zwar durch Gemeindebeschluss. Es geht daraus hervor, dass trotz der Grundherrlichkeit des Bodens sich ein selbständiges Markgeding unter dem Zehnder als Vorsitzenden erhalten hat und dass dieses nicht vom Hofgericht unter dem Meier als Vorsitzenden absorbiert worden ist.

der Eckerniessung für die Schweinemast und des Beholzigungsrechtes zu Gunsten des Klosters eingeschränkt worden sind.

Nicht allzu abweichend von den Zuständen in Irsch sind die zu Ockfen an der Saar. Auch hier hat St. Martin ein Hofgeding, und besitzt die Mittelgerichtsbarkeit, liegt 1783 allerdings im Prozess mit dem Kurfürsten darüber, übt gemeinsam mit letzterem die „kleine“ Jagd daselbst und hat schliesslich die Fischerei im Bach [59]), den Salmenfang und drei kleine Weier. Die Mittelgerichtsbarkeit ist ihrem Begriff nach ein junges Produkt der Rechtsentwicklung [59a]), aber sachlich scheint sie in ihrem Ursprung erheblich weiter zurück zu reichen. Wenn in dem Weistum von 1325 das Hochgericht allein dem Landesherrn zugesprochen wird, so ist implicite damit gesagt, dass alle andere Gerichtsbarkeit in anderen Händen gelegen hat, und das können, wie die Verhältnisse liegen, nur die von St. Martin gewesen sein, obwohl in jenem Weistum ausdrücklich nur von der grundherrlichen, d. h. Hofgerichtsbarkeit St. Martins die Rede ist. Auch 1563 werden dem Kloster nur grundherrliche Rechte zuerkannt [60]), unter denen die streng genommen ausserhalb des Hofrechts fallende Civilgerichtsbarkeit mit begriffen sein wird. Das Wort „Mittelgerichtsbarkeit“, wie es im achtzehnten Jahrhundert gebraucht wird, setzt bereits eine strenge Durchbildung des rechtlichen Denkens voraus, welches die abstrakte Rechtslage wohl von den konkreten Verhältnissen zu sondern vermag und deshalb die Rechtsprechung des klösterlichen Schultheissen in die hofrechtliche und civilrechtliche (d. h. in normalen Fällen vom landesherrlichen Niedergericht geübte) trennt. Die Jagdrechte übte der Kurfürst bereits im vierzehnten Jahrhundert aus, vielleicht als Ausfluss seines landesherrlichen Hoheitsrechtes, kraft dessen ihm auch das Hochgericht gehört: wenigstens erscheint in der Saarburger Kellnereirechnung von 1327 unter den Einnahmen der Posten: *De iure dicto jegerrecht in Ockevan et Schoden 5 mlr. cum dimidio [avene]* [61]). So würde sich

---

[59]) Das Schöffenbuch (Coblenz, Staatsarchiv, St. Martin Nr. 7) von 1561 bezeichnet auf dem Titel kurz die Gerechtsame der Abtei mit den Worten: *Sant Martins cloister ein grondher ist mit forellenrecht, scheffen zusetzen und zuentsetzen.* Das waren also offenbar die dem Schreiber am meisten ins Auge springenden Punkte.

[59a]) Vgl. oben S. 67 Anm. 40.

[60]) Fabricius, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, S. 182.

[61]) Lamprecht, Wirtschaftsleben III, 406, 45.

auch die 1783 bezeugte gemeinsame Ausübung der „kleinen" Jagd erklären, indem sie als der Mittelgerichtsbarkeit entsprechendes Recht aufgefasst wird, wie es für das Denken der Zeit auch ohne unmittelbaren Zusammenhang durchaus nahe liegend, ja eventuell beweiskräftig gewesen wäre

In welcher Weise die Abtei in Ockfen zuerst Besitz erworben hat, haben wir oben[62]) gezeigt, wir haben auch die Umschreibung der grundherrlichen Rechte aus dem Jahre 1168 kennen gelernt, aber darüber hinaus fehlt es an genaueren Angaben der Gerechtsame bis zum Jahre 1325, wo die Schöffen ein ausführliches Weistum über die Rechte des Erzbischofs, des Abtes und des Vogtes geben[63]). Danach ist der Erzbischof als Landesherr im Besitze der hohen Gerichtsbarkeit *(ultimum supplicium)* — auf Grund welchen Rechtes muss dahin gestellt bleiben — in dem des grossen und kleinen Zehnten[63a]) und erhebt eine Steuer, die jährlich am 1. Oktober entrichtet wird und in einem Mass Hafer, einem Huhn, einem Denar und einem Brote im Werte eines Denars besteht. Auf welchem Rechtstitel diese Steuer beruht, lässt sich nicht sagen, da jede genauere Angabe fehlt, aber es steht kein Bedenken entgegen, wenn wir die Bede (Schaft)[64]) darin sehen wollen. Die Richtigkeit dieser Annahme und der oben (S. 24) bezüglich der Existenz eines Immunitätsbezirks entwickelten vorausgesetzt, würde sich daraus ergeben, dass Ockfen ausserhalb dieses Bezirks gelegen hätte. Doch das Recht des Erzbischofs erstreckt sich nicht auf den klösterlichen Allodialbesitz; als solcher aber wird einzig und allein der Wald bei Ockfen bezeichnet, in welchem auch der Vogt keinerlei Rechte hat. In diesem Bezirk würde also St. Martin nach dem 1325 geltenden Rechte, falls es den Wald gerodet und besiedelt hätte, das Hochgericht gehabt haben. Im übrigen ist das Kloster Grundherr zu Ockfen und hat als solcher die gewöhnlichen im ersten Absatz der Weisung aufgezählten Rechte, ausserdem die Hälfte des Wasserrechts in der Saar vom Kohlenbusch bis zum Kisselbach, die Handhabung des

---

[62]) S. 36 Kap. III, Anm. 16 ff.

[63]) Vgl. unten Beilage IV A, S. 20*.

[63a]) Ein Zeuge im Prozess 1490 (vgl. oben S. 6 Anm. 23) S. 153 sagt: Niemand hat *eigentoms . . ., er begehe ader bestehe is dann von dem abt ader convent zu sent Mirtini sunder den zenden wisen die scheffen min gnedigen herren von Triere zuo.* Dasselbe S. 201.

[64]) Vgl. oben S. 69 Anm. 50.

Masses[65]) und zwei Drittel des Zolles. Die Gehöfer leisten dem Abte sämtlich den Treueid[66]), die Schöffen werden nach dem Rate der Mitschöffen vom Abte gesetzt, die Bussen verfallen zu zwei Drittel dem Kloster, zu einem Drittel dem Vogte, drei ordentliche Gedinge zu bestimmten Zeiten, Anfang Oktober, Ende Dezember und nach Ostern, werden gehalten, und als Oberhof erscheint auch hier, wie wir schon wissen, die abteiliche Kammer mit den Schöffen zu Sievenich[66a]). An dritter Stelle werden die Befugnisse und Rechte des Vogtes aufgezählt. Wer 1325 Vogt war, ist nicht gesagt, es ist nur verraten, dass er zu Saarburg oder Ayl wohnt; doch wir wissen, dass zu Beginn des Jahres 1328 *Barsilius de Vreystorff, miles,* die Hälfte der Vogtei, die er von *Theodorus domicellus de Burch* zu Lehen hat, für zweihundert Pfund kleiner Turnosen an St. Martin verkauft[67]). Ein anderes Viertel der Vogtei erwarb der Abt für fünfzig Albus kleiner Turnosen von Katharina *relicta quondam Hermanni de Oyrspurch de Bopardia militis* am selben Tage, so dass also nur noch ein Viertel übrig bleibt, dessen Inhaber wir nicht kennen. Dass durch die Erwerbung der Vogteirechte der Einfluss und die Einkünfte des Abtes erheblich wuchsen, ist selbstverständlich, denn nicht nur das eine Drittel der Bussen und des Zolles verfielen ja dem Vogte, sondern dieser hatte auch drei direkte Steuern zu erheben, nämlich vier Trierische Pfund in Geld, acht Malter Roggen und zwei Fuder Wein, welche auch noch durch die Gehöfer nach Saarburg oder Ayl geschafft werden mussten. Auch das Heu auf den Wiesen des Vogtes wurde von den Gehöfern gewendet und zu Schobern aufgehäuft, wie sie auch Frohnden in dessen Weingärten zu

---

[65]) 1627 ist aus dem Aufsichtsrechte über das rechte Mass auch eine Weinzapfoberaufsicht entwickelt worden, sodass wer Wein verzapfen will dem Meier als Abgabe ein Mass Wein geben muss. Coblenz, Staatsarchiv, St. Martin Nr. 10.

[66]) Den Wortlaut des Eides giebt Schreiner I, S. 252. *Ich N. N. schwöhre und gelobe deme hochwürdigin herrn herrn N. N. der abtei S. Martin abten, meinem vogt-, grund-, lehen- und zinsherren treu und hold zu sein, sein und seines convents nutzen zupröffen und für schaden zu warnen, ihme zu gebott und verbott zu gehorsamen und all dasjenige zu leisten, was zur vogteilicher lehen-, grund- und zinsherrlichkeit gehörig, wie es einem treuen unterthan (gehöber) gebühret und zustehet, so wahr mir gott hülff und sein heiliges evangelium: im anfang war das wort etc.*

[66a]) Der 13. Zeuge (S. 69) und ebenso der 18. (S. 88/89) im Zeugenverhör 1490 bezeichnen Irsch als Oberhof.

[67]) Schreiner I, S. 254 Nr 99

leisten hatten. Das Vogthuhn zu Fastnacht aus jedem Hause stand dabei noch ganz ausserhalb. Wenn der Abt irgend welches Land der Gehöfer kraft seines Vorkaufsrechtes erwirbt, so ist davon dem Vogt auch seine Gerechtigkeit zu thun, während im übrigen das von jeher in Eigenwirtschaft des Klosters befindliche Hofland [68]) von Vogteiabgaben frei ist. Wenn dagegen verlehntes Land wegen vernachlässigter Zinszahlung von Rechtswegen zum Hofland zurückfällt, so ist dieses so lange dem Vogte nichts schuldig, als es beim Hofe bleibt, wird es aber wieder, sobald es aufs neue verlehnt wird. Wie lange der Abt die Vogteigerechtsame selbst in der Hand behalten hat, wissen wir nicht, aber gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ist wieder ein Vogt bezeugt [68a]) und zwar sind die Amtleute zu Saarburg in dieser Zeit die Vögte (S. 35), aber nur als Kastvögte von wegen des Erzbischofs (S. 241/42) Im siebzehnten Jahrhundert haben die Herren von Schmiedburg die Vogtei — *unsere eigenthumbliche und von nimand lehnruhrige freie und fast unbeschwerte vogtei und deren gerechtigkeit mit allem ihrem zubehör zu Ockfen, im ampt Sarburgh gelegen, als nemlich gewonlichen schaft und vogteiwein, mahlmuhle unden am dorf, sodan weingarten, wiesen, fischereien, jagten, gelt- und fruchtrenten, auch hüner nicht davon usgenommen* — in ihrem Besitz und verkaufen sie am 12. Juni 1627 [69]) an das Kloster für fünfhundert Reichsthaler sowie die Verpflichtung, ein Anniversar für die Verkäufer zu halten und ihnen jährlich ein Fuder Wein zu liefern, welch letzteres für zwölfhundert Thaler (einer = 30 Albus) ablösbar sein soll [70]). Gegenüber dem Zustande von 1325 sind aber 1627 ganz bedeutende Veränderungen vorgegangen: Jagd und Fischerei sowie eine Mahlmühle [71]) sind hinzugekommen, während die

[68]) Das, was der Vogt für seine Anwesenheit bei den drei echten Dingen erhält, ist nicht als Belastung des Hoflandes sondern als besondere Vergütung für geleisteten Schutz anzusehen.

[68a]) Trier, Stadtarchiv, Hs. 1664 (vgl. oben S. 6 Anm. 23), S. 14/15.

[69]) Coblenz, Staatsarchiv, Abtei St. Martin Nr. 10. (Urk. Abschr. Pap. 2 Bll. fol.).

[70]) In der That ist dieses Fuder Wein 1641 für 488 Reichsthaler 4 Kopfstück abgelöst worden.

[71]) Im Besitze der unteren Getreidemühle *(mola advocati)* erscheint neben der oberen *(mola domini fundi)* und der 1376 erbauten Lohmühle (Schreiner I, S. 325 Nr. 148 *mola conterendis arborum corticibus pro coriariis)* der Abt 1722. Vgl. Schreiner II, S. 326 Nr. 318. Der Abt giebt damals den Müllern die Konzession für ihren Betrieb und schützt sie in ihrem von den umwohnenden Müllern beanstandeten Rechte, mit Pferden und Eseln Getreide zum Mahlen aus Serrig (Kr. Saarburg) herbeizuholen.

Frohnden der Gehöfer nicht mehr genannt werden. Nach 1627 scheint das Vogtrecht beim Abt geblieben zu sein, wenigstens gelegentlich der Erneuerung des Hofrechts 1701, nachdem seit 1694 wegen Kriegszeiten auf dem Hof zu Ockfen kein Geding gehalten worden war, wird dem Abte Benedikt Henn seitens der Gehöfer als Grund- Vogt- und Zinsherren gehuldigt [72]), wie ja auch in der oben [73]) angeführten Eidesformel der Gehöfer, die jedenfalls zu Schreiners Zeit noch in Geltung war, derselbe Ausdruck gebraucht ist. Den Kern der abteilichen Gerechtsame bildet natürlich die niemals bestrittene Grundherrlichkeit; kraft dieser gestattet Abt Wilhelm 1376 die Anlage einer Lohmühle nebst Darre auf einem Stück Lande am Ockfener Walde [74]), kraft dieser wird 1728 gerichtlicherseits dem Abte das Recht des Bienenfanges im Gebiete von Ockfen zugestanden [75]) und trotz des gegenteiligen Spruches der Coblenzer Regierung vom 15. Juni 1728 am 7. März 1730 bestätigt. Eine ausführliche Darlegung der abteilichen Rechte in vierundzwanzig Absätzen enthält auch die Anklageschrift des Abtes gelegentlich des Prozesses im Jahre 1489 [76]): es wird darin im wesentlichen dasselbe vorgeführt, was das Weistum von 1325 enthält. Der strittige Punkt bei dem Prozess ist die Waldnutzung, und zwar bittet der Abt zu entscheiden, dass der *busch zu Ockfen, der da stoisset an Schoden und der frauwen von Ueren vagdie,* St. Martin als Grundeigen angehört, dass nur der Abt oder sein Meier die Erlaubnis zum Holzschlag erteilen kann und dass die Leute von den geschlagenen Stücken, wie es geschehen sollte, aber in der That nicht geschehen ist [77]), die siebente Garbe geben sollen. Wichtiger als die Hauptfrage im Prozess sind für uns die dabei gelegentlich gestreiften übrigen Verhältnisse, die im wesentlichen bereits 1325 vorhanden gewesen sein werden. Neben Mass und Zoll werden auch *seihe* (?) als ein Recht St. Martins genannt [78]), Mühle und Kelterhaus gehören zum Hofe [79]), von welchem aus eine erhebliche

[72]) Schreiner II, S. 304 Nr. 310.

[73]) Vgl. Anm. 66.

[74]) Schreiner I, S. 325 Nr. 148.

[75]) Schreiner II, S. 337 Nr. 322 St. Martin sei *in iure percipiendi partem apum in districtu iurisdictionali de Ockfa inventarum manutenendum.* Vgl. unten Anm. 84. Der Begriff *districtus iurisdictionalis* ist der Gegensatz zum „alten Walde“, der Allod des Klosters ist.

[76]) Vgl. oben S. 6 Anm. 23. Die Anklageschrift umfasst S. 10—26.

[77]) S. 19/21, Absatz 11. — S. 23/24, Absatz 18.

[78]) S 13/14, Absatz 3.

[79]) S. 17, Absatz 7. Vgl. Anm. 71.

Menge Land in Eigenwirtschaft gehalten wird[80]), während ein beträchtlicher anderer Teil gegen den Siebenten *(medem)* verlehnt ist. Von den Schweinen, welche die Bauern in den Wald zur Eckerniessung treiben, geben sie dem Abte den Dem[81]).

In der Hauptfrage ist ein richterliches Urteil nicht gefällt worden, aber im Februar 1492 ist ein Vergleich zustande gekommen, in welchem durch *gekorene freunde, soenslude und freundliche mittler* eine Einigung wegen der Waldnutzung zwischen Abt und Konvent einerseits und *zehnder*[82]) *inwohner und gemein des dorffs Ockfa, im hochgericht zu Sarburg gelegen,* andrerseits erzielt wurde[83]). Bezüglich des „jungen Waldes" *uff dem berg zu Schoden wart* wird vereinbart, dass der Abt soviel Bau- und Brennholz, wie er nötig hat, dort holen darf, doch ohne den Wald zu verwüsten oder Holz zu verkaufen. Mit Erlaubnis des Abtes und Zenders können auch die armen Leute Bau- und Brennholz holen, ja sogar mit Erlaubnis des ersteren verkaufen. Die Bussen für Waldvergehen bezieht der Abt allein, während dem Zender nur ein Sester Wein zusteht. Das alte Weistum besteht zu Recht: die Schöffen sind verpflichtet, dem Abt jederzeit beim Jahrgeding zuweisen *zuck und fluck, vogel in der luft und fisch im wasser, wie das in alter form gehalten ist worden.* Der Bienenfund im „alten Walde"[84]), *der sunderlich eigen gut desselbigen cloisters,* gehört dem Abte zu, im übrigen Gebiete des Gerichts Ockfen teilt der Abt mit den Amtleuten von Saarburg als Vertretern des Landesherren im Hochgericht, nicht mit ihnen in ihrer Eigenschaft als Kastvögten, sodass die Hälfte der Finder, ein Viertel der Abt und ein Viertel der Hochgerichtsherr bekommt. Der von den Saarburgern gefangene Meier des Abts endlich wird in Freiheit gesetzt, und die Kosten tragen beide Parteien zu gleichen Teilen.

Dieser Vertrag von 1492 hat in der That in der Folgezeit als Rechtsgrundlage gegolten, vor allem haben die Leute stets die Erlaubnis des Abtes zum Holzschlag nötig gehabt, wie es Auszüge aus den Jahrgedingsprotokollen von 1593 bis 1764 beweisen, in denen wiederholt

---

[80]) Es gehören dazu u. a. zwei grosse Weingärten. S. 36, zweiter Zeuge

[81]) S. 21, Absatz 12.

[82]) S. 73 ist von *Theesclais von Jrsch, scheffen und senner zu Jrsch* die Rede.

[83]) Schreiner I, S. 450 Nr. 192. Coblenz, Staatsarchiv. Urk. 54 und Akten 10a, zwei Abschriften 18. Jhrhs. 1491, *more Trevirensi, spurkel 21.*

[84]) Das kann nur der 1325 als reines Allod des Klosters bezeichnete Wald sein, in welchem auch der Vogt keinerlei Rechte hat. Vgl. oben Anm. 75.

Bestrafungen wegen Verstössen gegen diese Vorschrift bezeugt sind[85]. Auch das Weistum von 1627 steht durchaus auf demselben Boden[86]. Wohl nur eine weitere Ausführung des 1492er Vertrages ist die Erneuerung des vom Kellner *Clais von Aile* eigenhändig geschriebenen Zinsregisters von 1481 durch das Schöffenweistum von 1500[87]. Hiernach werden Grundstücke, von welchen Geldzinse entrichtet werden, *penninklant,* von solchen unterschieden, die in Eigenwirtschaft gehalten werden *(eigentum),* und solchen, welche gegen den Siebenten, also einen Naturalzins, verlehnt sind *(medemlant)*[88]. Es liegt auf der Hand, dass die dritte Art der Bewirtschaftung die älteste ist, neben welcher in der früheren Zeit nur die Eigenwirtschaft gestanden hat. Die gegen Geldzinse verliehenen Grundstücke sind solche, welche vormals auch in Eigenwirtschaft gehalten wurden. Es erhellt dies daraus, dass dieselben keinen Zehnten geben ebenso wie die Hofländereien, sie waren also selbst vormals Salland[89], bestehend in Wiesen, Weingärten und Feldern. Unmittelbares Hofland ist auch 1500 noch vorhanden und genau beschrieben, es besteht in Haus und Hof mit Mühle und Kelterhaus, Weiern, Wiesen, Feldern und Weingärten[90]. Das Medemland hingegen giebt Zehnten und zwar, wie wir wissen, dem Landesherren; falls aber wegen ungenügender Bewirtschaftung ein dazu gehöriges Grundstück dem Grundherrn verfällt und wieder zum Hofland geschlagen wird, dann ist es sofort zehntfrei[91].

Das Gebiet des Dorfes Ockfen ist nicht allzu ausgedehnt, es hat 1563 nur zwanzig Feuerstellen, deren Zahl 1684 auf vierzehn gesunken ist[92]. In welchem Masse jedoch dieser Besitz zersplittert ist, wenigstens

---

85) Coblenz, Staatsarchiv, Abtei St. Martin Nr. 10a.

86) Ebenda Nr. 10.

87) Schreiner I, S. 533—539 Nr. 212, sowie Coblenz, Staatsarchiv, St. Martin Nr. 7 (Abschr. 16. Jahrhunderts).

88) Vgl. oben Anm. 80.

89) Vgl. dazu S. 37 Anm. 21. Das Weistum sagt: *Hernach folget das lant gnant penninklant van wiesen, weingarten und velden, welch uns apt und convent als rechten gruntherren jairlich pennink geben, dardurch zehendes frei seint von alters.*

90) Vgl. oben Anm. 80.

91) *Wann dies vurgenant wingart usgeroecht werden dri mail durch unser scheffen, so sint si unser eigentom naich als voir und sint zehenden fri, wanne wir si selbs bowen und winnen.* — Wegen des Vogtrechts in diesem Falle vgl. oben Anm. 68, sowie unten Beilage V B S. 25* Nr. 4.

92) Fabricius, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, S. 150.

in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, das zeigt die Liste der *gehöber und respective unterthanen* des Klosters, welche 1766 dem Abte gehuldigt haben[93]). Wie in Irsch-Korlingen-Hockweiler werden auch hier solche Leute unterschieden, die im Dorfgebiet wohnen (Unterthanen), und solche, welche nur Hofland besitzen und mithin nur „Gehöfer" sind, während erstere Unterthanen und Gehöfer zugleich sind. Bis 1694 hatten u. a. auch die Dominikanerinnen von St. Katharinen Landbesitz vom Kloster in Nutzung gehabt[94]), 1766 ist noch das Kollegium der Gesellschaft Jesu zu Luxemburg in der gleichen Lage. Es sind in letztgenanntem Jahre im ganzen einhundertundfünfundzwanzig verschiedene Gehöfer vorhanden, davon wohnen in Ockfen 26, Irsch (Kr. Saarburg) 44, Saarburg 21, Beurig (Kr. Saarburg) 11, Schoden 7, Merzig 3, Serrig und Trier je 2 und in Luxemburg, Kirff, St. Wendel, Zerf, Wasserbillig, Weiten, Cönen, Wiltingen und Bitburg je einer.

Der Besitz in Graach[95]) unterscheidet sich grundsätzlich von dem zu Sievenich, Irsch und Ockfen, denn hier hat St. Martin neben anderen Grundherren nur einen Hof, hat demnach auch innerhalb der ganzen Dorfmark nicht mehr Rechte als ein sonstiger Markgenosse. Es ist in Graach deshalb auch keine Rechtsbefugnis weiter entwickelt worden, und das Budget von 1783 kann deshalb hier auch nur den Besitz eines Hofgedinges feststellen. Alle Befugnisse der Abtei im Hofgebiete zu Graach müssen aus der Grundherrlichkeit ihren Ursprung haben, dagegen alles was in Irsch und Ockfen darüber hinaus zu den Rechten St. Martins gehört, kann als Kriterium für das Wort „Mittelgerichtsbarkeit" gelten.

Das Martinische Hofweistum, welches 1783 sicher noch in Übung war, ist uns leider nicht erhalten, aber einiges darüber ist doch aus den Urkunden zu gewinnen. Die günstige Lage des Ortes Graach an der Mosel, welche einen Schiffsverkehr mit dem Kloster ermöglichte[96]), wird in der Frühzeit eine offenbar rentable Eigenwirtschaft begünstigt haben, wenn es auch an einzelnen Verleihungen nicht gefehlt haben wird[96a]). Durch Kauf wird das Hofland im dreizehnten Jahrhundert

[93]) Schreiner II, S. 430 Nr. 353.

[94]) Coblenz, Staatsarchiv, St. Martin Nr. 7 (Schöffenbuch).

[95]) Vgl. oben S. 39 Anm. 28.

[96]) Wenigstens 1486 (Schreiner I, S. 435 Nr. 188) und 1505 ist das Schiff des Klosters in Graach bezeugt (Schreiner II, S. 50 Nr. 232).

[96a]) Alten Ursprungs ist wegen der damit verbundenen Herbergspflicht offenbar die Vergabung eines Weingartens, dessen Inhaber 1291 ein Sester Öl Erbzins giebt und einen Mönch oder Klosterbeamten mit Pferd einmal im Jahre beherbergen muss. Schreiner I, S. 211 Nr. 65.

gelegentlich einmal vergrössert[97]). Aber die Eigenwirtschaft muss wie überall der Aufteilung des Besitzes an kleinere Pächter weichen: 1335 giebt ein Pächter für sechs Weinparzellen den beträchtlichen Zins von anderthalb Ohm Wein[98]), 1440 werden Weingärten, welche *wir selbs vor zijden zu bouwen plaegen,* an Leute verpachtet, welche auch andere Weingärten als Eigentum *in der zeenderien des dorfs zu Graich* besitzen, und zwar gegen ein Drittel des Ertrags[99]). Die Pächter werden für das fragliche Stück *als ander unser lehenlude* angesehen, müssen also ebenfalls beim Baugeding erscheinen und werden von diesem eventuell in Strafe genommen, eine Veräusserung des Weinlandes ist ihnen gestattet, dem Kloster verbleibt nur ein Vorkaufsrecht. Im Jahre 1505 wird sogar der ausgedehnte Komplex von sechzehn Morgen Weinland verpachtet, aber nur gegen ein Fünftel des Ertrages[100]). Trotz so verschiedener Aufteilung und Verpachtung bleibt der Begriff des abteilichen Hofes oder Distrikts bestehen, in welchem noch 1783 der Abtei allerdings gemeinsam mit dem Landesherren und dem Hospital zu Cues das Jagdrecht zusteht.

Die Gegenpartei, mit der das Kloster in Graach am ehesten in Konflikt geraten konnte, war die Gesamtheit der Markgenossen, welche in einem Orte, der neben mehreren Grundherren, wohl auch noch selbständige Bauern aufweisen konnte[101]), mit ihrem Zender[102]) an der Spitze naturgemäss eine ganz andere Macht darstellten als in einem rein grundherrlichen Dorfe. Eine Graacher Gemeindeeinrichtung scheint von Anbeginn an die Teilnahme an die Verkehrsvermittlung über die Mosel bei Schweich gewesen zu sein Im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts ist dieselbe ein Recht der Abtei St. Maximin und dem Kustos daselbst als Einnahmequelle überwiesen. St. Martin muss von seinem Hof zu Graach, doch wohl als Beauftragter der Gemeinde, die ihn entschädigt, eines von den dreissig Mass Wein geben, welche die *pontinarii* (Fährleute) einheben, um dann dem Kustos zu Martini fünfundzwanzig Schil-

---

[97]) Beyer, Urkb. III, S. 277 Nr. 344. 1228, Juli 13. Weingärten für 5 Trierer Pfund.

[98]) Schreiner I, S. 278 Nr. 117.

[99]) Ebenda I, S. 378 Nr. 170.

[100]) Schreiner II, S. 50 Nr. 232.

[101]) Vgl. Anm. 99.

[102]) 1363 ist er *centurio* genannt und mit *advocatus, villicus, scabini et alii maiores villae de Graich communitatem eiusdem repraesentantes* in eine Linie gestellt. Schreiner I, S. 316 Nr. 143.

linge dafür zu geben [103]). Später hat St. Martin wohl kraft desselben Titels den Leinpfad und die Brücke bei Graach, und zwar ohne Unterstützung der Gemeinde Wehlen, im Bau zu erhalten und wird 1500 für die wachsenden Lasten nur durch den rechtmässigen Besitz einiger bisher strittiger Wiesen entschädigt [104]). Zu Gewaltthaten und offenem Aufruhr seitens der Gemeinde gegen das Kloster und seinen Hof kam es aber bei anderen Gelegenheiten. Wegen einer Wegbenutzung kam es 1358 zum Streite, in dessen Verlauf die umzäunten Weingärten ihres Schutzes beraubt und dem Kloster ein Schaden von hundert Pfund zugefügt wurde. St. Martin klagt deshalb vor dem geistlichen Gericht und erhält schliesslich fünfzehn Pfund Entschädigung [105]). Wegen der Wegbenutzung selbst, der Ursache dieser Vorgänge, vermitteln Nikolaus und Gerhard von Hunolstein einen Vergleich zwischen Abt und Gemeinde [106]). Im Jahre 1402 ist es der Trierische Amtmann Reinerus von Bernkastel zu Baldenau, welcher die Leute des Abtes hindert, Brennholz aus dem Gemeindewald [107]) zu holen, wie sie es von jeher gerade so wie andere Markgenossen gethan hatten [108]). Der Amtmann nimmt die Pferde weg und giebt sie nur gegen eine Kaution von zwanzig Gulden wieder frei. Vom Offizial des geistlichen Gerichts wird ihm dafür mit Exkommunikation gedroht, falls er nicht binnen sechs Tagen das dem Abte zugefügte Unrecht wieder gut mache [109]). Es bleibt hierbei allerdings fraglich, ob der Amtmann in der Meinung, landesherrliche Rechte zu wahren, die Martinischen Leute vom Walde fern hält gerade so wie andere Nachbarn von Graach, oder ob es sich nur darum handelt, dem abteilichen Hofe das Nutzungsrecht im Gemeindewalde zu versagen, da zu diesem ein andrer Wald innerhalb der Dorfmark als Eigentum gehört [110]). Dort hatte nur der Martinische

---

[103]) Beyer, Urkb. II, S. 464 Nr. 16. Ist *pontinarius* der Fährmann oder der Brückenwärter?

[104]) Schreiner I, S. 539 Nr. 213.

[105]) Ebenda S. 316 Nr. 143 (1363).

[106]) Ebenda S. 321 Nr. 144.

[107]) *uf der hart* genannt.

[108]) *sicut tam ipse quam alii vicini prefate curtis facere, ut dicitur, sepe consueverunt.*

[109]) Schreiner I, S. 338 Nr. 156.

[110]) Bezeugt wenigstens 1502 (Schreiner II, S. 7 Nr. 220): *quandam silvam in et sub districtu vilagii Graich consistentem et iacentem ad ipsos et eorum monasterium praedictum proprietarie spectantem.* Es scheint derselbe Wald zu sein, den Erzbischof Hillin 1168 erwähnt mit *arbustum* d. h. Eichenwald zur Gewinnung von Weinpfählen, zugleich Lohhecken.

Hof die Eichelmast, während der Gemeinde keinerlei Nutzungsrechte zustanden. Zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts, wo die Bauernerhebungen immer lebhafter wurden, trieben auch hier die Bauern aus der Gemeinde ihr Vieh in den klösterlichen Wald und zwar bereits im Oktober, um den friedlichen Besitz der Abtei zu stören, ja diese daraus zu verdrängen [111]), sodass ihr ein Schaden von vierundzwanzig Gulden zugefügt wurde. Auch hier greift das geistliche Gericht ein, verbietet den Bauern, bei Strafe der Exkommunikation bei ihrem Unterfangen zu beharren, und droht mit weiteren hundert rheinischen Gulden Strafe an den Landesherrn. Hiernach scheint sich die Gemeinde gefügt zu haben. Auf friedlicherem Wege wurde ein Zwist zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts ausgetragen: vor der Pforte des Martinischen Hofes lag eine Insel bezw. ein Stück altes Moselbett, auf welches sowohl St. Martin als auch die Gemeinde Ansprüche erhoben, bis am 5. Dezember 1710 ein Vertrag darüber zustande kam [112]). Die Abtei kauft damals den genau umschriebenen bedeutenden Distrikt für 450 Reichsthaler und 42 Albus, wogegen die Gemeinde fortan auf eine Nutzung desselben durch die gemeine Herde verzichtet. Die Abtei aber verzichtet ihrerseits auf ihr bisher behauptetes Recht, den zum Verkaufe bestimmten Wein von eigenen Schrödern zurecht machen zu lassen, verpflichtet sich vielmehr die „gemeinen Schröder“ des Dorfes Graach dazu zu verwenden und sechsunddreissig Albus Schröderlohn fürs Fuder zu zahlen. Hier schloss also die Entwicklung mit einem friedlichen Ausgleich, welcher zugleich den Klosterhof der bestehenden Gemeindeorganisation in höherem Masse wieder einordnete.

Über die anderen Höfe und ihre Verfassung besitzen wir kein Material. Über Ürzig ist bereits oben [113]) alles gesagt, was wir wissen, in Leiwen war 1236 eine *curtis* [114]) vorhanden geradeso wie seit 1288 in Wittlich [115]), aber deren Organisation wird sich von der Graacher nicht wesentlich unterschieden haben. Die Tendenz, die Güter im einzelnen in freieren Pachtformen auszuthun, wird diese Hoforganisationen schon bald aufgelöst haben, sodass wir naturgemäss in unserem Material nur

---

[111]) *monasterium et curtarium in Graich turbandi, molestandi et vexandi et dicta sua pacifica possessione destituendi.*

[112]) Schreiner II, S. 313 Nr. 314.

[113]) S. 40 Anm. 30.

[114]) Vgl. S. 53 Anm. 100.

[115]) Ebenda Anm. 102. Auch in Gilssem (Landkr. Trier) ist einmal (1518) ein Hof erwähnt. Vgl. oben S. 38 Anm. 23a.

wenig Nachrichten darüber finden, und nach der Zertrümmerung der Hoforganisation lag eine Veräusserung durch Kauf oder Tausch sehr nahe. Reste alter Höfe sind gewiss Wintrich und Thron, wo 1783 die Abtei noch Keltern und Häuser besitzt. Wenn uns aber auch noch soviel Einzelheiten aus allen diesen Orten bekannt wären, unsere oben gewonnenen Anschauungen über die Hoforganisation würden schwerlich dadurch eine wesentliche Änderung erfahren.

Was die Lage der bäuerlichen Bevölkerung betrifft, so haben wir diese im Vorbeigehen schon wiederholt gestreift. Aus der Frühzeit, wo freie und unfreie Elemente sich mischen und zu der durch Hofhörigkeit[116]) gebundenen Klasse der Grundholden verschmelzen, fehlen uns bei St. Martin alle Quellenbelege, aber trotzdem ist nicht im geringsten daran zu zweifeln, dass hier die Entwicklung gerade so verlaufen ist wie sonst im Mosellande. Hatte sich bis ins dreizehnte Jahrhundert der Grundherr noch als voller Eigentümer des verliehenen Bodens betrachtet, so musste dieser Anspruch später zurücktreten: das bebaute Land wurde nunmehr nur als ein durch gewisse Zinse belastetes, aber im übrigen freies Eigentum des allerdings persönlich noch abhängigen Bauern betrachtet. Dieser hatte das Recht errungen, den Besitz zu veräussern, und die dazu erforderliche Zustimmung des Grundherren hatte nur formale Bedeutung, wenn sie nicht in ein Vorkaufsrecht behufs Erweiterung des Hoflandes umgewandelt war. Der letztere Fall ist uns in Ockfen 1325 bezeugt[117]). Der alte Eigentumstitel des Grundherren am Lande tritt hingegen auch im späten Mittelalter noch in Erscheinung, wenn der Bauer seine Pflicht nicht erfüllt, den Boden schlecht bestellt oder verwahrlost. Ist er dreimal deshalb im Baugeding gerügt worden, so verliert er sein Land[118]), und dasselbe geschieht wegen versäumter Zinszahlung[119]) oder Entfremdung von Hofland, doch ist dabei Willkühr des Herren durch das Genossengericht ausgeschlossen, denn die Mit-

---

[116]) Lamprecht, Wirtschaftsleben I, 2, S. 1198.

[117]) Vgl. oben Anm. 68. Erlaubnis der Veräusserung mit Vorkaufsrecht des Klosters z. B. 1440 in Graach: Schreiner I, S. 378 Nr. 170.

[118]) Weistum Ockfen 1500 Abs. 1: *das medemlant, das drei mail gerocht wirt, verfelt in meins hern abts hant zu st. Martein.* S. 24*.

[119]) Weistum Ockfen 1325: *si aliqua bona pro censu neglecto et non soluto devolverentur ad ipsum monasterium ex decreto seu sententia scabinorum* . . . Wegen versäumter Zinszahlung — es waren 3 rh. Gulden *versessene zinse* aufgelaufen — fällt $1^1/_2$ Morgen Land 1445 ans Kloster zurück. Schreiner I, S. 398 Nr. 175. Dasselbe vorgesehen bei einer Verpachtung *in perpetuam emphyteosim* 1331: Schreiner I, S. 270 Nr. 109.

bauern haben darüber zu entscheiden, ob eine Verwahrlosung oder Zinsversäumnis vorliegt. Die einzige auch später noch aufrecht erhaltene Beschränkung der Güter ist die auf ein gewisses Mass herabgeminderte Teilbarkeit[120]. Schon früh (1165) ist ein Fall bezeugt, wo ein Bauer *(colonus)* in Wiltingen wegen Entfremdung von Hofland seines Gutes von Rechtswegen verlustig erklärt wird. Er hatte ein Stück ungebauten Landes, das neben seinem Acker und Weinberge lag, an sich gezogen und bebaut, *ut pro censu nacta occasione iniuste sibi vindicatum licite videatur possidere;* er wird bestraft *quasi disipasset res ecclesie,* aber nachträglich — und das ist bezeichnend für den Kampf, den die rechtliche Theorie mit der wirtschaftlichen Praxis führt — erhält er als tüchtiger Wirtschafter alles zurück und noch vierzig Schillinge für den Ausbau des Weingartens, hatte er ja doch auf seinem Grunde auch eine Kelter mit eigener Arbeit errichtet, wobei das Kloster nur das Material geliefert hatte[121]. Anders ist es bei Zinsversäumnis, denn da liegt ja in der That eine arge wirtschaftliche Nachlässigkeit oder Böswilligkeit vor: regelmässig erfolgt da die richterliche *missio in possessionem* und zwar *eo iure, prout vulgariter dicitur erwart*[122].

Die Hauptlast für den Bauern ist die Zinszahlung, meist in einem Teile der gebauten Frucht bestehend, also vorwiegend Getreide und Wein. Während aber in der älteren Zeit die Hälfte[123] vorkommt, ist später das Drittel[124] und schliesslich sogar das Fünftel[125] bezeugt, womit nicht gesagt sein soll, dass die Last an sich geringer geworden wäre, denn mit fortschreitender Kultur wächst sowohl der Ertrag als auch der Aufwand für die Bestellung. Bisweilen ist die Qualität des Zinses genauer bestimmt, entweder wird einfach gute Ware, z. B. reines und klares Öl[126] gefordert, oder genauer *anderhalf malder guten, durren*

---

[120]) Coblenz, Staatsarchiv, St. Martin Nr. 30. Hofrecht zu Leiwen 1332.

[121]) *Torcular in ipsis prediis nostro sumptu eo laborante constructum.* Beyer, Urkb. I, S. 702 Nr. 645.

[122]) So 1348 Schreiner I, S. 307 Nr. 136 und 1370, ebenda S. 324 Nr. 147. Ähnlich 1355 (ebenda S 315) *ea consuetudine hactenus observata, que dicitur erwart.*

[123]) 1165 Beyer, Urkb. I, S. 702 Nr. 645. 1288 Schreiner I, S. 206 Nr. 63 (Acker). 1305 Schreiner I, S. 223 Nr. 73 (Weinland). 1366 Schreiner I, S. 323 Nr. 146 (Weinland).

[124]) 1415 Schreiner I, S. 343 Nr. 161 (Weinland). 1440 Schreiner I, S. 378 Nr. 170 (Weinland).

[125]) 1505 Schreiner II, S. 50 Nr. 232 (Weinland).

[126]) Schreiner I, S. 187 Nr. 53 (1276), oder ebenda S. 411 Nr. 184 (1481) *sechs quarten gouden, kalden lutern olichs,* oder der beste Wein 1244. Coblenz, Staatsarchiv, Urk. Nr. 21.

pistergeben rooken[127]) d. h. bereits vollständig ausgetrocknete Frucht, welche sofort verbacken werden könnte. Neben dem Zins wird gelegentlich noch eine andere Last auferlegt, so z. B. sollen die *bestender* einer Hofstätte in Zewen (bei Trier) daselbst ein Haus bauen[128]), als regelrechte Verpflichtungen wiederum erscheinen die Frohnden auf dem Herrenhofe[129]), die oben wiederholt erwähnt wurden. Eine besondere namentlich in der älteren Zeit recht wichtige Verpflichtung ist die Beherbergung des Abtes, eines Mönches oder eines Klosterbeamten. Natürlich werden vorzugsweise die grösseren Höfe bezw. besseren Wirtschaften damit beschwert, aber mit fortschreitender Arrondierung des Besitzes und regerem Verkehr werden die Beherbergungen von geringerer Wichtigkeit und deshalb abgelöst, wie die im nahen Pfalzel 1272[130]), wobei sich als Wert einer Beherbergung fünf Schillinge ergiebt. Andere Güter behalten die Verpflichtung auch später noch oder wenigstens ist von einer Ablösung nichts bekannt: so wird eine Beherbergung des Kustos 1244 zu Monzel[131]), die eines Mönches oder eines Beamten zu Graach 1291[132]) und zu Wintrich 1486[133]) erwähnt. In Leiwen ist 1332 nur von einer Aufnahme der Herren[134]) und in Wittlich 1305 nur von einer Heulieferung für die Pferde übernachtender Klosterbeamten die Rede[135]).

Die einzelnen Bauern können *arme leute*[136]) des Abtes sein d. h. persönlich von ihm abhängige Leute, es können freie Leute sein, die selbst eigenes Land besitzen[137]), und schliesslich auch Untersassen anderer Herren, denn an solche wird in Irsch bei den ausserhalb der drei

---

[127]) Schreiner I, S. 340 Nr. 157 (1405).

[128]) Schreiner I, S. 395 Nr. 172 (1412).

[129]) Vgl. besonders S. 70 Anm. 52 die Frohnden zu Irsch 1504. Schreiner II, S. 25 Nr. 226.

[130]) Schreiner I, S. 183 Nr. 49.

[131]) Coblenz, Staatsarchiv, Urk. Nr. 21.

[132]) Schreiner I, S. 211 Nr. 65.

[133]) Schreiner I, S. 435 Nr. 188.

[134]) Schreiner I, S. 271 Nr. 110. *Preterea recognosco ego Jacobus villicus prefatus, quod in feudo dictorum bonorum domum construxi, ratione cuius dictos dominos anno quolibet semel receptare et eis hospitium prebere, sicut ab antiquo est solitum* . . . Dasselbe Coblenz, Staatsarchiv, St. Martin Urk. Nr. 30.

[135]) Schreiner I, S. 223 Nr. 73.

[136]) So im Zeugenverhör beim Prozess wegen des Ockfener Waldes 1490, S. 83 u. a. a. O.

[137]) Vgl. oben S. 80 Anm. 99.

Dörfer ansässigen zu denken sein[138]). Die Ausdrücke für die Leute, die Land empfangen, sind ebenso mannigfaltig wie die Rechtsakte, durch welche dieses geschieht, aber die Lage ist im Grunde immer dieselbe. Ob ein Erbpachtsverhältnis[139]) vorliegt, eine Zeitpacht[140]) oder eine Verleihung auf zwei[141]), drei[142]), vier[143]) oder fünf[144]) Leben, die Lage der Leute bleibt immer dieselbe, falls Zinsversäumnis oder schlechte Bestellung des Landes vorkommt. Der Empfänger muss in der Regel ein Unterpfand stellen, welches meist in bestimmt benannten Liegenschaften besteht. Bei irgend welchen Streitfragen von grösserer Wichtigkeit, die nicht zur Kompetenz des Hofgerichts gehören, liebt es der Abt seinen Pächter oder auch die ganze abhängige Gemeinde vor das geistliche Gericht zu rufen, wie wir oben in mehreren Einzelfällen festgestellt haben; bei der Frage nach der Verpflichtung zur Zahlung des Kälberzehnten (Irsch 1502)[145]) mag dies noch natürlich erscheinen, denn der Zehnten ist eine grundsätzlich kirchliche Abgabe, aber bei dem Allodialwald in Graach[146]) ist dies keineswegs der Fall.

Von ganz besonderer Wichtigkeit in unserer Gegend ist der Weinbau, dessen Bedeutung für die Klosterwirtschaft daraus hervorgeht, dass im Budget von 1783 die Einkünfte aus dem Weingewachs mit 5073 Reichsthalern mehr als die Hälfte der Gesamteinnahmen[147]) ausmachen. Um einen Begriff vom Reinertrage des Morgen Weinlandes im Durchschnitt zu bekommen, dazu kann uns eine Urkunde von 1337 dienen, aus der wir erfahren, dass vier Morgen jährlich zwanzig Schillinge Rente geben, ein Morgen also fünf Schillinge oder ein Viertel Pfund Trierer

---

[138]) Vgl. oben S. 70 Anm. 51.

[139]) 1244 ein Garten in Monzel (Coblenz, Staatsarchiv, Urk. Nr. 21), 1291 Weingarten in Graach (Schreiner I, S. 211 Nr. 65), 1331 Weingärten in Kesten (ebenda, S. 270 Nr. 109), 1378 Eigen und Erbe zu Wittlich (ebenda, S. 326 Nr. 149), 1412 eine Hofstatt in Zewen (ebenda, S. 395 Nr. 172), 1723 ein Wald zu Newel (ebenda II, S. 327 Nr. 319).

[140]) Auf 21 Jahre, Walburgis 1329 beginnend, Schreiner I, S. 258 Nr. 100.

[141]) Ein Ehepaar 1393. Schreiner I, S. 332 Nr. 153.

[142]) Ein Ehepaar und 2 Kinder. Schreiner I, S. 344 Nr. 162 (1420), in demselben Falle heisst es 1429 (ebenda S. 347 Nr. 163) *ir druer lebedage us,* das Ehepaar gilt also als ein Leben.

[143]) Ein Ehepaar und zwei Söhne, hier ist von 4 Leibern die Rede, Schreiner I, S. 327 (1379).

[144]) Ein Ehepaar und drei Kinder, Schreiner I, S. 435 Nr. 188 (1486).

[145]) Schreiner II, S. 1.

[146]) Vgl. oben S. 82.

[147]) 9232 Reichsthaler. Vgl. Beilage VII, S. 40*.

Denare[148]). Zur näheren Veranschaulichung der Pachtverhältnisse in der frühesten Zeit, die wir aus Martiner Quellen deutlicher kennen lernen, folgen unter den Beilagen vier Pachtverträge aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, die wegen ihrer Ausführlichkeit auch im allgemeinen Beachtung verdienen[148a]). Der Zins, in Wein und Geld oder nur in einem von beiden bestehend, muss an die Kelter des Klosters geliefert werden, aber nicht nur dies, sondern der Weinbauer muss seine ganze Ernte dahin bringen und, wie er sein Getreide gegen ein bestimmtes Entgelt in der Bannmühle mahlen lassen muss, so in der klösterlichen Kelter den Wein gegen eine bestimmte Abgabe, natürlich in einem Teil des Weines bestehend[149]), auspressen oder wenigstens die Abgabe entrichten. Hohe Strafe steht auf der Zinsversäumnis auch nur um einen Tag, ja der Zins muss selbst bei völligem Misswachs entrichtet werden, und wenn selbst für den Zins nicht genügend Wein gewachsen ist, so wird ein Ohm mit fünf Schilling berechnet und das Fehlende in Geld hinzugefügt. Das Kloster hat bei Veräusserungen ein Vorkaufsrecht, gestattet es aber den Erwerb einem anderen, so muss dieser das Land vom Abte in den vorgeschriebenen Formen empfangen und dafür eine besondere einmalige Weinabgabe von einem Sester entrichten.

Obwohl sämtliche Urkunden und Akten, die uns als Quelle dienen, die Verhältnisse vom Standpunkte des Klosters als Grundherren aus betrachten, so fehlt uns doch eine genauere Kenntnis der klösterlichen Zentralverwaltung. Und es ist dies in der That nicht weiter zu verwundern, denn sie war dem Kellner, dem eigentlichen Güterverwalter, so gegenwärtig, dass es für ihn einer Aufzeichnung nicht mehr bedurfte, wie sie zur Unterstützung seines Gedächtnisses in Betreff der einzelnen Grundstücke und Güter nötig war. Im ganzen war sie aber auch einfach, denn verantwortlich waren ja dem Kloster selbst der Meier, auch Hofmann genannt[150]), für seinen Bezirk, und er wurde nur gegenüber

[148]) Vgl. oben S. 51 Anm. 82.

[148a]) Nr. II A—D, S. 4* bis 7*.

[149]) Weistum Irsch 1498: man soll nehmen das *echt deil des waistoms vor zehenden und kelterrecht.* Falls der Zehnten wirklich in 10 Prozent besteht, würde auf das Kelterrecht $2^1/_2$ Prozent kommen.

[150]) So im Zeugenverhör Ockfen 1490, S. 52 und S. 68 mit Bezug auf den Meier in Graach.

den zinsenden Bauern, falls es nötig war, durch die klösterliche Autorität, die hinter ihm stand, unterstützt. Auch er hatte ja den Frohnhof später in Pacht und musste eine feste Summe in Naturalien an das Kloster abführen. Der Meier war die Zwischenperson zwischen dem Abt und den Bauern, und der zu Leiwen beschreibt 1332 seine Verpflichtungen ganz knapp: *census quoque predictos singulis annis colligere de meis confeudotariis et eos dictis dominis . . . . praesentare ac in solutione eorundem rebelles, si qui fuerint, accusare*[151]). In der Regel muss der Meier, dem ja eventuell die Frohndienste der Bauern zu Gebote stehen, Bauten am Hofhaus selbst ausführen, nur bei grösseren — 1328 beim Hof Kumelank sind es solche, welche mehr als zwölf Denare kosten —, ist der Abt zu einer Unterstützung verpflichtet[152]). Natürlich ist jederzeit der Abt der Geschädigte, wenn der Meier irgendwie belästigt wird, wie wir ja oben die Eingriffe des Abtes zu wiederholten Malen kennen gelernt haben. Und wenn auf dem Prozesswege nichts zu erreichen ist, wenn es gilt aufrührerische Bauern nieder zu werfen — *zu twingen und zu dringen* —, dann muss ein Adliger gewonnen werden, der Gewalt anwendet[153]). Nur in diesem einen Falle ist, so weit ich sehe, zu diesem äussersten Mittel gegriffen worden, im übrigen ist es gelungen, dieser Vorläufer der grossen Bauernerhebungen, in Graach 1363 und 1502 und in Irsch 1504, durch Androhung der Exkommunikation und durch Eingreifen der Staatsgewalt Herr zu werden

In den grundherrlichen Dörfern ist St. Martin als Herr genügend legitimiert, aber in anderen Orten, ja selbst in Graach, ist der Abt bezw. sein Meier einfacher Markgenosse, und dem gleichen Rechte unterliegt er 1493 in Wintrich, wo er im Gemeindewald holzberechtigt ist wie jeder andere[154]). In solchen Orten muss der Abt auch beim Jahrgeding vertreten sein: diese Verpflichtung galt schon vor 1228 in Biewer[155]) und bestand bis gegen 1500, wo der Besitz zu Pellingen gegen den Zehnten in Sehr an St. Mattheis gegeben wurde[156]), und sie dauerte noch 1505 wegen anderer in Kumlingen gelegener Güter für

---

[151]) Schreiner I, S. 271 Nr. 110.

[152]) Ebenda S. 258 Nr. 100.

[153]) Vgl. den Revers des Dietrich von Daun von 1381 unter Beilage Nr. V, S. 25*. Über Bauernerhebungen in Graach vgl. oben Anm. 105 (1363), 111 (1502), in Irsch Anm. 52 (1504).

[154]) Schreiner I. S. 459 Nr. 195.

[155]) Beyer, Urkb. III, S. 281 Nr. 350.

[156]) Schreiner I, S. 531 Nr. 211.

das Jahrgeding zu Welschbillig fort[157]). Und ganz die gleiche Verpflichtung wird in all den anderen Gemeinden bestanden haben, wo unsere Abtei begütert war.

Das Kloster besass ansehnliche Wirtschaftsgebäude mit einem grossen Beamtenpersonal und eigener Wirtschaft. Von Irsch wird regelmässig Heu nach der Abtei geführt, denn die Verpflichtung dazu gehört zu den Frohnden der Irscher Gehöfer, während wiederum die Schweineherde, die in der Abtei selbst gehalten wird, gelegentlich nach Ockfen zur Eichelmast ziehen muss[158]). Holz hingegen wird aus dem Ockfener Walde zu Schiff[159]) nach dem Kloster gebracht oder auch geflösst[160]), wie auch den Höfen Irsch und Graach mit Ockfener Holz ausgeholfen wird. Auch die Schafzucht wird in eigener Regie des Klosters eifrig betrieben, wenn auch nicht gesagt ist, dass dies unmittelbar im Kloster selbst geschehen sei. Am linken Moselufer in der Pfarrei St. Isidor wird 1254 ein Schafstall mit Zubehör, der bis dahin offenbar von St. Martin aus benutzt worden war, gegen den Zehnten verpachtet[161]). In Gandern ist 1492 eine abteiliche Schafherde bezeugt[162]) und 1783 werden im Hofe Ottenscheuer einhundertundfünfzig und in Irsch, je nachdem die Gemeinde Schafe hält, hundert oder zweihundert gehalten. Diese alle aber hält das Kloster auf eigene Rechnung und erzielt im Durchschnitt aus der Wolle jährlich 96 Reichsthaler. Im übrigen erläutern die Einnahmen[163]) und Ausgaben in der Zusammenstellung von 1783, die den zehnjährigen Durchschnitt geben, die Einzelheiten der damaligen Klosterwirtschaft. Dabei ist jedoch streng daran fest zu halten, dass nach mittelalterlicher Rechnungsweise alles direkt Konsumierte überhaupt **nicht** in der Rechnung erscheint, also von den Schafen nur die verkaufte Wolle, nicht aber das natürlich im Klosterhaushalt verzehrte Fleisch, während andrerseits bereits nach Art moderner Rechnung Naturaleinkünfte in Geld angeschlagen sind. Der Verbrauch der immerhin in ziemlichen Mengen einkommenden Naturalien muss zunächst Wunder nehmen, aber er verliert das Auffallende, wenn wir die Liste der 1783 in fester Besoldung stehenden Personen sehen. Die Besoldung selbst

---

[157]) Schreiner II, S. 47 Nr. 231.
[158]) Zeugenverhör 1490, S. 21/22 und 127.
[159]) Ebenda 1. Zeuge zu Artikel 15. Vgl. S. 79 Anm. 96.
[160]) Ebenda 2. Zeuge zu Artikel 8.
[161]) Schreiner I, S. 168 Nr. 42.
[162]) Ebenda, S. 446 Nr. 191.
[163]) Vgl. unten Beilage Nr. VII, S. 40*.

ist gering, sie besteht in fündundzwanzig Malter Korn, und geringen Mengen von Wein, Weizen, Gerste und Hafer im Gesamtwert von 229 Reichsthalern, aber wenn auch nicht alle, so haben doch manche Beamte täglich und andere davon zeitweilig innerhalb des Klosters gelebt und von den gemeinsamen Vorräten gezehrt, ganz zu geschweigen von dem untern Dienstpersonal, welches natürlich in reichlicher Menge, schon zur Besorgung des Viehes, vorhanden sein musste. Man hatte thatsächlich 1783 folgende Beamte: Oberschultheiss, Medicus, Subsyndicus, Sieben Schöffen, Chirurgus, zwei abteiliche Boten einen zu Trier und einen zu Irsch, Schäfer, Wiesenbesorger zu Ruwer, Waldförster zu Sievenich, Fährmann „zur Leuben“ (dem heutigen Zurlauben), Leiendecker, Sattler, Schmied, Messenbuben, Hofmann zu Thron. Zurückverfolgen lassen sich diese Personen in ihrem Vorhandensein fast nicht, aber die ganze Natur der Klosterwirtschaft spricht eher dafür, das früher z. B. an ständig beschäftigten Handwerkern noch mehr vorhanden gewesen sind, während der Arzt und der Chirurg wohl mehr als Errungenschaften neuerer Zeit zu betrachten sind. Der einzige, über den wir näheres sagen können, ist der Schultheiss — nach der Terminologie von 1783 der Oberschultheiss, der das Ober in seinem Namen natürlich erst dem Vorhandensein des Subsyndikus verdankt —, er ist der weltliche Rechtsbeistand und Güterverwalter der Abtei neben dem Kellner. Soweit ich sehe, ist mit Namen zuerst 1552 Peter Malburg als solcher genannt[164]), 1686 Diderich Meelbaum, beider Rechte Doktor, zugleich Amtmann von St. Maximin, während als Oberschultheiss zuerst 1766 Kaspar Joseph Reull, ebenfalls beider Rechte Doktor, bezeugt ist[165]).

Eine weitsichtige Finanzwirtschaft in der klösterlichen Zentrale konnte in der Frühzeit eigentlich nur in dem Bestreben zum Ausdruck kommen, den vorhandenen Besitz zu behaupten und neue Erwerbungen zu machen. Mit der Mobilisierung der Werte, der Verallgemeinerung des Verkaufs von Zinsen und der Einführung des Rentkaufs namentlich seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts wurde die Aufgabe der Güterverwaltung immer schwieriger und erforderte ein tieferes Verständnis für die wirtschaftlichen Vorgänge. Der Tausch von Gütern behufs grösserer Abrundung des Besitzes und leichterer Bewirtschaftung war schon früh üblich. In einem undatierten Vertrage, der aber sicher noch ins elfte Jahrhundert gehört[166]), wird ausdrücklich auf eine Erlaubnis zur Ver-

---

[164]) Hontheim, *Hist. Trev. dipl. II*, S. 761.

[165]) Schreiner II, S. 430 Nr. 353.

[166]) Schreiner I, S. 112 Nr. 7.

tauschung kirchlichen Besitzes seitens eines Papstes Leo — es wird wohl Leo IX. (1049—1054) gemeint sein — Bezug genommen[167]; es war damals also offenbar ein Tauschgeschäft noch nicht etwas alltägliches, man hielt sich vielmehr an den alten Schenkungsakt, durch den gerade dieses oder jenes Stück Land zur Erreichung dieses oder jenes bestimmten Zweckes vermacht worden war. Im Bewusstsein der Zeit, welche wohl die Fungibilität der Personen kannte, aber den individuellen Charakter der Dinge als selbstverständlich ansah, mussten erst ganz wesentliche Veränderungen vor sich gehen, ehe der Gütertausch[168]) als reguläre Erscheinung auftreten konnte. Im zwölften Jahrhundert ist dies bereits der Fall, und auch bei St. Martin ist wenigstens 1229[169]) ein Tausch bekannt, in welchem die Urkunde diesen Vorgang als ganz gleichgiltig notiert. Andere ähnliche Geschäfte folgen später, so z. B. 1405[170]), 1441[171]) und 1469[172]) Das modernen Begriffen am nächsten liegende Mittel zur Arrondierung ist ohne Zweifel der Kauf gegen baares Geld. Den ersten Beleg dafür finden wir bei St. Martin im Jahre 1305[173]), und es muss dabei wie in ähnlichen Fällen[174]) zweifelhaft bleiben, ob wir es mit einem freien Kaufe oder nicht vielmehr mit einem Rückkaufe ehemaligen Klostergutes zu thun haben, das kraft des Vorkaufsrechtes erworben wird. Selbst bei Lehensverhältnissen, bei denen in früherer Zeit niemand an eine Veräusserung des Besitzes gedacht hatte, wurde gelegentlich nachträglich die Verpflichtung der Lehensleute stipuliert, dass sie ihren Besitz, wenn sie ihn veräussern wollten, zuerst dem Kloster anbieten müssten[175]), 1393 wird ein allerdings nicht in Grund und Boden bestehendes Mannleben thatsächlich zurück erworben[176]) und 1441 kommt ein, wie es

---

[167]) *Cum enim iuxta auctoritatem Leonis papae res ecclesiasticae distrahantur, ut meliora prospiciantur ut utrique commoditati provideatur . . .*

[168]) Auf der Kulturstufe der geschlossenen Hauswirtschaft ist der Tausch nur als Aushilfevorgang bekannt, der primitive Mensch hat nichts weniger als einen angeborenen Hang zum tauschen.

[169]) Beyer, Urkb. III, S. 293 Nr. 371.

[170]) Schreiner I, S. 341 Nr. 158.

[171]) Ebenda S. 374 Nr. 169.

[172]) Ebenda S. 406 Nr. 180.

[173]) Schreiner I, S. 225 Nr. 74.

[174]) Ebenda S. 403 Nr. 178 (1463), S. 411 Nr. 183 (1473), S. 464 Nr. 196 (1494).

[175]) So schon 1279 vom *Peregrinus scultetus Epternacensis et Thilmannus filius,* welche Güter zu Zenzingen inne haben: Schreiner I, S. 196 Nr. 55.

[176]) Schreiner I, S. 333 Nr. 154.

scheint, 1393 zurück gebliebener Teil desselben Lehens in die Hände des Abtes zurück[177]). Mit diesem Rückkauf von Gütern und Rechten — auch die oben erwähnten Rückerwerbungen der Vogteirechte gehören hier her — steht der Abkauf von Verpflichtungen, die bisher an Dritte zu leisten waren, auf einer Stufe. So bezog bis 1489 das Kapitel St. Simeon auf Grund irgend eines Rechtes, um welches sich die Zeit schon längst nicht mehr kümmerte[178]), eine Jahrrente von neun und ein halb Albus, im genannten Jahre aber befreite sich St. Martin durch einmalige Zahlung von ebensoviel Gulden von dieser Last[178a]).

Einem geschickten Finanzpolitiker mit reichlichen Baarmitteln bot sich bei solchen Geschäften die beste Gelegenheit zu grossem Erwerb. Denn bei der langen Dauer, während der ein bestimmter Zins gezahlt wurde, verschoben sich die Grundlagen, auf Grund deren einstmals ein angemessener Zins gefordert und gegeben worden war, oft so gewaltig, dass der eine Teil dabei erheblichen Nachteil hatte, aber die Rechtsanschauung, die jeden Zins als einen Teil des gewiesenen Rechts ansah, vermochte nicht darin eine Korrektur vorzunehmen. Wenn nun aber der Grundherr in Fällen, wo er zu kurz kam, auf gütlichem Wege und selbst gegen einen hohen Preis seinen Eigentumstitel wieder erwarb, dann kam er in die Lage, ein neues für ihn günstigeres Pachtverhältnis zu begründen. Das ist ja auch der tiefere Grund, weshalb die alten Erbpachtsverhältnisse später durch Zeitpachten und Pachtungen auf zwei bis fünf Leben abgelöst wurden.

Etwas grundsätzlich und seinem Wesen nach anderes ist der Rentkauf, wobei analog den alten Zinsverhältnissen namentlich in der Stadt ein rein sachliches Recht dessen, der eine gewisse Summe einmal hingiebt, auf einen jährlichen Zins (Rente) begründet wird: der Abschluss solcher Verträge ist für den Kapitalisten des Mittelalters das Mittel, um sein baares Geld, wir würden modern sagen in Hypotheken, nutzbringend anzulegen. Der früheste Fall, der in dem Martiner Material vorkommt, ist ein Rentkauf von 1276[179]), und zwar handelt es sich

---

[177]) Ebenda, S 394 Nr. 171.

[178]) Schreiner I, S. 445 Nr. 190.

[178a]) Auf welche eigenartige Weise das Kloster in den Genuss eines Zinses gelangen konnte, zeigt z. B. die als Beilage Nr. II E S. 8* abgedruckte Urkunde vom 16. März 1330, durch die dem Kloster 6 Denare Jahrzins dafür zufallen, dass St. Irminen das Wasser zu seiner Mühle am Biewerbach über klösterlichen (St. Martiner) Grund und Boden leiten darf.

[179]) Schreiner I, S. 187 Nr. 53.

dabei um eine Ölrente, wobei, falls einmal kein Öl da sein sollte, sechs Denare für ein Sester Öl gerechnet werden. Als Pfand setzen die Empfänger der Kaufsumme von einundzwanzig Schillingen Trierer Denare zwei Gärten, die bereits mit vier Denaren Zins zu Gunsten von St. Barbara belastet sind, aber nur mit Zustimmung von St. Martin noch weiter belastet werden dürfen. Auch später kommen solche Naturalrenten noch vor[180]), aber es überwiegen bei weitem die Geldzinse, und das Verhältnis, in welchem Kaufsumme und Jahrrente zu einander stehen ist sachlich dasselbe, wie Kapital und Zins in der Gegenwart[181]), nur die Rechtsauffassung ist in beiden Fällen verschieden. Der früheste derartige Rentkauf ist, soweit ich sehe, 1288 belegt und zwar werden 6 Schillinge Zins für fünf Pfund und 10 Schillinge gekauft[182]), d. h. man rechnet mit $5^5/_{11}$ Prozent, 1330 kommen $5^1/_3$ Prozent vor[183]), während 1325[184]) und 1334[185]) bereits 5 Prozent belegt sind. Bei manchen Käufen ist die Kaufsumme nicht ausdrücklich genannt[186]), bei anderen ist eine Rückkaufsfrist vorbehalten.

Die Grundlage für allen Besitz unseres Klosters ist die Grundherrlichkeit, alle anderen Befugnisse sind erst sekundäre Erwerbungen oder Ausflüsse der grundherrlichen Macht. Auch die Erwerbung des Mühlenrechts in der Mosel begründet grundherrliche Befugnisse, in späterer Auffassung weiter nichts als die Zahlung eines Grundzinses. *Ratione fundi* fliessen 1302 aus der Archmühle acht Denare und zwei Oboli[187]), wie irgend welche andere Besitzer von ihren Häusern *ratione fundi* einen Zins entrichten[188]). Im übrigen hat das Kloster an solchem Besitz weiter kein Anrecht, nur eben das auf den Grundzins. Aber das genügt schon, um alle Verkaufsurkunden solcher Häuser und Grundstücke zum wenigsten in beglaubigter Abschrift dem Archiv einzuverleiben, wie z. B. diejenige, wodurch der Deutschordenskonvent 1331 ein Haus zu

---

[180]) 1481 hauft St. Martin sechs Quart Öl (Schreiner I, S. 411 Nr. 184), 1494 erwirbt die Kreuzbruderschaft durch Schenkung $3^1/_2$ Quart Öl (ebenda S. 475 Nr. 200).

[181]) Vgl. oben S. 51 Anm. 82 und S. 87 Anm. 148.

[182]) Schreiner I, S. 209 Nr. 64.

[183]) Ebenda S. 265 Nr. 105.

[184]) Ebenda S 239 Nr. 93.

[185]) Ebenda S. 277 Nr. 115.

[186]) So 1332 (Schreiner I, S. 274 Nr. 112) oder 1335 (ebenda S. 278 Nr. 116).

[187]) Schreiner I, S. 217 Nr. 68.

[188]) Ebenda I, S. 260 Nr. 101 (1328).

Erbpacht verleiht, welches *ex fundo* dem Abt 3 Schilling und 6 Denare schuldet [139]).

Die Gerichtsbarkeit, so weit sie im Besitze des Klosters war, ist bereits oben bei den einzelnen Orten behandelt worden; in einem grundherrlichen Dorfe, wo fast jede Rechtssache, die zur niederen Gerichtsbarkeit im mittelalterlichen Sinne gehörte, auch in irgend einer Beziehung zum Hofrecht stand, konnte sich die später sogenannte Mittelgerichtsbarkeit durchaus leicht entwickeln, wenn sich dies auch im einzelnen auf Grund unserer Quellen nicht schildern lässt. Auch die Frage nach dem Hochgericht in Sievenich und einer vielleicht vorhandenen Immunität [140]) ist nicht gelöst, wie ja manche Frage vor allem in Bezug auf die Zustände bis zum zwölften Jahrhundert ungelöst bleibt, aber im ganzen haben wir gesehen, dass die Nachrichten über die kleinste der Trierer Benediktinerabteien doch nicht so unbedeutend sind, als man nach den bisherigen Veröffentlichungen glauben musste. Vielleicht wird man bei genauerem Zusehen auch in Bezug auf andere Klöster und Stifter, die bisher in diesem Rufe stehen, die gleiche Erfahrung machen!

[139]) Schreiner I, S. 269 Nr. 108. Ähnlich Nr. 107 (1331) u. Nr. 138 (1350).
[140]) Vgl. oben S. 24 Anm. 88 und S. 73.

Beilagen.

Beilagen.

I. Die Gründungsurkunden der Abtei St. Martin.

A. Erzbischof Theoderich beurkundet die von ihm vollzogene Neueinrichtung des Klosters St. Martin.

Vor 975, Januar 18.

Die Urkunde ist gedruckt bei Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch, Band I, Nachtrag Nr. 2 S. 716. Die folgende ist die nach Sauerlands Beweisführung gereinigte Gestalt.

In nomine patris et filii et spiritus sancti. Cum mundus eternis regatur legibus et varius temporum cursus divina providentia non casibus agatur fortuitis, ex decreto superum propter delicta inhabitantium civitas Treverensis data gentibus Normannorum vastatione a suo statu concidit. Et postmodum resurgens imperii mutatione, tyrannorum principum successione tempore Gisalberti ducis seu Conradi ab invasoribus episcopium omne direptum est; ecclesie destructe, possessiones subrepte, Dei cultus imminutus et sine respectu divini atque imperialis iudicii maligni contra sanctas Dei nitebantur ecclesias. Ea tempestate divina clementia providente ego Theodericus Treverice urbis curam pastoralem suscipiens ad restaurationem ecclesiarum et divine religionis animum appuli. Inter cetera considerans ecclesiam sancti Martini, in qua sanctus Magnericus archipresul corpore requiescit, fere destructam, possessionibus privatam, quibus eam idem sanctus vir ex propria hereditate ditaverat atque post eum viri fideles ex hoc mundo recedentes, miseratione ductus eam reparavi et cuidam religioso abbati Engelberto ad regendum sub norma regulari tradidi redditis possessionibus, que de potestate malorum hominum retraxeram. Hec sunt iura ab ipso sancto presule Magnerico et a me ipso contradita [supradicto Martino] et nomina possessionum ibidem iure pertinentium: Si abbas predicti cenobii ex hac luce migraverit, fratres liberam et canonicam cum consensu episcopi facient electionem. Et idem abbas eiusque successores eundem locum cum omnibus illic pertinentibus videlicet ecclesiis, villis cunctisque appenditiis absque ullius contradictione sive inquietudine cum omni pace possideant. Si religio defecerit, pontifex cum consilio vicinorum abbatum et religiosorum virorum et mutabit pastorem et religionem monachicam reformabit.

Infra urbem eandem ecclesia s. Victoris ad sanctum Martinum pertinet cum omnibus appendiciis suis, Sivinic, Cumelanch, Bessilich cum decimis suis, ecclesia sancti Synphoriani cum appendiciis suis Lorchen, Sarceni cum decimis suis. Intra ipsam ecclesiam sancti Martini est altare in honore sancte Gertrudis, ad quod spectant tres ville velut ad matrem, Erche, Hocwilre, Corlanch cum omni earum integritate et investitura et dono ipsius altaris a sancto presule Magnerico predicte ecclesie contradite iure perpetuo. In Gracha curtis habetur sancti Martini ipsi ecclesie subiecta cum omni integritate et libera ab omni advocatorum iure, et villa Occava, Bessilich, Huncwichilent, Gerste cum omni integritate remoto omni iure advocati, que omnia sub defensione nostre stole et successorum meorum semper tuta permaneant. Hec est possessio hereditaria et hec sunt iura a beato viro predicto delegata monasterio. Que quicunque violare temptaverit et violenter removerit a presenti et celesti submoveatur ecclesia nec fidelium cetui inseratur, sed careat miseratione divina nisi temerarium ausum recognoscens ecclesie satisfaciat et iniuste intercepta remittat. Quam nostre devotionis atque concessionis institutionem, ut per futura secula firmius teneatur et fidelius conservetur, ...[1]) hanc paginam nostri sigilli impressione confirmari iussimus. Data . . . .[2]).

B. Papst Benedikt VII. (974—983) bestätigt die von Erzbischof Theoderich von Trier vorgenommene Neugründung des Klosters St. Martin und ordnet dessen Verfassung.

975, Januar 18.

Die Urkunde ist gedruckt bei Hontheim, Historia Trevirensis diplomatica et pragmatica Bd. I, S. 316 Nr. 193. Der folgende Text giebt den Wortlaut in der von Sauerland überzeugend nachgewiesenen gereinigten Gestalt.

Chrismon. In nomine sancte et individue trinitatis. Benedictus episcopus servus servorum Dei karissimis nobis in Christo fratribus, universis episcopis ac totius dignitatis et ordinis catholicis viris, presentibus scilicet et futuris, perpetuam salutem. Quia licet indigni, divine tamen dignationis gratia disponente, beati Petri apostolorum principis sacratissimam sedem pastoralemque in curam dominici gregis ministerium

[1]) *Hier nimmt die Fälschung Bezug auf die päpstliche und kaiserliche Bestätigung.*

[2]) *Muss eine Datierung folgen, die* vor *den 18. Januar 975 gehört. Die Fälschung, wie sie vorliegt, nennt nur das Jahr 975 ohne Monatstag.*

suscepimus, necessarium nobis salubreque prospicimus omnium ecclesiarum diligentissimam sollicitudinem instanter habere, quatinus nostra procurante diligentia in sancte religionis augmento pacem, quietem atque defensionem adversus omnium machinationes nostra auctoritate finetenus possideant. Unde omnium tam presentium quam futurorum nosse volumus sanctitatem et industriam, quod Theoderico dilectissimo fratre nostro sancte Treverensis ecclesie archiepiscopo veniente Romam causa orationis ad beatorum apostolorum limina eodem narrante comperimus quoddam monasterium, ubi sanctus Magnericus corpore requiescit, sue sedis sicut religione ita quibusdam possessionibus usque in sua tempora ab inimicis Dei fuisse destitutum. Quod possessionibus prioribus necessariisque omnibus renovans ac renovatum sua suorumque comprovincialium episcoporum excommunicatione confirmans, quo sancte religionis status maior firmiorque fieret, in eodem monachos, ut prius Deo famulantes collocavit, preficiens eidem loco abbatem Engelbertum, cuius diligentia non solum locus possit in melius reparari, verum religio in dies felicius perfectiusque augmentaretur. Unde quia in eodem loco laudabilis probatur monachica conversatio, ne id, quod venerabilis frater noster coepiscopus Theodericus causa sancte religionis sueque salutis restauravit, per aliquam sibi succedentium archiepiscoporum seu per alicuius terreni potestatem domini possit destrui, per huius apostolici nostri privilegii atque sancte Romane sinodus validissimam constitucionem placuit statuere decretum, quatinus idem abbas cunctique eius successores in monachica conversatione inibi Deo militaturi eundem locum cum omnibus illic pertinentibus, videlicet ecclesiis villis cunctisque appendiciis absque ullius contradictione seu inquietudine cum omni pace possideant. Eo vero ex hac decedente vita, quatinus monasterio ex eadem congregatione abbas iuxta regularia sancti Benedicti monita constituatur, placuit nostre apostolice sanctionis ponere decretum: quod si ex eadem congregatione, quod absit, persona conveniens monachicis institutis minime reperitur, cum consensu archiepiscopi ex eadem diocesi abbas monasterio preficiatur. Contra hanc ergo apostolicam constitutionem, quam abbati monasterioque statuimus, si quis hominum quolibet modo agere presumpserit et, quod iuste et canonice a nobis in plena sinodo decretum est, in aliquo infringere temptaverit, sciat se Dei omnipotentis et predicti beatissimi apostolorum principis omniumque sanctorum ac deinde nostra auctoritate dampnatum et anathematizatum atque divine ire iaculo perpetualiter confossum, cum omnibus impiis eterno supplicio deputatum. Qui vero hoc ipsum nostrum privilegium

1*

observare, custodire, adimplere fideliter studuerit, benedictionis gratiam et misericordie plenitudinem in celestibus castris inter electorum numerum efficaciter a domino Deo consequi mereatur. Scriptum per manus Stephani notarii et regionarii et scrinarii sancte sedis apostolice in mense Januario indictione III. Bene valete. Data XV. Kalend. Februar. per manus Widonis episcopi et bibliothecarii sancte sedis apostolice. Anno primo, Deo propicio, pontificatus domni Benedicti sanctissimi pape imperante domno piissimo principe Augusto Ottone a Deo coronato magno imperatore anno VII. indictione suprascripta tertia.

II. Urkunden über die Begründung von Zinsverhältnissen.

A. Abt und Konvent zu St. Martin verleihen gewisse Weingärten zu Schalbede unter näher bezeichneten Bedingungen.

1257, September.

Aus Schreiner, Bd. I, S. 171—173, Nr. 44.

Joannes Dei gratia abbas totusque conventus sancti Martini Trevirensis notum esse volumus universis hoc scriptum visuris, quod nos pro utilitate nostra octo petituras nostras cum pulre sitas ultra pontem in loco dicto Schalbeide sub pacto subscripto tradidimus cultoribus earundem possidendas et excolendas.

Pro qualibet enim petitura cultor ipsius persolvet nobis perpetuo in torculari nostro prope sanctum Victorem amam vini et dimidiam mensure Trevirensis et octo denarios Trevirenses in autumpno.

Item quilibet cultor petiture totum vinum petiture et pulre afferri faciet et comportari usque in torculari nostro et, si necesse habuerit, pretium dabit de torculari et, vino nostro nobis soluto, residuum secum deducet.

Si quis vero cultor predictum vinum, amam et dimidiam et octo denarios autumpno petitura sua collecta nobis non persolverit, tenebitur in crastino nobis pro emenda in quinque solidis et de vino et de denariis, et de emenda quinque solidorum habebit cultor petiture et pulre inducias usque ad crastinum beati Brictii, qua die cultores dictarum petiturarum et pulre omnes non vocati convenient in torculari nostro satisfacturi de censu et emenda.

Si quis cultor ipso die non satisfecerit nobis de premissis, per sententiam sibi omnia bona sua dicta pulre cum petitura adiudicabuntur in dominicationem nostram.

Si vero generalis vini defectus fuerit, hoc ipsum, quod in petitura et pulre creverit, nobis dabitur et pro residuo vini persolvet cultor pro ama quinque solidos representato prius nobis vino, quod creverit in pulre.

Item nullus cultor aliquid de bonis predictis vendere poterit, nisi prius offerat nobis.

Item quicunque alienus, non heres, dicta bona sibi comparare voluerit, ipsa bona a nobis recipiet daturus nobis sextarium vini mediocris et cultoribus servitium.

Quicunque vero heres dicta bona a nobis receperit, serviet nobis in sextario vini mediocris et in consimili cultoribus.

Item si quis cultor non venerit in crastino beati Brictii ad torcular nostrum apud Sanctum Victorem, tenebitur in emenda quinque solidorum nobis, prout censum suum non persolvisset.

His omnibus tractatis et ordinatis in ecclesia Beati Martini per ipsos cultores iidem consensum et voluntatem adhibuerunt feria secunda proxima post festum nativitatis beate Marie. et nos premissam ordinationem sigillorum nostrorum munimine roboravimus ad predictorum petitionem hoc etiam pacto apposito, quod nos una cum cultoribus predictis custodem ponemus in vineis predictis. Actum anno domini millesimo ducentesimo quinquagesimo septimo mense Septembri. Testes Reinerus miles, Cunradus villicus, Petrus gener ipsius, Jacobus dictus Ungenade, Constantinus, Wiricus pistor, cives Trevirenses.

B. Abt und Konvent zu St. Martin verpachten einen Weingarten zu Pallien.

1259, Juni 11.

Aus Schreiner, Bd. I, S. 174, Nr. 45.

Joannes Dei permissione abbas totusque conventus monasterii S. Martini Trevirensis universis tam presentibus quam futuris presentes litteras inspecturis ac legi audituris salutem in domino sempiternam et fidem subsequentibus adhibere. Ne ea, que aguntur in tempore, labantur cum tempore, necesse est, ut, que perdurare volumus, litterali memorie commendemus. Ad notitiam ergo tam modernorum quam posterorum volumus pervenire, quod nos utilitatem nostre ecclesie attendentes unam vineam nostram apud Paligene [1]), sitam in loco dicto Cloze, pro dimidietate fructuum ipsius et torcular nostrum ibidem constitutum pro dimidia ama vini ad elemosynarii officium ecclesie nostre pertinentia

[1]) *Pallien (Landkreis Trier).*

Friderico dicto molendinario in Paligene commoranti suisque heredibus et successoribus concedimus in perpetuum possidenda. Huiusmodi vero vinee dimidietatem fructuum et dimidiam amam supradictam de torculai debitam predictus Fridericus ipsiusque heredes et successores, qui predictæ vinee et torcularis fuerint possessores, nobis persolvere annis singulis tenebuntur tempore autumpnali. Qui quidem Fridericus et sui heredes elemosynarium nostrum seu eius nuntium vel nuntios, qui pro huiusmodi solutione recipienda apud Paligene venerint, suius sumptibus competentibus procurabunt Preterea possessores vinearum, quas Henricus dictus de Bittburch in Palliene commorans habet a monasterio nostro, in Palliene sitarum, racemos earundem ad predictum torcular deportabunt in vindemiis exprimendos.

Ut autem hec firma permaneant imposterum, et debita stabilitate firmentur, presentes littere inde confecte sunt sigillis nostris in veritatis testimonium communite et prefato Friderico tradite. Datum anno domini millesimo ducentesimo quinquagesimo nono feria quarta post sanctam Trinitatem.

C. Ein zwischen dem Kloster und einer Witwe strittiger Weingarten in Waldrach wird der letzteren gegen einen Jahrzins ihr Lebtage zur Nutzung überlassen.

1260, November 3.

Aus Schreiner, Bd. I, S. 175, Nr. 46.

Universis presentes litteras inspecturis nos officialis curie maioris archidiocesis Trevirensis notum esse volumus, quod cum inter venerabiles viros abbatem et conventum S. Martini Trevirenses ex una parte et Mettildim quondam Gerlaci vigilis de Palatio viduam Trevirensem ex altera super vinea sita in Waltrachin [1]), dicta Bruderschaft, coram nobis controversia suborta fuisset, dictis abbate et conventu asserentibus prefatam vineam ad ipsorum ecclesiam pertinere, dicta Mettildi in contrarium allegante id nullatenus esse verum, tandem coram nobis dicta controversia in hunc modum amicabiliter est sopita, videlicet quod prefata Mettildis predictam vineam, quoad vixerit, possidebit et solvet annuatim ipsi ecclesie de eadem vinea sex denarios censuales, post mortem vero ipsius Mettildis dicta vinea ad eandem ecclesiam integraliter revertetur. Testes sunt Gobolo sacerdos dictus pinquis, item Heinricus sacerdos, cognatus

[1]) *Waldrach, (Landkreis Trier).*

ipsius, et Cuno Waltrach. Datum anno domini millesimo ducentesimo sexagesimo in crastino animarum.

D. Abt und Konvent zu St. Martin geben einen von einem Trierer Bürger geschenkten Brottisch[1] *auf dem Markte sowie ein Haus in Erbpacht.*

1261, Juli 10.

Aus Schreiner, Bd. I, S. 176, Nr. 47.

Nos Joannes permissione Dei abbas totusque conventus monasterii S. Martini Trevirensis omnibus presens scriptum intuentibus salutem in domino. Ne ea, que geruntur in tempore, labantur cum tempore, necesse est, ut ea, que firma et inconcussa permanere volumus litterali memorie commendemus. Notum igitur esse volumus tam presentibus quam futuris omnibus hanc paginam inspecturis, quod nos de communi consilio et consensu mensam nostram sitam iuxta crucem in foro, in qua solet vendi panis siligeneus, nobis collatam a Wirico bone memorie dicto Coffman cive Trevirensi, Hermanno civi Trevirensi, filio Ernesti pistoris, pro duodecim solidis Trevirensibus hereditario iure libere tradidimus possidendam. Solvet etiam predictus Hermannus in Palatium duos solidos census de ipsa mensa exceptis duodecim solidis prescriptis annuatim nobis absque omni onere persolvendis. Item domum nostram, sitam in parochia nostra apud S. Martinum a Johanne nauta dicto de Colonia, cui eam pro censu annuali tradideramus inhabitandam, nobis resignatam, memorato Hermanno pro octo solidis Trevirensibus annuatim in nativitate domini et in nativitate Johannis baptiste nostro elemosynario persolvendis hereditario iure in perpetuum contulimus possidendam. In cuius rei testimonium presens scriptum sepedicto Hermanno tradidimus sigillorum nostrorum munimine roboratum. Actum et datum anno domini millesimo ducentesimo sexagesimo primo sexto idus Julii.

---

[1] *Die Schenkung geschah durch die folgende undatierte, aber wohl auch ins Jahr 1261 zu setzende Urkunde, die den Hauptbrief bildet, an welchem die Vererbspachtungsurkunde als Transfix hing:* Notum sit omnibus tam presentibus quam futuris hanc paginam inspecturis, quod ego Wiricus, dictus Cauffman, et uxor mea karissima communi consensu et manu pro remedio animarum nostrarum dedimus ecclesie S. Martini Trevirensis mensam panis sitam apud crucem in foro Trevirensi in eo iure, quo nos possedimus et possidemus mediantibus viris religiosis Gerhardo elemosynario et Godefrido monachis S. Mathiæ Trevirensis et scabinis Trevirensibus videlicet Henrico, Tristando et Warnero. In huius igitur rei testimonium presens pagina sigillo civitatis Trevirensis est roborata.

E. Abt Johann von St. Martin vergleicht sich mit dem Kloster St. Irminen wegen der Mühle am Biewerbach dahin, dass ersterer den Wasserfluss über seinen Grund und Boden gegen einen Jahrzins von sechs Denaren gestattet.

1330, März 16.

Vorlage: Stadtarchiv Trier, Chartularium Horreense (Alte Katalognummer 2099) Bl. 31. Die Abschrift wurde freundlich besorgt von Herrn Stadtarchivar Dr. M. Keuffer.

Nos Johannes, dei permissione abbas monasterii s. Martini Treverensis, nosque Hauwela, magistra beate Marie in orreo Treverensis notum facimus universis, quod cum dudum inter nos hinc inde dissensionis materia esset suborta super eo, quod nos, abbas, aliquibus temporibus ad molendinum ipsarum dominarum situm in Beverbag[1]) aquam seu decursum aquarum ad ipsum molendinum per fundum seu predium nostrum profluere non debere, nobis, magistra, in contrarium asserentibus, paci et concordie super hiis intendere cupientes mediantibus personis discretis et honestis sumus amicabiliter conformati in hunc modum[2]), quod nos abbas pro nobis et nostris successoribus ad ipsum molendinum decursus aquarum sive per predia nostra transeant vel transierint sine impedimento aliquo transire permittemus cum minimo dampno, quo fieri potest, nosque magistra predicta abinde pro nobis et nostris successoribus ipsi domino abbati et suo monasterio sex denarios, annui[3]) census, singulis annis in festo beati Martini hiemali ex dicto molendino dari et solvi volumus et ius levandi et percipiendi dictum censum sibi constituimus a tenentibus et possidentibus molendinum supradictum, sublata in hiis qualibet capcione. Acta sunt hec, presentibus discretis viris et honestis, domino Petro de Palaciolo, decano ecclesie sancti Symeonis Treverensis, Johanne dicto Preudum, Johanne de Horreo, Ordolpho dicto Scholer, schabinis Trevirensibus, Jacobo dicto de Irhunt[4]) et Kempone famulo dicti decani, testibus premissorum. In cuius rei testimonium nos abbas predictus sigillum nostrum presentibus duximus apponendum

---

[1]) *Heute Biewerbach, welcher von links oberhalb Pfalzel in die Mosel mündet.*

[2]) *Vorlage:* mundum.

[3]) *Vorlage:* anni.

[4]) *Die Bedeutung dieses Wortes muss dahin gestellt bleiben.*

ac rogavimus et rogamus dominum officialem curie Treverensis, ut ipsius curie sigillum, viso sigillo nostro his appenso, presentibus apponat. Nos vero officialis sigillum dicte curie nostre una cum sigillo dicti domini abbatis presentibus apposuimus in testimonium premissorum. Actum et datum anno domini MCCCXXX, feria sexta ante dominicam, qua cantatur letare.

III. Weistum der Schöffen des abteilichen Hofes Sievenich.

1486, November 14.

Aus Schreiner, Bd. I, S. 417—434, Nr. 287.

Weisthumb deren scheffen in des abts cammer zu S. Martin, wegen Sivenicher und anderer angehörigen gerechtigkeiten de 1486.

In godes namen amen. Durch dis gegenwertich offenbair instrument si kunt allermenlich, dass im jair unsers herrn dusent vierhondert sees und aichtzich in der vierter indiction ader keiser zaill, babst koronung des allerheilichsten in gode vaders und herrn herrn Innocentii von gotz vorsehung des echtes, in dem dritten jair siner kronunge, des eirsten dages na sent Brictius dage des helgen buschofs, der da was des vierzehenten daiges in dem monat Novembri, zu zehen uren vormittags ader dabi, vor dem eirwerdigen geistlichen herrn herrn Johann apt des gotz hüiss sent Mertine bi Triere sent Benedictus ordens, in demselben sent Mertins cloister uf dem sale daselbst, in unser notarien und gezugen herunden geschreben daruber geroifen und gebeden gegenwerdicheit sint perschoenlich erschienen die verständige wise menre Diderich von A, Johann Pünderich, meister Heinrich appotecker, Peter Veltman an Kürretz porten, Johann van Medernach, Bernart Düppengiesser, meister Clais van Even alsamment scheffen des gotzhuises sent Mertins vorgenant über das dorf Syvenich und über das erf des vurgeschrieben cloisters über Trierer brück gelegen, als da uf dem egenanten sale gesessen, nae alder gewainheit gericht zu besitzen und recht allermenlich zu doun und zu sprechen uf denselben dach und zit, dieselbe scheffen dorch den vorgenanten eirwirdigen herrn apt flislichen gefraget und ermant uf ir eid und huld, die si ime, sime gotshuise und dem scheffenstoul gedaen vor zit haben, dass sie sich zehen wulden uf ein ende, und flisslich beraet under sich haben und dar na ime wisen na alder gewainheit, und wie si van irren vorsatzen scheffen gehort hetten, aen si braicht were, wat

herlicheit, friheit und gerechticheit derselb eirwirdich geistlich herre und sin gotzhuis habe in dem dorf Sevenich, Ottenschure und sime banne, auch die herlicheit und friheit binnen dem banne und begrif sins gotzhouses egenant, und ouch desselben glichenis die herlicheit, friheit und gerechticheit in der Moselen vor dem egenanten cloister van fischerien und müllen zu setzen; ouch van dem dorfe Ockfe, bi Sarborch gelegen, und van dem gericht Irsche des egenanten cloisters; ouch die herlicheit in dem erfe derselben vurgeschrieben scheffen uber bruck, das si haben van dem vorgenanten apt und gotzhuise; ouch van dem erfe der gehoufer uber bruck des egenanten gotzhous, ouch scheffenwistum ein deil, ouch den zenden uber bruck in Schalbeden, uber bach in Pœlsberg, zu Palyen, in Eschau, ouch den zehnden in des cloisters egenant vier aichten in dem Maer gelegen, auch den zenden van der Maerporten aen, bis zu Staffel, da heruf zu Rourynnen bis zu der duitscher herrn oberste olcke, und da vort abe, bis aen die maerport egenant, ouch den zenden in siner grosser olcken hinder aen sent Simphoriaen; ouch den zenden in sime banne und begriff bi der duitschporten aen, dem egenannten cloister zugehoerich; ouch van dem voede dis gerichts egenant — haent dieselbe scheffen sich uf ein sit gezogen, und sich wael beraden, und mit zitlichem ervaernis und wael beraden moude widderkommen und uf die manonge irs eides und hulden, si dem apt, dem gotzhouse und dem scheffenstoul vor gedaen haben, einmondelich gewist haent und bekant eins richtlichen jaergedinges dem gotzhous sent Martine in dem sale daselbs van alders, van wegen der scheffen van Sevenich, und ouch van der scheffen wegen uber bruck, als van alders zu sent Victoer uber bruck gewest und gehalten ist in namen des egenanten cloisters, al jaers des neesten dages na sent Brictius dage mit zweien wisongen, ader mit der dritter, abe is noet geburt, ader dem apt geliefde, da erschinen sullen alle, die zu hove gehoerich sint, oengerufen zu nuen uren vormittage. Dar na sall man dem richtlichem jaergedinge ban und frid doun van sent Mertins wegen, van des apts wegen, van des priors wegen, van des kelners wegen, van des gantzen convents wegen, van des voetz wegen, van des meiers wegen, van der scheffen wegen, van der gehoufer wegen, van all der gene wegen, da it billich ban und frid van sal haen, dass nimantz us gihe, her gihe mit orlof, nimantz in gihe, er gibe mit orlof, nimantz des ander stat besitz sonder orlof, niemantz des ander wort sprech sonder orlof, und sal verbieden overbroch hin und her zum eirsten, zum zweiten, zum dritten mael, als lange mins herrn gericht wert.

Dar na sal der meier in roufen alle, die zu hoefe gehoerich sint, dar na wer zu entfan und zu hulden haet, der sal van dem apt des egenanten gotzhuis entfaen und ime hulden nae hoefs gewaenheit und ubunge des gerichtz.

Dar na sal der meier den scheffen usmanen uf den eit, und die gehoufer up ir huld, dass si usgihen und beraden sich, und dar nae vorbrengen, was widder sent Mertine were, widder den apt ader cloister vorgenant, it si van marken zu stoeren, van wegen, van stegen, van ubereren, van uberfaren, van uberbroch, dass man das richt minlich oder richtlich, als vere der scheffen erkent, it recht si.

Dar na sal man die rougen in den hof brengen, und die gehoufer sullen die rougen, si under sich funden hetten, aen den scheffen brengen.

Dar nae sal man fragen, abe min herr apt und sin egenant gotzhuis sin zense habe, dass die binnen der eirsten wisong usgericht werden.

Dar na haent si gewist mins herrn herlicheit, friheit und gerechticheit binnen und boussen, als herna geschreven steit:

Zum eirsten van Sevenich und Ottenschuir wisten und bekanten si, dass ein marck steit zu Palyen in der leien bi der müllen, die gemein ist sent Merten und sent Barberen, van der vort aen, van einer marken zu der ander bis bi dat krutz, dat da steit bi der landstraissen zu Biedburch zu, bi dem kruitz steit ein marck; van der marck van einer zu der ander bis in die marck, die da steit in der vischerien bi dem hauf steine, da der birbaum gestanden hait, van der marken vort aen van einer zu der ander bis in buschbant, hetzont der galgen van A, van der vort aen herum, van einer marken zu der ander her bi die bach die hinder dem dorf Sevenich heraef kumpt an den alden steinbroch, da steit ein marck in der lantstraissen, van der marken vort herumb, van einer marken zu der ander, alt die landstraissen hin, bis an die marck, die da steit gelich dem kirschbaume, der da steit an der bach, die van A heraef kuempt, van der marken vort aen bis an die marck vor Aer walde, van der vort aen vor Aer walt us van einer marken zu der ander bis an Johan Scholers walt, da steit ein marck, van der marken vort aen tuschen Johan Scholers walt her, van einer marken zu der ander bis vor Johan Scholers walt uf den ort, da steit ein marck, van der marken also richt den gront herin, van ein marken zu der ander bis an die Beverbach, da steit ein marcke bi einem groissen eichenbaume, der da steit aen der bach; da vort aen van einer marken zu der ander tuschen dem erf, dat da hoert zu

sent Maximine und zu Echternach bis her nieder aen die marck, die da steit an der bach, da vort aen uber die bach den walt herus, van einer marken zu der ander bis uf die heuftmarck, die da steit tuschen sent Mertin, miner frauwen von Oeren und dem hoef uf kruitzerberg gelegen, den man nennet Kockelberg, da auch der zehnden hoert zu dem egenanten gotzhuis sent Mertine, da vort hin van einer marken zu der ander, bis an die mark, die da steit aen dem eichenbaume, in welchem zwei kruitz gehauwen sint, van der marken vort aen heruf van einer marken zu der ander, bis uf dat hoechst, genant die Stove, da steit ein mark, van der vort aen den berch langes van einer marken zu der ander bis uf die marck, die da steit gensit der Stouven boeven dem wege, der da geit dahin zu Boytzwyler zu, van der vort aen under der Stouve van einer marken richt zu der ander bis uf die mark, die da steit boeven den schufelen, nieden der leien, tuschen dem apt sent Mergen und unsem herrn sent Mertin, van der marken vort aen bis uf dat hœchst an die lei, die da lit, in welche zwei kruitz gehauwen sint. Van der vort aen, van einer marken zu der ander bis oeven aen das groenhuis, das da hoert zu sent Mergen, da steit ein mark, van der marken vort aen, van einer marken zu der ander bis in den wech, der da geit zu Boyzwyler zu, da in die leie ein kruitz gehauwen ist, und ist ein mark, van der vort aen bis zu Palyen zu der marken, die da steit bi eim hous, welche mark scheidt das gericht van Paltz van Trier, und das gericht Sevenich und Ottenschuyr, van der vort aen bis zu der marken egenant, die da steit in der leien bi der mullen, die half ist sent Mertine und sent Barbaren [1]), dass der eirwirdiger herr apte vurgenant und sin gotzhous ist daselbs binnen den marken, banne, und begriff obgerourt ein grontherr, leenherr, voit und schirmer mit vollem rechte, und wisen ime zu grund und graet, mann und bann, wasser und weide, zuck und fluck, die voegel in der luft und den vische in wasser, gebott und verbott, busch, welde, velde, und wat da ist binnen dem begriff desselben bannes vurgeschrieben, und auch den vorschnitt und die vormaet.

Anderwerbe dass die scheffen und lude des egenanten dorfs dem herrn apt des egenanten cloisters als eim grontherrn, leenherren, voit und schirmer zubehoerent mit vollem recht.

Anderwerbe, dass die scheffen und lude desselben dorfs sint schuldig

---

[1]) *St. Barbara verkaufte seinen Anteil an der Mühle 1499 an St. Martin. Vgl. Schreiner II, S. 10 Nr. 221.*

dem apte des egenanten cloisters zur zit von des cloisters wegen einen gewoinlichen, getruwen eit zu doin, getruwe und holt zu sin.

Anderwerbe, dass der apt des cloisters egenant, in namen als vor, hait zu machen und zu setzen meier und scheffen, als dick des noit geburt, und ouch zu entsetzen na verdienst.

Anderwerbe, dass die boussen clein und groiss sint des cloisters vurgenant.

Item zu wissen, über hals und bouch wisten si in dat gericht, dar it gehoerich ist.

Anderwerbe der egenante apt mach all jaire ein ader mehe jairgedinge, als dick des noit geburt ader dem apt gelieft, halden zu sent Mertine van Sivenich wegen.

Anderwerbe der apt vurgenant in dem vurgeschrieben namen haet zu bestellen und zu ordineren die maissen desselben dorfs, und der zoll und dime hoert zu demselben egenanten cloister.

Anderwerbe sal nimans sin, der moege haben besitzunge einichs goutzs daselbs in dem dorf, sinen banne und begriff, it si wenich ader viell, er neme si dan van demselben apt des vurgenanten cloisters und ime in namen, als vorsteit, hantrich eid der truwheit, ader sime amptman van sinent wegen.

Anderwerbe, dass die zehenden, groiss und klein, desselben bannes in vollem recht hoerent zu dem apt und cloister egenant.

Item wan eins boeden noit were des gerichts Sivenich halben, sal in der vurgeschrieben apt uf die zit stellen.

Item Mandelsberg und Grontzendriesch stoesent wieder einander, gelegen aen dem Poelsberg, hoert zu Ottenschuyr. Ouch hant die obgeschrieben scheffen in dem egemelten verbenten[1]) jairgedinge bi irren eiden und hulden, als obgerourt ist, hohe ermant und gefraget, bekant und gewist mit wail vor bedachtem rade einmoedlichen uf die herlicheit und friheit, die der vurgenante apt und convent haben binnent dem banne und beringe sins gotzhuis sent Mertine, und sagen, dass is van irren vorfaren scheffen uf si bracht, und mit wistumb geubet si, dass ein abt bi Triere zu sent Mertine und sin convent binnent irrem beringe und banne haben die freiheit und herlicheit, und auch also besessen und hergebraecht, dass dan enbinnen habe nimants anders gebott noch verbott dan allein apt und convent des egenanten cloisters sent Mertins.

---

[1]) *verbannt = gebannt.*

Des gelichen habe ouch ein apt und convent zu sent Mertin herrlicheit und friheit der fischerien im wasser van sent Irmelen born aen bis herab zu sent Symphoriaens kirch bei der Leufen, van einer siten der Mosel zu der ander, dass dair enbinnen nimants sal ader mach mullen setzen, ader fisch fahen, sonder orlof und willen des egenanten apts, und das der ghene, dem das van eim apt erlauft wird, darumb dem gotzhoise ein ewigen zins mache und zu geben erkenne.

Anderwerfe haent die egenanten scheffen gewist, dass das vorgenante gericht zu sent Mertine ist ein oberhoff uber das dorf Ockfen bi Sarborch und uber Irsch boven der Levien, want der apt egenant mach scheffen zu Ockfen setzen und entsetzen na verdiensten, als dick des noit geburt, und ist daselbst der apt vorgeschrieben und sin gotzhous ein grontherr, leenherr binnent den marken und begrif des egenanten dorfs. Were ouch sach, dass die scheffen van Ockfen zwifelten aen eim ordel zu geben, also dat si müsten anderswo ein ortel suechen, dat sullen si allein suechen, entfahen und holen van den scheffen van Sivenich in der apts cammer zu sent Mertine. Und were sach, dass die scheffen van Sivenich begerten der scheffen van Irsch, sullen si in den hof van sent Mertin nieden aen sich setzen.

Ouch zu Irsch mach der apt egenant scheffen setzen, als dick das noit geburt und entsetzen na verdienst; und ist daselbst ein grontherr, leenherr, voet und schirmer mit vollem recht, und zehenden, groiss und klein, sind des apts in vollem recht und sins gotzhous. Were ouch sach, dass dieselben scheffen van Irsch zwifelten aen eim ordel zu geben, also dat si muisten anderswo ein ordel suchen, das sullen si ouch allein suechen, entfahen und hollen van den scheffen van Sevenich in des apts kammer zu sent Mertine.

Ouch ist gewist, wanne min herr apt zu sent Mertine der scheffen des gerichts boussen dem jaergedinge und in den wisongen in des cloisters erfe, uber bruck ader zu Sevenich, Ockfe ader Irsche behoeft, sullen die egenante scheffen minem herrn vorgeschrieben schuldig sin, gehorsam zu sin in siner kost. Wan aber die scheffen van Ockfe oder van Irsch, überhofs halben ein ordel zu hollen, ader ouch imantz ander van der gehoufer der scheffen dis vorgeschrieben gerichts noit hetten ader behouften, sullen die parthien sonder des apts egenant zudoun den vurgeschrieben scheffen dis gerichts den kost schuldig sin zu bezalen.

Anderwerf van dem erfe uber bruck haent die egenante scheffen gewist die echt menner, als ein voet und die sieben scheffen uber bruck, der keiner sal fri erfe haen, dan ein icklicher sal sin zinsbar dem apt

sent Mertine und sime gotzhouse egenant, ouch dass icklicher, der zinsbar ist dem gotzhous vorgeschrieben, sinen zins schuldig ist zu bezalen binnent der eirsten wisonge na sent Brictius dage; der da aen sumich wirt funden, ist schuldig dem apt egenant und sime gotzhouse ein sester wins, dem meier fünf schillink und dem gericht einen sester wins. Dieselbe bouss ist auch schuldig wer nit zum jaergedinge kumpt und zu den wisongen, und auch der niet ruret in dem wingart.

Auch wisten si, das der voet, scheffen und gehoufer keiner sal sinen stoul ader erfe, das er von dem cloister egenant haet, verkeufen, verwenden noch beschweren, sonder schimbaer wissen und willen des apts egenannten, beheltnis dem apt all zit ein neester zu sin, sulch erf zu sim gotzhous vorgeschrieben zu hoelen. Wer dar widder dede, sal erfallen sin sins stouls und erfs, auch sal nimantz des andern stoul besitzen, er si van werde uf dieselbe pene izont genant.

Anderwerf ist gewist, dass der voet, scheffen und gehoufer sullen das erf, das si van dem vorgeschrieben cloister haent, in goudem oprichtigem bouw halden, die wingarten mit zweien greften [1]), mit proffen, setzen, sticken, schniden, binden und dungen, und sint die scheffen vorgeschrieben schuldig zu wisen und zu behalden bi irren eiden all des gotzhouses erfschaft, die in diesen hof gehoerich ist, und sint schuldich all jaere zu besine up sent Johans dach zu mitzsommer dasselb erf, das in disen hof gehoerich, und in dem Maer, sent Mertine egenant zugehoerich, als herunden geschribben steit, in biwesen eins kelners des cloisters egenant ader imantz van des cloisters wegen, dan sullen die vorgeschrieben scheffen, das si gesine hetten roupar, bi irren eiden uf denselben dach aenbringen den vorgeschrieben herren, darumb sal man den vorgeschrieben scheffen geben tzwene sester wins tzien mütschen uf denselben sent Johans dach, item tzwene sester wins zehen mütschen im jaergedinge na sent Brictius dage, item zwene sester wins zehen mütschen in der erster wisonge darna.

Ouch ist gewist, dass ein frevelbouss ist sechszehen schilling dem apt des egenanten cloisters, und also manniche funf schilling dem herrn apt vorgeschrieben, so mannich sester wins ist den egenanten scheffen. Die bouss verbricht, der verbott wirt zu deme jaergedinge ader zu den wisongen zu kommen und dar uber niet wilt kommen; ouch der genge uf des cloisters erf, e er it entfangen hette, van den apt vorgeschrieben; ouch der gemant wurde uf sin eid ader hulde vorzubrenge(n), was roupar

[1]) *zweimaligem Umgraben.*

were, und das niet dede: als dick das geschege, ist is ein frevelbouss. Ouch der geruget wurde und niet ginge bi die herrn und scheffen, die sumenisbouss (als ein sester wins dem apt egenanten, fünf schillink dem meier, ein sester wins den scheffen uszurichten) ist schuldig ein frevelbouss.

Anderwerbe ist gewist, dass ein schlecht rouge, die geschege uf einen druw jaere na einander, it were van binden ader rören in dem wingart: in dem dritten jaer is it ein frevelbouss. Auch wer sin gart zu rechter zit nit schnidd und vor sent Johans dage niet gegraben hett zu mitzsommer, der ist schuldig ein frevelbouss.

Anderwerf ist gewist, dass, wer geruget aen grontbouw wirt drü jaer na einander, als van setzen, proffen, graben, sticken, mouren laissen verfallen, hecken laessen verwousten, der ist erfallen dem gotzhouse vorgeschrieben des erfs mit der bloumen. Auch wer verbreech aem drit deil und zenden dem egenanten cloister zu hantreichen, steit in mins herrn ongenade und in der scheffen recht.

Item ist gewist, dass in welchen puncten ein gehoufer boussfellich[1]) ist, ist ein voet ader scheffen egenant dobel.

Ouch ist gewist, dass wer ein bouss schuldich ist, it si ein sumenis- ader ein frevelbouss, si si groes oder klein, und die niet gebe, dem sal man verbieden sin erfschaft, dass er niet daruf gehe ader stehe, und darna die bloum daruf, bis uf die zit, dass er die bouss us habe gericht.

Anderwerfe wisten si. wer einich erfschaft van dem cloister vorgeschrieben entfeit ader besteit, sal her in diesen hof zu gericht kommen. und sal it niet vorder suechen noch verdedigen; wer dar widder dede, ist schuldich ein frevelbouss den vorgeschrieben herren und den scheffen irre recht.

Ouch ist gewist, wan ein nuwe scheffen gemaicht wirt, kumpt der apt egenant niet zu dem scheffenessen sins drittems, sal der scheffen demselben apt schuldich sin und bezalen einen halben gulden.

Item ist gewist, were sach, dass ein scheffen sinen scheffenstoul wulde ufgebben, der sal van eirst usrichten dem egenanten apt sine zinse des scheffenstouls, und dar na sal er das erf dis scheffenstouls in allem goudem oprichtigem bouwe uf gebben, dar na sal er bi den meier dis gerichts gaen und erbiden sich, vor sin miteidgesellen scheffen zu kommen, was er denselben mitscheffen zu doin were, guitlichen

---

[1]) *Hs.* boussfeldich.

uszurichten. Darna sal min herr sent Mertine den scheffen den scheffenstoul van dem scheffen ufnehmen, na wistumb der scheffen vorgeschrieben, und doch uf sin eid nummer zu verzigen.

Auch ist gewist, dass allein die scheffen unsers gerichts egenant haent recht und uberkeit ubber unsers cloisters erfschaft ubber Trier bruck gelegen, der scheffen und der gehoufer, aen eincherlei uberkeit einichs anders gerichts, dit ist der voit schuldich zu halden.

Item ist gewist, dass wer etwas entfeit ader besteit in dem egenanten gericht, ist schuldich dem egenanten apt und gottshouse einen sester wins, dem meier fünf schillink und den scheffen ein sester wins.

Anderwerf ist gewist, dass, wer erf van dem egenanten cloister besteit, sin levenlanck ader erflich, ist schuldich marken laessen zu setzen uf sine koste, als dick des noit ist, in biwesen alltzit der vorgenanten herrn ader imantz van irrentwegen.

Darna haent si gewist den zehenden uber bruck, als herna geschrieben steit:

Zum eirsten in Schalbeden in Johans velde zum juden, gelegen bi der Moselen, tuschen dem zehenden van Uren steit ein mark, von der marken richt uf[1]) bis aen die scheferien, da steit ein heuftmark, van der heuftmarken vort aen van einer marken zu der ander bis widder den graben aen der Wydegassen, und vort die Wydegasse us bis widder den wech, der zu Uren geit, den Urener wech uf bis widder den hove zu Spyren, und wat zu dem hofe zu Spyren gehoerich ist, und vort aen widder umb hinden herabe bis widder die scheferie, van der scheferien bis an die mark, die man nennet der stein bi Spyren in dem wege, van der marken vort aen van einer marken zu der ander bis aen Scholersberg in die leie, und da vort aen under dem Schilde her bis aem frauw Agnesen berg, und da vort her in bis aen den gemeinen pat, den pat her lanx bis bi die bach aen die mark, die da steit in Johans Gouwerners wingart, van der marken vort aen, van einer marken zu der ander bis aen die heuftmark, die da steit in miner frauwen velde van Ueren, van der mark vort aen bis aen den pat, der da geit in Mergenberch, den pat herlan unden her bis in den nuwen wech, den nuwen wech herab bis in die straes, die da geit zu Uren, die straess herab bis an die port aen der brucken uf die Mosel, da entuschen die Mosel uf bis aen die mark vurgeschrieben in Johans veld zum juden boven in Schalbeden, da entbinnen haet nimantz zehenden dan allein min herre sent Mertine vurgeschrieben und sin gotzhous.

[1]) richt uf = *senkrecht in die Höhe.*

Item in Poelsberg in der kaulen lit ein stuck, helt bi die zwulf morgen ongeverlich, oben us bis in die aicht zu Poelsberg gehoerich, daher bis in den wingart, der zu dem hoefe Poelsberg hoert aen die mark, da entbinnen hoert der zenden ouch zu sent Mertine egenant.

Item in Broudergesschen aen, entgaen dem kranen, da hin uf bis an Bittburger ader Pallyger krutz, da hin uf al die straes us bis uf gene lei, da hine zu sent Paulins mullen zu, und vort al da herab, oben und unten dorch Palyen an und im Eschauw, oben und unden bis widder sent Mergen zeenden, da in die lei ein kruitz gehauwen ist, bi dem kelterhouse, da der born entsprinkt, geent sent Remey ubber herabe, da entuschen die Mosel uf bis aen Broudergesschen vorgenant haet ouch nimantz zeenden dan allein min herre sent Martin egenant und sin gotzhous.

Item in dem Maer bi Triere haet das cloester sent Mertin vier aichten, gebent dem cloester vorgeschrieben jaerlichs zins und zeenden, und sint wael usgemarkt: die eine aicht ist gelegen uf der obersten siten beneven aen dem nuwen wege und heischet der Kortzbongart und stoest zu heufden aen die herrn van sent Symeaen und uf die niederste sit aen den nuwen wech, und stoest unten aen den wech, der da geit dorch dat Maer zu sent Remey zu. Die zweite aicht heist der lange bongart und ist gelegen geliche bi der eirsten aichte und geit van den nuwen wech aen bis in die bach, oben zu liegent die herrn van sent Symeaen, niedent zu ist der wech bi dem Maer zu sent Remey zu gaende. Die dritte aicht heischet der beschlossen bongart und geit an sent Remeis gass aen dorch die Maergass, die zu der Leuffen geit, und ist beschlossen erf und wael vermarkt und lit in der proestihen erf van sent Pauline. Die vierte aicht ist gelegen niden der Maerporten ubber bi der stede graben van sent Symeaens mullen niden aen, darabe bis aen die proestihe van sent Paulin.

Item van der Maerpforten aen da heruf zu der stat, die genant ist Staffel, den wassergank heruf und da herumb van der stat genant Staffel durch die gass, genant Oergass hinder den zu rourinnen [1]) dorch die olcken, da herumb bis zu dem halfscheidt der obersten olcke der duitscher herrn zu Trier, da die herrn van sent Mertine egenant deilen in einem stuck mit der frauwen van Lutern, bis aen den zeenden der frauwen van Urren, da vort herab die stedemour lanx bis widder aen die Marport vorgenant, da entbinnen ist ouch allein der zeende des cloisters sent Mertins vorgenant.

[1]) *Randbemerkung:* ist Clarissen.

Item in der vorgenanten herrn groesser olcken hinder sent Symphoriaen uf dem graben zu stede zu, und da herabe dorch den wingarten Johans van Ham bis uf die Mosel ist der zeende ouch allein sent Mertins cloesters dickgenant in wingarten und in velde vorgemelte, usgenomen ein stückelchin bi sent Symphoriaen wael usgemaerkt, in welchem stückelchin hoert der zeenden zu sent Paulins proestihen, und lit diesselb egenant olck in des cloesters friheit zu sent Mertin vurgeschrieben und in irrem ban und gericht sent Mertins egenant.

Item in dem ban und begriff des cloesters sent Mertins van der duitscher porten aen, da heruf bis an sent Mauritius torn, und da herumb bis aen den roden torn, gelegen neest niden aen sent Mertin, und da herumb bis widder aen die duitsche port, ist der zeende auch des[1]) cloesters sent Mertine egenant.

Auch haent die obgeschrieben scheffen in dem egenanten verbantem jaergedinge erkant, dass wer dem herrn apt egenant und sim gotzhouse obgeschrieben in diese egeschrieben friheit dreit, der einige krenkt, erweckt ader erschreckt, so dick das geschege, der ist also dick erfallen ein frevelbouss demselben egenanten herrn und sime gotzhouse, und were sach, dass, der sulchs gedaen hette, minem herrn sent Mertine und sime gottzhous nit bequenklich weer, den sal der apt des obgenanten cloisters suechen mit recht aen allen enden, da er in erlangen mach.

Auch ist gewist van dem voede dis gerichtz, dass er ist schuldich zu sin in dem vurgenanten cloister zu dem jaergedinge mit den wisongen, dis gericht zu hueden und zu beschirmen, were sach, dass imants dragen wulde in dis vurgeschrieben wistom und friheit, auch dis gericht anders hin handelen, das vor dis gericht gehoerich und van alders herkommen were: darumb haet er van dem egenanten cloister einen wingart uber bruck und einen puler mit irrem recht und burden dem vurgeschrieben cloister, der wingart lit in Schalbeden und helt einen morgen, uf einer siten lit Johan Pünderich, scheffen des vorgeschrieben gerichtz wanende in der Bruckergass, uf der ander site Schwæffs Thees, auch wainheftich in Bruckergass, welche erf itzont inhaet Johan van Ruyl Schwaeffs Theus nakommen, auch zu Trier in Bruckergass. Der puler helt ein vierdel lands ader dabi und lit auch in Schalbeden oben des wegs, tuschen den velder meister Heinrichs appoteckers, welche velde zu sime scheffenstoul hoerent, und sal den vurgenanten wingart und puler in goudem oprichtigem bouwe halden glich anderm erf der scheffen vorgeschrieben. Und wan er dis gericht huidt im jaergeding und in den

[1]) *Hs.:* der.

wisongen zu sent Mertin, als vorgeschriebeu steit, dan sal ime der apt geben des jaers einen seester wins, wanne des gotzhouses egenant friheit und herlicheit gewist ist, als vorgeschrieben ist.

Darna sal man druw mael roufen, abe imans vor gericht zu schaffen habe, dass er sich vorzehe, ee der meier den staf niederlege, want min herr apt egenant haet gout gericht.

Were auch sach, dass disse puncten obgeschrieben und ander me puncten, die hierin nit begriffen sint, erklerungen noet hetten, mach man sich erhoelen in der scheffen bouch des egenanten gotzhouses und ander friheiten ader brieven.

Uf all vurgenanten sachen, puncten und artikelen und wistum der egenanten scheffen gemeinlichen haet der egenante erwerdige geistliche herr Johan apt in wegen und in namen sins cloisters und auch die obgeschrieben scheffen van uns notarien herunder geschrieben begert und gesunnen ein ader viel offenbaer instrumenten in der aller bester formen, und ouch zu einer ewiger stedicheit flisslichen und eindrechtlichen gebeden den ersamen herrn meister Johan Haltfast zur zit sigeler zu Trier, dass er des geistlichen hoefs van Triere groessen sigel aen dis instrument wil henken. All obgeschrieben sachen und dinge sint geschiet im jaer, indictien, pabs coronunge, maent, dage, ouren und stede vorgeschrieben, in biwesen und gegenwerdicheit der ersamen erbaren luden und menre, herrn . . . *Es folgen die Namen von 10 Männern und die des Sieglers, sowie die zweier Notare.*

IV. Weistümer der Schöffen zu Ockfen.

A. Notariatsinstrument über die auf Befehl Erzbischof Balduins erfolgte Weisung der Rechte des Erzbischofs, Vogtes und Abtes zu Ockfen.

1325, September 14.

Aus Schreiner Bd. I, S. 241—246 Nr. 96. Eine Abschrift der Urk. Coblenz, Staatsarchiv, St. Martin Nr. 7 wurde verglichen. Eine deutsche Fassung von Hand 16. Jahrhunderts findet sich im Ockfener Schöffenbuch, Coblenz, Staatsarchiv Nr. 7.

In dei nomine Amen. Per hoc presens publicum instrumentum pateat universis, quod anno ab incarnatione eiusdem millesimo trecentesimo vicesimo quinto indictione octava quarta decima die mensis Septembris post horam meridiei pontificatus sanctissimi in Christo patris

domini domini Joannis pape vigesimi secundi anno decimo in presentia mei infrascripti notarii et testium infrascriptorum venerabiles viri Boemundus de Sarapoute, major archidiaconus ecclesie Trevirensis, ac Joannes de Orreo scabinus Trevirensis in domo dominorum abbatis et conventus sancti Martini Trevirensis sita in villa de Ockeva in camera eiusdem domus superiori ad hoc ibidem ut dicebant, a reverendo in Christo patre et domino domino Balduino Trevirensi archiepiscopo specialiter destinati, scabinos dicte ville coram se presentialiter convocarunt, quibus quidem scabinis coram prefatis dominis Boemundo, Petro et Joanne comparentibus iidem domini Boemundus, Petrus et Joannes dictos scabinos de potestate et speciali mandato sibi, ut asserebant, a prefato domino archiepiscopo facto et commisso diligenter, prout hoc melius fieri potuit et debuit, in vim iuramenti prestiti monuerunt, ut se ad partem traherent et diligenti deliberatione secum ac aliis senioribus dicte ville, quos sibi assument, prehabita eisdem dominis Boemundo, Petro et Joanni nomine predicti domini archiepiscopi referrent, exprimerent et notificarent omnia et singula iura, que religiosi viri dominus abbas et conventus monasterii sancti Martini supradicti ac ipsum monasterium haberent in villa de Ockeva et eius banno et confinio memorata. Qui quidem scabini, huiusmodi monitione [ipsis], ut premittitur, facta se seorsum ad partem trahentes, ac deliberatione diligenti et matura prehabita, ut dicebant, memoratis dominis Boemundo, Petro et Joanni sacramentaliter in vim iuramenti præstiti retulerunt,

quod homines dicte ville de Ockeva nec non banna, pascua, piscationes undarum, volatilia in aere ac nemora campi, silve et quidquid esset infra metas dicte ville, que vulgariter marcken appellantur, totaliter et omnino ac fluvius aque, Sare nuncupate, a loco, qui dicitur Kolenbusch, usque ad locum, qui dicitur Kissilbach, pro media parte ad ipsos religiosos et ipsorum monasterium, tanquam ad veros dominos fundi loci predicti pertineant pleno jure.

Item quod scabini et homines dicte ville domino abbati predicti monasterii pro tempore existenti, suo et monasterii sui predicti nomine, et nulli alii prestare tenentur fidelitatis solite iuramentum.

Item quod abbas dicti monasterii, quo supra nomine[1]), habeat facere et ponere scabinos, quotiens opus fuerit, de consilio tamen aliorum scabinorum dicte ville.

Item quod emende dicte ville pro duabus partibus cedant monasterio

---

[1]) *tamquam dominus fundi.*

antedicto et pro tertia parte advocatis[1]) dicte ville, et quilibet eorum de parte eum contingente in emendis huiusmodi suam potest facere voluntatem.

Item [quod] abbas dicti monasterii tenetur singulis annis in dicta villa tenere tria placita annalia, videlicet unum post festum sancti Remigii, item unum post festum nativitatis domini et tertium feria quinta post dominicam, qua cantatur misericordia domini, quibus placitis advocatus ville tenetur interesse, et tenetur dominus abbas in quolibet duorum placitorum priorum dare et ministrare advocato sextarium vini duas denariatas panis et duas denariatas piscium et dimidium maldrum avene ac in tertio placito, scilicet feria quinta post dominicam misericordia domini, simili modo tenetur ad vinum, panem et pisces, sed ad avenam non tenetur, sed advocatus ponet equos suos in pratis dictorum dominorum abbatis et conventus sub custodia et periculo sui ipsius.

Item abbas dicti monasterii, quo supra nomine, habet disponere et ordinare mensuras dicti loci, et theloneum ibidem pertinet ad dictos religiosos et eorem monasterium, sed obventiones provenientes de ipso thelonio pro tertia parte cedunt advocato.

Item si scabini dicte ville in aliqua sententia ferenda dubitarent, ita quod eos ad superiorem recurrere oporteret, tunc tenentur venire apud sanctum Martinum in cameram abbatis et ibidem recipere legem vel sententiam a scabinis ville de Sivenich.

Item retulerunt, quod abbas et conventus dicti monasterii de omnibus et singulis bonis salicis, sitis in confinio et banno dicte ville, ante omnem decimam percipiunt septimam partem fructuum crescentium in eisdem.

Item silva contigua ville ibidem est purum allodium dicti monasterii, et advocatus penitus nihil iuris habet in eadem.

Item si aliquis hominum ville predicte suam hereditatem, quam haberet in dicta villa et eius banno seu confinio, vendere vellet nec haberet aliquos de sua linea proximos, qui huiusmodi hereditatem emere vellent, tunc abbas et conventus dictam hereditatem pre omnibus de mundo emere possunt, si volunt, salvo tamen iure advocati ad decretum scabinorum.

Item si aliqua bona pro censu neglecto et non soluto devolverentur ad ipsum monasterium ex decreto seu sententia scabinorum, de illis, quamdiu sunt in manibus dictorum religiosorum, advocato penitus nihil debetur.

---

[1]) *Vgl. oben Kap. IV, Anm. 67.*

Item nullus in mundo, quicunque sit, potest habere aliqua bona mansualia in dicta villa et eius banno seu confinio, nisi recipiat ea ab abbate dicti monasterii, et sibi, quo supra nomine, prestet iuramentum fidelitatis aut eius officiato suo nomine.

Preterea prefati scabini ut supra moniti et requisiti de iure domini archiepiscopi Trevirensis, quod habet in villa predicta, retulerunt, quod superior iurisdictio, videlicet ultimi supplici necnon decime grosse et minute dicte ville et banni eiusdem pleno iure pertinent ad dominum archiepiscopum Trevirensem, bonis allodialibus dicti monasterii dumtaxat exceptis, in quibus dominus archiepiscopus penitus nihil iuris habet.

Item quelibet domus [dicte] ville tenetur domino archiepiscopo singulis annis in festo sancti Remigii fercellam avene, unum pullum, unum denarium et unum panem de uno denario.

Item prefati scabini moniti, ut supra, de his, que debentur advocato dicte ville, retulerunt, quod advocatus singulis annis habere consuevit in dicta villa tres exactiones, unam scilicet de quattuor libris Trevirensibus, unam de octo maldris siliginis et unam de duabus carratis vini, si vini copia creverit, et huiusmodi exactiones transcendere non potest, sed eas minuere potest, prout fertilitas hoc exposcit, quas quidem exactiones bladi et vini homines dicte ville tenentur singulis annis suis vecturis et expensis apud Saarburg vel apud Eyele advocato in domum suam et nusquam alibi presentare.

Item quando foenum in pratis advocati messum sive abscissum est, homines dicte ville foenum huiusmodi cum pane advocati spargere ac sparsum et desiccatum colligere et accumulare seu adcervare tenentur, non plus.

Item tenentur semel in anno fodere vineam advocati sub expensis advocati ita, [quod] si ipsis debita hora prandii cibaria non ministrarentur, ex tunc dictam vineam licite exire possunt, non faciendo iniuriam advocato.

Item singulis annis in carnisprivio unum pullum ex qualibet domo advocato deberi.

Quibus sic actis, ut premittitur, et relatis dominus Joannes abbas dicti monasterii, quo supra nomine, premissa omnia et singula per me infrascriptum notarium conscribi et in publicam formam redigi ac sigillo curie Trevirensis communiri petiit et rogavit. Acta sunt hec anno, indictione, mense, die et pontificatu predictis, presentibus honestis viris et discretis dominis, videlicet Nicolao de Petra milite, Waltero

plebano in Wiltingen, Thilmanno plebano de Eysch, Tillmanno sculteto de Sarburg, Waltero quondam famulo domini Roperti archidiaconi in ecclesia Trevirensi et multis aliis probis et fide dignis testibus ad premissa vocatis et rogatis. Et nos officialis curie Trevirensis, ipsius curie sigillum ad relationem Henrici dicti de Mertert dicte curie Trevirensis ac imperiali auctoritate publici notarii, cui in his et maioribus fidem adhibemus, presentibus litteris duximus apponendum in testimonium omnium premissorum. Datum ut supra.

Et ego Henricus natus quondam Alberti dicti de Mertert clericus publicus imperiali auctoritate ac curie Trevirensis notarius quia predictis monitionibus, requisitionibus ac relationibus et omnibus et singulis premissis una cum testibus supradictis presens interfui, hoc presens publicum instrumentum inde confeci, propria manu conscripsi meoque signo consueto signavi rogatus, et rasuram superius factam, scilicet: in testimonium omnium premissorum, approbo.

B. Weistum über die Zinse zu Ockfen.

1500.

Aus Schreiner Bd. I, S. 533—539 Nr. 212, wo ein ausführliches Weistum über die Zinse, Erneuerung des Registers von 1481 gegeben ist. Eine Abschrift 16. Jahrhunderts enthält das Ockfener Schöffenbuch, Coblenz, Staatsarchiv, St. Martin Nr. 7. Das Weistum zählt zunächst das **penninklant** *und dann* **eigentum** und **medemland** *genau auf und giebt am Schlusse folgende sechs Sätze.*

Item hernach volgent etliche scheffen weistom, in den jairgedingen dem cloister zugewist seint von den jairen vierzehenhundert ein und achtzich uf donnerstag nach dem sontache Misericordia domini.

1. Item weisset der scheffen: das medemlant, das drei mail geroucht wirt, verfelt in meins hern abts hant zu sant Martein, das anzutasten vor sein eigentumb, und sal davon nit zehenden geben, als langhe es in seinen henden ligt als auch des cloisters egenante ander eigen guitter dem herrn buschof zu Trier nichst zehendes schuldich sein.

2. Item hait der scheffen zu Ockfa gewist, dass das sibente sall gehen vur dem zehenden und nit in den zehenden zu rechen, darum weist der scheffen, dass meins hern bude von sant Martein, das sibenthumb zu heben, sal naer bei der hecken stain dan die zehenten buden des bischofs von Trier.

3. Item wist der scheffen, dass das medemlant, das weingart ist, sal man all jairs besehen, abe es gegraben, gestickt etc. were, als sich das geburt, und das seumnis darain in den jairgeding rugen.

4. Item wist der scheffen, dass der voigt zu Ockfe sal nit daselbs an den grunt tasten, ab imme seine renth nit wurde, dan der abt von sant Martein sal den voit usrichten von seinem speicher und des sich erbollen aen dem erf der leude, die seumich weren, ader aen dem grunt der selber leude binnen seinen marcken daselbs.

5. Item weist der scheffen dem apt zu sant Martein zu Ockfe gebot und verbot uf die boifs.

6. Item verbeut des apts meier zu Ockfa na wistum der scheffen uberbrach, want der abt von sant Martein hait zu Ockve guit gericht.

V. Dietrich von Daun bekennt wegen der durch ihn erfolgten Niederschlagung des Aufstandes zu Ockfen weiter keine Ansprüche an Abt Wilhelm von St. Martin zu haben.

1381, Juli 7.

Aus Schreiner Bd. I, S. 328 Nr. 151.

Ich Diderich van Dune, herre zu Bruch, dun kunt allen luden und erkennen mit diesem briefe also, dass der erwirdiger herre her Wilhelm van gotz genaden abt zu sente Mertine zu Triere und ich uns samentlich vereiniget und verbunden han, umb uns gemein lude zu Ockfan zu twingen und zu dringen, die uns ungehorsam waren, uff unser beider koste und verlust, des han ich uff mins selbes kost und verlust van uns beiden wegen die vorgenante unsere lude unterstanden zu dringen und twingen uns gehorsam zu sin, und welcherleige koste, schaden und verluste ich und mine frunde, die ich uff dem ersten unde dar bracht und gefurt han, gelieden und gehabt han, der sagen ich vor mich und mine erben und alle dieghene, die mit mir in dem velde waren, den vorgenanten abt und sin gotzhuis und convent qwit, ledich und lois mit beheltenisse mir solches briefs, den ich van dem vorgeschriebenem abt han, als van des selben schaden und koste wegen der in siner volre macht verliberen sal, usgescheiden alle argelist und geverde.

Des zu urkunde han ich min insiegel an diesen brief gehangen. Datum anno domini millesimo tricentesimo octuagesimo primo, dominica post Processi et Martiniani.

VI. Rechte der Abtei St. Martin in den Dörfern Irsch, Hockweiler und Corlingen.

A. Weistum von 1498, März 5.

Aus Schreiner Bd. I, S. 482—490 Nr. 204. Eine Abschrift 17. Jahrhunderts, Coblenz, Staatsarchiv St. Martin Nr. 55. Zum Teil gedruckt bei Grimm, Weistümer Bd. II, S. 294, vgl. auch Grimm Bd. VI, S. 464 die Fassung von 1558.

In gottes namen amen. Durch dis gegenwertich uffenbair instrument si kont allermenlich, dass in dem jair der geburte unsers herrn dusent vierhundert sieben und nuinzich, nahe gewainheit zu schriben in dem stift Trier, des ersten maendachs, der da was des fünften daighs in dem maent genant zu latine Martius zu zehen uren vor mittaghe ader darbi, in der funfzehender indiction ader kaiserzaiele, baipstcoronung des allerheiligsten in got vatters und herrn, herrn Alexandri von gotz vorsehung des seesten, in dem seesten jaire siner kronungh, vor dem erwirdigen geistlichen herrn, herrn Johan apt, Nicolaus von Arle, kelner, und Conradus, professmoenich des gotzhuis sent Mertins bi Trier sent Benedictus ordens, Michael van Casel, meier in dem hoffe desselben sent Mertinscloisters in dem dorfe Jrsche boven der Olevien gelegen, und daselbs in unsern notarien und gezugen herunden geschrieben daruber geroiffen und gebetten gegenwirticheit sint perschonliche erschienen die verstendige wise menner Steffen von Hockwyler (Thys eiden), Johan in der gassen zu Irsch (Peters son), Thees Clais zu Irsch, Johan von Hockwyler (Heyntzen Johans eidem), Costers Johan (Thees Clais son zu Irsch), Clais Johan von Hockwyler, Clais an dem ende (Trynen son von Korlinck), alsammet scheffen des gotzhous sent Mertins vurgenant in dem gericht zu Irsch, als da in dem egenanten hoiffe gesessen, nahe alder gewonheit gericht zu besitzen und allermenlich recht zu doin und zu sprechen, uf denselben dach und zit [1]) dieselben scheffen durch den vurgenanten, erwirdigen herrn Johan apt, Nicolaus, Conradus und Michael van Kasell, iren meier, flisslichen gefraigt und ermaent uf irre eide und hulde, die si ime, sinem gotzhous und dem scheffenstoile gedain vur zit haben, dass si sich zehen wurden uf ein ende, und flisslich berait under sich hoillen und haben, und darnahe ime wisen, nahe alter gewainheit und wie si van iren vursattzen scheffen gehort hetten, ain si braicht were, wat herlicheit, friheit und gerechticheit

[1]) *Hier beginnt der Text bei Grimm, Weistümer II, 294.*

derselbe erwirdige geistliche herre Johan apt und sin gotzhous haibe in den drien dorferen Jrsch, Hockwyler, Korlynck und in irem beringe, bann, marcken und begriff

Haint dieselbigen scheffen sich uf eine site gezogen und sich wail beraden und mit zitlichen erfairnis und wail beraden moude wieder kommen und uf die manonghe irrer eiden und hulden, si dem apt, dem gotzhous egenant und dem scheffenstoile vor gethain haiben, einmuendenclich gewist haint und bekanten eins richtlichen jairgedinges dem gotzhous sent Mertine in dem hoif zu Irsch daselbst van alters, als dick des noit geburte, ader dem apt des egenanten cloisters geleift, mit irren wisongen, abe des noit wurde, da erscheinen sullen alle dieihene, zu demselben hoiff und jairgedinge gehoerich sint, vermitz den boden desselbigen gerichts hin zu roufen zu nuien uren vor mittaghe, darna sal man dem richtlichen jairgedinge ban und friet doin van sent Mertins wegen, van des apt wegen, van des priors wegen, van des kelners wegen, van des gantzen conventz wegen, van des scholtes wegen, van des meihers wegen, van der scheffen wegen, van der gehoufer wegen, van allen derihenen wegen, da das billich ban und friet soll van hain, dass niemantz usgehe, er engehe mit orlof, niemants ingehe, er engehe mit orlof, niemants des anderen stat besetze sonder orlof, nimants des anderen wort sprech sonder orlof, und sal verbieden uberbraicht hin und her zum ersten, zum zweiten, zum dritten male, as lange mines herrn aptz gericht wert.

Darnach sall der boede desselben gerichtz in roufen alle dieihenen, zu dem hof gehorich sint; darnach wer zu entphaen hait und zu hulden, der sall von dem apt des egenanten gotzhous entphaen und im hulden na hoiffs gewainheit und ubonghe des gerichts egenant.

Darnach sall der meiher ader der scholtiss die scheffen usmainen uf ire eide und die gehoufer uf ire hulde, dass si usgehen und beraden sich und dan vorbrengen, wat widder sent Mertin were, widder den apt ader dat cloister vurgenant, id si van welden zu houwen. van marcken zu stoeren, von wegen, von stegen, von ubereeren, von uberfaren, von uberbraich, dass man dat richt richtlich ader minneclich, also verre der scheffen erkennet, is recht si.

Darnach sal man die roughen in den hof brengen, und die gehoufer sullen die roughen, die si under sich fonden hetten, an die scheffen brengen.

Darnach sall man fragen, abe min herrn apt und sin gotzhous ire jairliche zinse haben, von korne mit namen vier und zwenzich

malder, von havern zu wissen mit namen zwei und vierzich malder, von der egenanten sumen korns und havern so vil min, als min herr apt des erfs selbs in sinen henden hait; von schaftgelde[1]), als von alders houner zinse, penninckzinse van die jouchen: want wer sin zins nit eugift uf den daghe und zit, der scheffen wiset, den sal man penden und den penden naechgehen na wistom der scheffen des obgenanten gerichtz.

Darna haint die obgenanten scheffen gewist mins herrn aptz und sins gotzhous herlicheit, friheit und gerechticheit, als herna volget: zu deme eirsten wisten und bekanten si, dass der erwirdiger und geistlicher herr apt vurgenant und sin gotzhous ist daselbs binnen den marcken, bann und begrif der druwer dorfer Jrsch, Hockwyler und Korlanck vurgenant, ein grontherr, leenherr und voit mit vollem recht, und wisten ime da binnen zu gront und grait, mann und bann, zock und flock, wasser und weide, die vogel in der loft, die fische im wasser, gebot und verbot, bousche und welde, und wat da is binnent dem begriff derselbiger druwer dorfer vurgenant, also dass niemants van den gemeinen noch anders in den selbigen welden einiche holtz houwen sall sonder orlof, wissen, willen und verhencknis desselben apts ader sins gotzhouses meihers daselbst von irenwegen. Und uf dass die vurgenante welde da bass gehout werden, hait der egenante herr apt von sins gotzhous wegen bewilliget, dass nimants van der egenanten gemeinen sonder eins zenders zur zit daselbes auch sonderlichen orlof in denselben obgenanten welden einiche holtz hauwen, und were sach, dass imants dar widder dede, den sall der obgenante herr apt boissen. Und wasser und weide sullen die dru dorfer vurgenant mit gebruichen vermitz zins und dienst, die si dem egenanten gotzhous schuldig sint zu thun, und were sach, dass imants den luden darin wult dragen[2]), sall min herr der apt vurgenant bi die lude staen, si helfen zu verantworten.

Anderwerbe wisten si, dass die lude der druwer dorfer Jrsch, Hockwyler und Korlanck vurgenant zubehorent deme egenanten herrn apt von sins gotzhous wegen, als eim rechten grontherrn und voit mit vollem recht.

Anderwerbe wisten si, dass wer erbschaift hait binnen dem ban, marcken und begriff der egenanter druwer dorfer, were is nit me, dan also vil, dass man einen dristemplichen stoil daruf mocht setzen, sall

[1]) *Bereits* schaft *ist eine Abgabe,* schaftgeld *bedeutet also zwei Mal dasselbe. Vgl. dazu oben Kap. IV, Anm. 23.*

[2]) *So viel wie „Eintrag thun."*

dasselbe erf entfahen von dem egenanten apt ader van sinem meiher daselbst von des egenanten gotzhous wegen und daruf demselben apt hulden. Und die also zinsberich erf haint, id si wenich ader vil, sullent dem egenannten herrn und sinem gotzhous sine froen doen, si sin boussen ader binnen den vurgenanten druwen dorfern gesessen, als mit pluichvart drumale im jaire, mit wingartschniden im mertz zween dage, mit hauwemehen, maichen und foeren, als van alters, mit sniden im erne zween dage, mit lesen im herbst.

Anderwerbe wisten si, dass der apt vurgenant und sin gotzhous hait die voermait in dem hauwe, den vorschnit im erne und die voerlais im herbst.

Anderwerbe, dass der apt des egenanten gotzhous mach gebeiden uf eine boiss, so dick des noit geburte, und verbeiden verbroch desselben gelichen.

Anderwerbe wisten si, dass die boissen, klein und groiss, daselbst sint des egenanten apts und gotzhous; und ein groiss boiss ist zehen wisspenninck und ein klein fünf schillinck, und den scheffen schinet ir recht von denihenen, die boiss vermachen, zu wissen mit namen icklichen ein sester wins.

Item zu wissen uber hals und buiche wisten si in das gericht, is gehoerich ist.

Anderwerbe wisten si, dass der apt vurgenant hait macht scheffen zu setzen, so dick des noit geburte, doch mit rade desselbigen gerichtz, und auch zu entsetzen nahe verdienst.

Anderwerbe dass alle die zehenden, groiss und klein, der druwer dorfer vurgenant sint desselbigen gotzhouses egenant in volhem rechte.

Anderwerbe wisten si, wer rauch zu berche kerte in den drien dorfern vurgenant ist schuldig dem apt des egenanten gotzhous als eim voit ein voithoun zu fassnacht.

Anderwerbe wisten si, dass die lude der egenanten druweren dorfer sint schuldich zu mailen in der banmuelen des obgenanten gotzhous daselbst bi Jrsch gelegen und auch den olich in derselber muelen zu schlain, und sal der muelner derselber banmuelen zur zit multer und recht nemen na wistom der scheffen desselben gerichtz.

Anderwerbe wanne die scheffen van Jrsch eins ortels nit wise weren, also dass si moessten zu oberhof kommen, das sullen si allein hoelen zu Trier in des apts kameren zu sent Mertine und anders nerigen.

Anderwerbe wisten si, dass an Irscher berghe ligen zwo und drissich jouchen, gebent dem egenanten gotzhous jairlichs zu erkentenis des

grondes, ickliche jouche anderhalben haller. Auch ligent vier wingart boven den jouchen, oben da die schlifmoelen voer ziden gestanden hait, ickliche wingart gift all jairs zween haller von derselber oirsache des grondz vurgenant. Und welche nit bouwen iren wingart, also dass si durch die scheffen des gerichtz obgenant geroeget werden us, sullen entfallen sin derselber erbschaft mit der blomen.

Auch wisten si, dass dieihene, den wech unden an Jrscher berghe nit ufrichtich halden, dass man da hin coumelich farren moeghe, sint demselben apt boussfellich: darumb die hinder des gotzhous gericht vurgenant sitzen, sal man penden, die uswendich woenen, den sal man des apts vodie verbeiden, und darna die bloim daruff.

Und in dem herbst sal man geben van wingarten in des egenanten cloisters kelterhous vor der zogen daselbst dat echtedeile des waistombs vor zehnten und kelterrecht, zu wissen mit namen, von icklicher amen vier zinsvass [1]), als von alters, und also uf und nieder. Des sal der egenante apt und sin gotzhous dasselbe kelterhous mit sime zubehoere alleine in bouwe halden.

Darna wan des herrn apts obgenant friheit und herrlicheit gewist ist, sall der bode roiffen drumaile, abe imants vur gericht schaffen habe, dass er sich vorzehe, er der scholtess ader der meiher den staff niederleghe, want min her abt hait gout gericht [2]).

Uf alle und ickliche stuck, punkt, saichen, artickelen und wistom der scheffen gemeinecklichen vurgeschrieben hait der egenanter erwirdiger geistlicher herr Johan apt in wegen und in namen sins cloisters und auch die obgenante scheffen von uns notarien herunden geschrieben begehrt und gesonnen ieme zu werden und zu maichen ein ader mehe uffenbaire instrument in der aller besten formen und auch zu einer ewicher stedicheit flisslich und eindrechtlichen gebetten und bieten den eirwirdigen und hoichgelerten herrn Jacoben von Lair in beiden rechten doctor, des geistlichen hofs zu Trier officiael als ordencliche richter, dass er sin ordencliche decret interponiren und des obgenanten hoifs groiss siegel an dis instrument henken thun wille, in gezuichnis aller obgeschrieben sachen, die zu bekreftigen, zu befestigen und zu approbieren. Und wir Jacob von Lair doctor, officiail, ordenckliche richter bekennen, das wir umb flisslicher personlicher beden wil der obgenanten apts zu sent Mertin und scheffen des gerichtz zu Jrsche, als uns auch die nageschrieben notarien glaufheftich vurbraicht haben, der wir in sullichen

[1]) *D. h. eine Ohme = 32 Zinsfass.*

[2]) *Hier bricht Grimm ab.*

und meren sachen gantzen glauben zustellen, haint alle und ickliche vurgenante sachen, punkt und artikel bekreftight, befesticht und approbeiret, bekreftighen, befestigen und approbeiren, unser ordencliche decret interpouiren und des egenanten geistlichen hoifs zu Trier groiss siegel an dis instrument thun hencken, in gezuichnis der wairheit aller vurgeschrieben sachen. Alle obgenante sachen sint gescheen in jairen, indiction, paibstkronnunck, maent, dach, uren und stede vurgenant, in biwesen und in gehenwerticheit der ersamer erbaren luden und menre Wenclais Jacobs schiffmann, scholtiss des dickgenanten cloisters sent Mertins, Johans meibers von Mauderen, burgeren zu Trier, This von Bonrait zenders zu Jrsch, Gras Jacobs, Aleyten Clais Bernhartz, Hentzen Peters, Johans Snyders, Aleyten Peters, Thees Peters, inwaner des dorf Jrsch, Johan Gynges, Gynges Clais, Steffphens Hans, und schefers Clais, inwaner des dorfs Hockwiler, Gelen This, Henrichs Schyders und Henrichs von Manderscheit, inwaner des dorfs Korlanck, ley[n]luden, Trierschen bistomps zu gezuchenis der wairheit darumb geroifen und flisslichen gebetten.

Und want ich Johanes Pistoris genant Back von Trier, ein clerck, keiserlichen gewalt uffenbair notarius, des geistlichen hoifs zu Trier geschworen schriber bi suchen, fragen der scheffen wistom und allen anderen sachen, punkten und artickelen, do si also, wie obgeschrieben stait, in dem uffene jairgedinge geschagen, gefragt und richtlich gewist wurden, mit sampt den obgenanten eirbaren gezugen und nageschrieben minen mitnotarien perschoinlich gewest bin, die also gesehen und gehort, darumb hain ich dis gegenwertich uffenbair instrument, durch einen minen mitnotarien getruwelich geschrieben, daruber gemacht und in dis uffene forme gewant, mit minem namen, eigener hantschrift und gewainlichen notarie zeichen underschrieben und gezeichnet in gezuichnis der wairheit aller vurgeschrieben sachen, darbi geroifen sunderlich und gebetten.

Und want ich Johannes Seratoris van Bernkastel, ein clerck, keiserlicher macht uffenbair geschworen notarius, bi sulchen fragen der scheffen wistom und allen andern sachen, punkten und artikelen, do sie also, wie obgeschrieben stait, geschagen, gefraigt und richtlich gewist worden, mit sampt den obgenanten erbaren gezugen und vor- und nageschrieben minen mitnotarien perschoinlich gewest bin, die also gesehen und gehoirt, darumb hain ich dis gegenwertich uffenbair instrument, durch den nageschrieben minen mitnotarien getruwelich geschrieben, daruber gemaicht und in diese uffene forme gewant, mit minem namen,

eigener hantschrift und gewohnliche notarienzeichen underschrieben und gezeichent, in gezuichnis der wairheit aller vurgeschrieben saichen, darbi geroifen sunderlich und gebetten.

Und want ich Johannes von Grymerait, ein clerk, keiserlicher gewalt uffenbair geschworen notarius bi sulchen fragen der scheffen wistom und allen andern sachen, punkten und artikelen, doe si also, wie obgeschrieben steit, geschagen, gefraget und richtlich gewist worden, mit sampt den obgenanten erbaren gezugen und vur- und nageschriben minen mitnotarien perschœnlich geweest bin, die also gesehen und gehoirt, darumb hain ich dis gehenwertich uffenbair instrument mit miner eigener hantschrift geschrieben und daruber gemaicht und in diese uffene forme gewant, mit minem namen, eigener und gewoinlichem notarienzeichen underschrieben und gezeichent in gezuichnis der wairheit aller vurgeschriebener sachen, darbi geroiffen sonderliche und gebetten.

Und want ich Reynerus Naute genant Pryckert von Trier, ein clerck, keiserlicher gewalt uffenbair geschworen notarius bi sulchen fragen der scheffen wistom und allen andern sachen, punkten und artiklen, do si also, wie obgeschrieben stait, geschagen, gefraigt, und richtlich gewist worden, mit sampt den obgenanten erbaren gezugen und vurgenanten minen mitnotarien perschoinlich gewest bin, die also gesehen und gehoirt, darumb hain ich dis gegenwertich uffenbair instrument, durch den vurgenanten minen mitnotarien getruwelich geschrieben, daruber gemacht und in dis uffene form gewant, mit minem namen, eigen hantschrift und gewoinlichem notarienzeichen unterschrieben und gezeichnet zu gezuichnis der wairheit aller vurgeschrieben sachen, darbi geroiffen sonderlich und gebetten.

B. Vertrag zwischen St. Martin und den Gemeinden Irsch und Hockweiler über die Zehnten.

1501, Februar 27.

Aus Schreiner Bd. II, S. 1—4 Nr. 218.

Wir Hentzen Peter, zur zit zender, Johann in der Gassen, Kusters Johann, Aleten Clais und Grass Jacob van wegen, namen und in stat der gantzer gemeinen des dorfs zu Jrsch, gelegen boven der Levigen, Steffan van Hockwyler, Hentzen Johann und Gingis Clais van wegen, namen und in stat der gantzen gemeinen des dorfs zu Hockwyler, doun samencklichen kont und bekennen uffencklichen mit diesem brieve vor uns, unse erben und nakommen, so als in vergangen ziden und jairen

misel, zweidracht und gebreche gewesen und entstanden sint tuschen unsern lieben eirwirdigen und geistlichen herrn Conraed apt und convent des cloisters sent Mertins bi Trier gelegen sent Benedictus ordens an eime und uns zendern und zwo gantze gemeinen zu Jrsch und Hockwyler vurgeschrieben an dem anderen teile, antreffende die zit van dem jaire, wanne und wat zit unse liebe obgeschrieben herrn die lemmerzehenden van uns und unsern nakommen heben und entfangen sullen, auch wie und womit wir ader unse nakommen denselben unsern herrn den kelverzenden gutlich zu bezailen schuldig sullen sin, und keiner ander sachen mehe vorters dan oben geschrieben stait, deshalben uns unse obgeschrieben geistliche herrn apt und convent vur den wirdigen herrn officiail zu Trier in das geistliche gericht gewonnen und gezogen hatten, ist nu durch ander unser beider parthien goude frunde, mit namen den geistlichen herrn und broeder Rouloff van Clotten, prior sent Mertins cloisters egenant, van unser zweier gemeinen wegen, Jrsch und Hockwyler, und Johan Meier van Manderen van unseren vurgeschrieben herrn aptz und conventz wegen anbrengonge darin gereeten und vurgenommen worden, groisser unwillen und schaden deshalben sich zu vermiden und mit unser bider parthien gouden willen, sonder indraicht und wiederrede, stockstede ubergeben zu halden, das van uns beiden parthien verloeft in des undengeschrieben notarien hant nummer darwieder zu doin, noch schaffen, dass getain werde, bi einer penen und boussen zehen rinscher gulden, half der parthien, sulchs halden ist, und das ander halfteile den vurgeschrieben unsern zwen soensmannen, und derihenen, dieselben soenslude zu sich nemen und benennen werden, und so dick gebrochen, so dick geboust, und doch niet da minner die soen und sproch gehalden werden sal, der uns gegeben wurde dorch dieselbe unser beider parthien goude frunde, wir darzu gegeben han anspraiche, antwort, wiederrede und alles das beider parthien zu irer gerechtigkeit dienen moichte zu verhoeren und erfarnis daruber zu thune, und alsdan volkommen kraft und maicht zu haben tuschen uns parthien den sproch und soene uszusprechen.

So bekennen wir zender und unse gantze gemeinen van Jrsch und Hockwyler obgeschrieben, das wir also dorch dieselben unser beider parthien goude frunde stockstede zu ewigen ziden gesoenet sin, inmaissen hernageschrieben volget, so dass wir gemeinen und unse nakommen van Jrsch und Hockwyler zu ewigen dagen den vurgenanten geistlichen, unsern lieben herrn apt, convent und iren nakommen nu vortaen na datum dies briefs sullen iren lemmerzehenden in den zween dorfen

jairlichs schinende ader vallende schuldig sin zu halden bis sent Michels dach ader den anderu dach darnahe und nit langer, und alsdan sullen die obgenante unse geistliche herrn ihren rechten lemmerzehenden heben ader entfangen und vort in iren notz und beste keren, wo in das aller best gelieft und gelegen ist.

Item antreffen den kelverzeenden, den uns unse obgenante geistliche herrn apt und convent mit dem geistlichen gericht angewonnen hant, wir gemeinen in niet bekentlich waren, da bekennen wir zender und gantze gemeinen van Jrsch und Hockwyler vurgenant, dass wir und alle unse nakommen alle jaire jäirlichs uf unser lieben frauwen lichtmissdach ader des anderen dages darnahe unsern dickgenanten lieben herrn apt, convent und iren nakommen schuldich sein zu liebern guitlich und wail bezailen van icklichem kalve des naesten vergangen jairs druw gouder frischer hoenereier sonder wiederrede uf die pene vurgeschrieben, und deshalben sullen unse egenante geistliche liebe herrn ein zilvehe halden in irem hoife zu Jrsch zu unserm behoufe, als van alders.

Auch bekennen wir zender und gantze gemeinen van Jrsch und Hockwyler, dass die obgenante unser beider partheien soenslude das halfteil der boussen zu heben, zu sich genommen und genant hant, abe sache were, dass sie bouss des halben deils vermacht wurde, dass na irer beider dode ein apt zur zit des vurgemelten sent Mertins cloisters dasselbe halfdeile der verfallender boussen heben sal, und wir zender und gantze gemeinen van Irsch und Hockwyler dickgenant erkiesen und und verwilkoeren das itzont vur uns und alle unse nakommen mit diesem briefe und nummer darwieder zu stellen ader beschudden mit einchen rechten in keine wise, und damit sullen wir beide parthien zu ewigen ziten wail gesoenet sin der obgeroerter lemmer und kalver halben zehenden, usgescheiden alle argelist und geverde und darzu alle nuwe boese funde, itzont funden weren ader hernamails erdaicht ader funden moichten werden.

In urkonde der wairheit han wir zender und zwo gantze gemeinen gebedden und bidden, dass man des geistlichen hoifs siegel van Trier an diessen brief will henken, des wir Jacob van Laire, beider rechte doctor, des geistlichen hoifs zu Trier officiail bekennen und umb flisslicher beden willen der egenanten gemeinen zu Jrsch und Hockwyler gerne getaen haen, dieselben und alle ire nakommen aller vurgeschrieben sachen damit zu uberzugen und zu ubersagen. Gegeben im jair unsers herrn dusent funfhondert nahe gewainheit zu Trier zu schriben uf naest sampstag

naich sent Mathys dag des heiligen apostels, der da was des sieben und zwentzichsten dages in dem maenet genant zu latine februarius. Johannes Seratoris de Berncastele imperiali auctoritate notarius publicus subscripsit·

C. Vergleich zwischen St. Martin und Zender und Gemeinde zu Irsch.

1686, Juli 17.

Aus Schreiner Bd. II, S. 275—283 Nr. 301.

Wir Mathias Jrsch abt, prior und convent des gotteshaus zu St. Martin ordinis S. P. Benedicti nechst an Trier gelegen an einem, sodan wir zender und gemeind des Martinischen dorfs zu Jrsch am anderen theil thun kunt hiermit und bekennen offentlich durch gegenwärtiges instrument vor uns und unsere nachkommen, dass wir ein und andererseits zu hinlegung eines zwischen uns erstens bei churtrierischer cantzelleien dahier ventilirt und forters ahn die kaiserliche cammer zu Speyer per viam appellationis devolvirten kostspielligen process gehabter differentien und missverständnüssen und also zu fortpflantzung gehorsamer devotion, einigkeit und guter verständnüs der herrschaft mit ihren unterthanen, absonderlich wegen der in streit gezogener viehe- und schafhaltung, hout, pfändung, ackerniesung, beholtzigung aus den wälden und mehrer anderen sachen halber (ohne doch eine praejuditz oder schmählerung anderer, unserm gotteshaus vermög uralter scheffen-weisthumbern, jahrgedingh zustehend und habender grund- und vogteilicher iurisdiction, recht- gerecht- und herrlichkeiten) zwischent uns allerseits ein special-ewiger verglich abgehandelt, beliebet und geschlossen, demselben vestiglich nach zu kommen und immerwährend zu halten, nach folgender gestalt beschrieben worden.

1. Und erstlich abgeredet und verglichen, dass zender und gemeind zu Jrsch wie auch deren erben und nachkommen vermög alten contractsbrief de anno 1484 und darauf erfolgter churfürstlicher cantzlei-sentens de 1660 schuldig und verpflicht sein sollen unserm gotteshaus jährlich an schafen zu hütten ein hundert stück, an rindviehe vierzehn stück, und s[alva] v[enia] acht stück schwein nebent des zielviehe, wegen eines pastors aber einmahl von all vier stück rindviehe, sechs schwein und so viel schaf als einem gemeins mann, deren zahl der schaf die gemeind zu setzen hat. Von solcher obspecificirter hut solle das gotteshaus gehalten sein zender und gemeinden jährlichs abzugeben ein malter korn und ein malter haber, und des viehes nicht mehr, als ob specificiert, halten sollen.

2. Wan aber zweitens zender und gemeinde keine schaf hätten noch halten, und also wir oder unser nachkommen auf des gotteshaus unkosten die hut thun lassen wolten, solchen falls solle unserm gotteshaus unbenohmen, sondern allerdings frei berechtiget sein und verbleiben, auf dem Jrscher bann zwei hundert stück schaf zu halten, der gemeind aber wegen gehöriger hut des rindviehe und schweinen weniger nicht die obangezogene zwei malter früchten von unserm gotteshaus geliebert werden sollen.

3. Drittens solle das gotteshaus wegen unserer burg zu Jrsch im grummet doppel einigungsrecht haben, neben des pastors antheile, und die mastschaf beiderseits in den korn und haber stoppelen gehütet werden.

4. Und obwohlen viertens der walt, deren herren walt genant, unserm gotteshaus eigentumblich zustehet, eine stiftung und pium legatum ist, benebent vor diesem ausser dem bezirck und marken Jrscher bann gelegen gewesen [1]), so wird dannoch von uns abt, prior und convent aus bewegenden ursachen ihnen zender und gemeinden die halbe nutzung des ackers jährlichs gestattet, die andere halbe teil aber uns vorbehalten sambt auch der behultzigung, der gemeind aber benebent niesung des halben ackers allein das notwendiges todt- und unschädliches brenn holtz darinnen zu nehmen vergünstiget, und uf den fall, dass einer gefunden würde, so schädtliches holtz [2]) abgehauwen, solle derselb nach advenant gethanes schaden der gebühr abgestraft, und die straf uns dem grundt- und vogtherrn verfallen sein, und demselben abgerechtet werden.

5. Weniger nicht solle fünftens unserm gotteshaus nebent des herrn

---

[1]) *Es findet sich folgende Anmerkung:* Erraverunt in suo iudicio antecessores nostri existimantes et reputantes silvam, quae in dotem altaris in cripta Martiniana medii, anno 1090 consecrati ab Egilberto archiepiscopo elargita legitur supra tomo nosto 1mo pag. 103, eam esse quae nunc der herrenwalt nominatur, cui tamen nec situs nec contermini concordant. Situs quippe silvae in dotem altaris donatae supra tom. 1mo pag. 132 a Theoderico 2do archiepiscopo 1217 designatur: occidentem versus, sed silva der herrenwalt meridiem, non occidentem respicit, contermini ibidem specificantur: nempe adjacentia bona de Jrsch et Tarfurst, qui conveniunt loco seu monti prope et infra molendinum de Jrsch adjacenti, nullatenus applicabiles terminis silvae substitutae, minus in vineam conversae seu convertibili, sed de his plura dedimus tom. citato 1mo et paginis allegatis, ad quae nos referimus, et ad deductionem nostram germanicam pag. 362 et sequentibus.

Silva vero der herrenwalt reputanda est pure allodialis, metis suis separata a silvis et bonis communitatum et a prima donatione S. Magnerici nobis tributa.

[2]) *D. h. solches, durch dessen Abhauen Schaden entstanden ist.*

pastors quot in der gemeinden wältern, als forschet und hauen-wältgen samb dem drauf, in niesung des ackers doppelt einigungsrecht gedeien, und allein tot oder brenholtz zu suchen und abzuführen, gleichwie die gemeind im herrenwalt und dabei die vogteiliche obsicht nach ausweiss scheffenweisthumben de anno 1497 [1]) jederzeit zu haben und zu behalten berechtiget sein und wie vorhin verbleiben.

6. Zum sechsten das wilde- oder houfen-landt betreffendt, weilen selbiges land nit allein die inwohner zu Jrsch, sondern auch die auswendige zinspflichtige unterthanen mitzutheillen haben, kan also das gotteshaus der gemeinden zu Jrsch solches landt nit allein gestatten, sondern weilen ermeltes houfen-landt mit bäumen bewachsen, solle den inwohnern zu Jrsch das unschädliche brennholtz darin gestattet werden, wie auch etwan nötiges zum pflugh langkopf obgemeltem gotteshaus und der gemeindt gleichmässig zu hauwen nicht verwehret werden, bis und dahin selbiges landt gewonnen mögte werden, alsdan solle das gotteshaus doppelt recht im hauwen haben, nebent des ihren hofmanns quot, so gleich einem gemeinsman sein solle, und in solchem fale zwarn die auswendige und zinspflichtige ihr anteil im landt nach proportion der pfenningen bekommen, die bäum bleiben gleichwohl denen wie obgemelt.

7. Zum siebenten die in denen erbschaften, ländereien und wiesen stehende trauf-baüm anlangend, solle ein jeder über die seinige zu disponiren macht haben, jedoch mit diesem vorbehalt, da einer einen baum, der ihme nit zustünde, oder ohne wissen und willen seiner miterben abhauwen thäte, solle selbiger mit abtrag schadens geruget werden.

8. Ist achtens vor gut angesehen worden, wan einig viehe, es sein pferd, esel, rindviehe, schaf, schwein zu unlasiger zeit in den wiesen, grass, samen, korn, habern und anderen früchten, wie auch in weingarten erdappet, solche gepfändt und dero pfand in die burg geführet werden, und solle der schaden von den scheffen geschätzt und von dem pfand das pfand-recht (es wäre eins oder mehr stück) vier albus entrichtet werden, darvon die halbscheid dem grund- und vogtherrn, die andere halbscheid aber dem förster oder der es gepfändt hat, zukommen, und was im lang halm gepfändet wird, solle selbiges pfand hinter den zender geführt und das pfandrecht ad 4 alb sambtlicher gemeinden zum halben, die andere halbscheid dem förster zu kommen. Derjenige aber, dessen viehe gepfandt worden und schaden zugefüget, solle sich alsobald nach advenant des schaden mit dem zehnd-

---

[1]) *Nach Trierer Stil = 1498, März 5 nach gemeinem Stil.*

herrn und mit dem, welchem der schaden geschehen, billiger massen abfindig machen, domit[1]) nit notwendig seie, ein solches oder gerichtlich oder auf dem jahrgeding vorzubringen, und also mit gehöriger strafen sambt abtrag der unkösten angesehen werden dürfte. Im fall aber eines viehe aus mutwill oder etwan hinlässigkeit des anderen gut abätzet, derenthalben davon die straf dem grund- und vogtherrn verfallen sein, solle dem beschädigten aber der erkante schaden gutgethan werden.

9. Neuntens ist nach gethanem überschlag und erwägung der pferdswaiden endlich dahin abgeredet und verglichen, dass wan der Piesporter hofman, als ein gemeindsman ein gespann halten würde, so soll alsdan annoch der herr praelat oder gotteshaus in ihrer burg ein oder mehrere gespann zu halten, aber davon mehr nicht als zwei pferdt frei und ohne last in die gemeine weid zu kehren, ohne jetzig oder künftigen intracht, ohnbenommen sondern berechtiget sein. Da aber der Piesporter kein gespann haltet, dem gotteshaus ein gespann sambt einem füllen oder schärling auf die waid zu kehren von männiglichen ungehindert gestattet werden solle.

10. Zum zehenden, so lang s. v. die mastschwein in den acker gehen, solle alsdan die burg nach dero anzahl einen mithirten darzustellen schuldig sein, wie auch so lang noch etwas unter den bäumen zu finden, es seien dan mast- oder zuchtschwein, ausgenohmen des pastors quot, deme die gemeind alle hut schuldig ist.

11. Auf Gertrudis (März 17.) sollen die schaf, und auf S. Georgen (April 23.) tag die pferd und ander viehe aus den wiesen gehalten werden, wie verglichen zum eilften.

12. Und dan zwölftens die schaf umb S. Michaelis, und umb S. Gertrudis die kühe und schwein gezehlt, wie auch wan die schwein in den acker getrieben werden, beiderseits geschehen solle.

13. Letzlich und endtlich gestehen wir abt, prior und convent des gotteshaus St. Martin, wie auch wir zender und gemeind zu Jrsch, dass wir obige clausulirte puncta wohlwissend und bedachtlich mit vorgehabtem zeitlichem rat und befragung guter freund und rechtsgelehrten, auch reiflicher überlegung aller umbständ, also wie vorgemeldet, eingewilliget, beschlossen und angenohmen, und allerseits wissend und wohlbedachtlich uns aller erdencklicher exceptionen und wohlthaten rechtens, laesionis, restitutionis in integrum, rei aliter gestae quam scriptae hiemit begeben und renuntiirt haben sonder arglist und gefärden dieser

[1]) *Hs.* womit.

transaction und verglich, wir abt und convent und wir unterthanen zu Jrsch, wie auch unsre erben und nachkommen vestiglich und unverbrüchlich geloben und halten wollen und sollen. Dahero dan per expressum allerseits abgedinget, dass welcher von diesem contract abstehen oder sich dessen missbrauchen würde, derselbe der bei dem contract stehender partheien zum schorschatz, jedoch rato manente pacto, zahlen solle 50 goldgulden.

Zu bekräftigung alles dessen ist dieser verglich durch nachbenanten hierzu requirirten notarien in zwei gleichlautende instrumenta expediiret, unterschrieben und vielbesagtem gotteshaus, abbatial und convents, wie dan auch auf seiten zendern und gemeinden zu Jrsch, weilen keines eigenen sigels gebrauchen, auf unser vorgethanes geziemendes anersuchen des churfürstlichen officialats grossen insigell daran geheftet und beiderseits contrahenten davon einer zur ewigen nachricht zugestellt worden, also verglichen auf dem äbbatialsallet zu St. Martin an seiten wohlgemelter ihrer hochwürden mit anstand ex parte venerabilis conventus patris Christophori professi conventualis und des edlen und hochgelehrten herrn Johann Diderich Meelbaum beider rechten doctoren, deren geistlichen und weltlichen gerichten respective assessoren und scheffen, ambtman zu St. Maximin und schultessen zu St. Martin. Sodan auch respective ehrwürdig edlen und hochgelehrten herren Joannis Georgii Umbscheiden, i. u. doctoris, canonici ad S^{tm} Paulinum capitularis und geistlichen gerichts assessoris, als dieses verglichs mediatoren, herrn doctoren Steuss als gewesenen advocaten zendern und gemeinden zu Jrsch mit beistand deren ehrsamen Berg Claisen, scheffen zu Irsch, und Wageners Theisen, zur zeit zendern, als hierzu gemeindsdeputirten von dahe, am siebenzehenden julii im jahr Cristi eintausend sechshundert achtzig und sechs.

VII. Durchschnittliche Jahreseinkünfte der Abtei St. Martin mit Ausschluss des unmittelbar wieder Konsumierten gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts[1].

Aus dem Budget von 1783. Coblenz, Staatsarchiv, St. Martin Nr. 13.

	Reichsth.	Alb.	Heller
Zehnten	1553	43	5
Hofgüter	379	34	7
Selbstgebaute Grundstücke	746	31	5
Mühlen	234	10	4
Einzelne verpachtete Grundstücke	106	47	4
Waldungen und Hecken	37	—	—
Grundzins, Schaft-, Rauch- und Vogteigefälle	402	37	1
Hauspächte	43	—	—
Viehnutzbarkeit	96	13	—
Stein- und Leienbruch	2	—	—
Weinwachs	5073	18	—
Interesse aktiver Kapitalien	556	6	—
	9232	9	2

[1]) *Es steht diesen Einnahmen ein jährlicher Aufwand von 8539 Reichsthalern gegenüber.*

